# Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

**Nr. 341. Morgen-Ausgabe.** Verlag von Eduard Trewendt. **Freitag, den 25. Juli 1862.**

## Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

**Berliner Börse** vom 24. Juli, Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 5 Uhr 35 Min.) Staats-Schuldscheine 90½. Prämien-Anleihe 124½. Neueste Anleihe 108⅞. Schlesischer Bank-Verein 98. Oberschlesische Litt. A. 156½. Oberschles. Litt. B. 136½. Freiburger 129. Wilhelmsbahn 58½ B. Neisse-Brieger 74⅞. Tarnowitzer 48⅞. Wien 2 Monate 79¼. Oesterr. Credit-Aktien 85¼. Oesterr. National-Anleihe 66. Oesterr. Lotterie-Anleihe 72⅞ B. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 131¼. Oesterr. Banknoten 80⅞. Darmstädter 88. Commandit-Antheile 97¾. Köln Minden 178½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 64¾. Posener Provinzial-Bank 97½. Mainz-Ludwigshafen 127. Lombarden 149¼. Neue Russen 92¼. Hamburg 2 Monat 151¼. London 3 Monat 6, 22⅛. Paris 2 Monat 80⅚. — Fest. —

**Wien,** 24. Juli. [Morgen-Course.] Credit-Aktien 214, 40.

**Berlin,** 24. Juli. Roggen: fest. Juli 56¼, Juli-August 53⅜, Aug.-Sept. 52¼, Septbr.-Okt. 51⅞. — Spiritus: still. Juli $19\frac{7}{12}$, Juli-Aug. $19\frac{1}{12}$, Aug.-Sept. 19⅝, Sept.-Oktbr. 19⅔. — Rüböl: flau. Juli 14⅓, Sept.-Okt. 14½.

## △ Das deutsche Schützenfest.

Die Gäste ziehen heim; die Stadt der deutschen Kaiser legt den Festschmuck ab, und der Bundestag hält wieder Sitzungen, bis seine Ferien beginnen, die immer zugleich auch Feiertage des deutschen Volkes sind. Frankfurt, die ehrwürdige Kaiserstadt, die so oft die Mannen und Reisige der römisch-deutschen Kaiser in ihren Mauern gesehen, hatte in diesen Tagen ihre Thore den wehrhaften deutschen Schützen geöffnet, die sich zu Tausenden einfanden, ohne sich um die Instructionen der deutschen Bundestagsgesandten zu kümmern; kein Krönungsfest mit mittelalterigem Pomp — ein deutsches Volksfest im echten Sinne dieses Wortes erinnerte an den Glanz und den Ruhm der Vergangenheit und erweckte die Hoffnung auf eine diese Vergangenheit überstrahlende Zukunft.

Im Jahre 1817 das deutsche Wartburgfest — im Jahre 1832 das hambacher Fest — und jetzt das deutsche Turnfest in Berlin, das deutsche Schützenfest in Frankfurt — welcher unermeßliche Umschwung der Dinge, welcher Sieg der Principien! Damals die mainzer Central-Untersuchungs-Commission, die Verfolgung der demagogischen Umtriebe, die Einkerkerung von Tausenden von Jünglingen und Männern, jede Erinnerung an Schwarz-Roth-Gold, an die alten Zeichen der deutschen Einheit, mit Exil und Festung bedroht, Alles im Namen und auf Ordre des hohen deutschen Bundestages — und heute weht die schwarz-roth-goldne Fahne vom Palast dieses selben deutschen Bundestages; und die Gesandten Oesterreichs und Preußens, derjenigen Staaten, welche die Farben des deutschen Reiches am bittersten verfolgt haben — heute winken sie mit dem schwarz-roth-goldnen Banner den Festgruß zu. Daß diese erhebende Scene Metternich und Herr v. Kamptz nicht mehr erleben konnten! Sie mußten diese Freude ihren Epigonen, den Männern der Kreuzzeitungspartei, überlassen.

Wahrlich es ergreift uns ein schmerzliches Mitgefühl, wenn wir heute in einem lamentirenden Artikel über die Anerkennung Italiens in der „Kreuzzeitung" lesen: „Nichts desto weniger zählen wir nicht zu denen, welche um dieser einen Thatsache willen den Muth verlieren und an dem endlichen Siege unserer Principien verzweifeln." Schlag auf Schlag zertrümmert die Gegenwart diese Principien, daß nur noch Fetzen herunterhängen; aber thut Nichts — die Partei steckt den Kopf unter die Flügel, tröstet sich mit dem „endlichen Siege ihrer Principien", und versucht, „den Gedanken ruhig zu Ende zu denken", daß auch Preußen der fruchtlosen und Nichts einbringenden Legitimitäts-Politik den Abschied gegeben hat.

Die deutschen Volksfeste schaffen uns freilich noch kein deutsches Reich, und die Festreden sind noch keine Thaten, aber sie entziehen einen Stein nach dem andern dem Gebäude des Partikularismus, sie mildern die Gegensätze, sie nähern den Deutschen dem Deutschen und pflanzen die Idee der Einheit immer fester in die Gemüther, so daß sie zur drängenden Macht wird und selbst die ihr feindlichen Elemente schließlich zur Anerkennung zwingt.

So hat sich die Idee der Einheit Deutschlands das Bürgerrecht erworben; während früher die auch nur entfernten Versuche, sie zu verwirklichen, ja auch schon die Anhänglichkeit an dieselbe als Hochverrath gegen den deutschen Bund und seine Glieder verfolgt und bestraft wurde, wird sie jetzt auf den Gassen gepredigt und in den Staatsschriften der deutschen Diplomaten mit geziemender Langweiligkeit discutirt. Jeder Versuch der herrschenden Gewalt, sie zu unterdrücken, hat nur zu ihrer Hebung und Förderung beigetragen; sie hat, wie jede lebensfähige Idee, die Feuerprobe der härtesten Verfolgung bestanden und intensiv wie extensiv, an innerer Stärke wie an äußerer Ausdehnung immer mehr zugenommen. Wenn es in der Zeit des Wartburgfestes vorzugsweise die studirende Jugend war, welche das heilige Feuer erhielt, wenn in den dreißiger Jahren zwar alle Stände an der Einheitsbewegung sich betheiligten, diese selbst aber räumlich auf das südliche und westliche Deutschland beschränkt blieb, theils weil hier die Kleinstaaterei schwerer drückte, als im Norden, theils auch weil die politische Bildung weiter vorgeschritten war: so finden wir heute in Frankfurt die Repräsentanten aller Stände und aller Klassen des deutschen Volkes versammelt, Alle durchdrungen von dem Einen Gefühle, der Nothwendigkeit der Einigung Deutschlands.

Gestehen wir Preußen es nur offen: so recht haben wir uns die hohe Bedeutung des deutschen Schützenfestes in Frankfurt nicht vorgestellt, zum Theil freilich ohne unsere Schuld. Wir beurtheilten das deutsche Schützenwesen im Allgemeinen nach unseren preußischen Schützengilden und stellten uns somit von vornherein auf einen falschen Standpunkt. Während bei uns das Schützenwesen nur in einem kleinen Theile des Volkes, und nicht gerade in dem durch bürgerliche Stellung, durch äußeres Ansehen oder Reichthum hervorragenden Theile, Wurzel gefaßt hat, — vielleicht weil in Preußen das System der allgemeinen Volksbewaffnung consequenter durchgeführt ist, als in dem übrigen Deutschland — hat es im Süden und Westen unseres Vaterlandes eine ähnliche Bedeutung erlangt, wie in der Schweiz. Alle Stände und Berufsklassen sind in demselben vertreten; der Beamte wie der Bürger, der Gelehrte wie der Handwerker — Alle vereinigen sich zur freien, aber deshalb nicht minder tüchtigen Uebung in den Waffen.)

In diesem Unterschiede zwischen dem Schützenwesen im Norden und Süden liegt der einzige Grund der geringen und späten Betheiligung der Preußen an dem deutschen Schützenfeste; denn daß, wo es deutsche Gesinnung zu bethätigen gilt, der Preuße keinem andern Deutschen den Vorrang läßt, das haben die preußischen Theilnehmer, insbesondere die Deputirten unseres Abgeordneten-Hauses, unter dem Jubel der ganzen Festversammlung, laut und deutlich genug verkündet.

Das Fest ist jetzt zu Ende; die Arbeit tritt wieder in ihre Rechte ein, auch die politische Arbeit. Denn so hoch wir diese festlichen Vereinigungen stellen, so bedeutend auch die Rolle ist, welche gerade in der deutschen Entwickelung die Volksfeste immer gespielt haben, so wollen wir doch nicht vergessen, daß die Ideen, welche in jenen Festen sich aussprechen, nur durch gediegenes, unverdrossenes und consequentes Arbeiten verwirklicht werden können. Und ein solches Arbeiten liegt gerade in diesem Augenblick uns Preußen ob; viel Zeit haben wir nicht zu Festlichkeiten, auch noch keine rechte Ursache dazu; Preußen soll der Hort der deutschen Freiheit und Einheit werden; das ist die Aufgabe, die ihm die Geschichte zuweist. Da uns aber der Himmel Nichts schenkt und die Aufgaben der Geschichte sich auch nicht von selbst lösen, so ist das erste Erforderniß Arbeit, und ist diese Arbeit tüchtig, so werden wir bald ein Volksfest, nicht der Hoffnung, sondern der Erfüllung feiern.

## Preußen.

⁄\ **Berlin,** 23. Juli. [Zur Anerkennung Italiens. — Keine Auflösung des Landtages. — Der deutsch-dänische Conflict. — Aus Polen.] Ein diplomatischer Correspondent behauptet, Preußen hätte schon längst die Erfüllung seiner Bedingungen von dem turiner Cabinet erlangen können, wenn es nur gewollt hätte, und Preußens eigenstes Interesse sei es gewesen, Italien anzuerkennen, um nicht den Gefahren einer isolirten Stellung in Europa zu verfallen. Das ist der Sinn der Ausführungen jenes Correspondenten, den ich im Verdacht habe, zu gutwillig nachzubeten, was ihm an gewissem Orte vorgesungen worden ist. Was den ersten Punkt betrifft, so entspricht er nicht dem wahren Hergange. Ich wiederhole nochmals denselben und verbürge seine Begründung. Preußen hatte seine Bedingungen gestellt, die Sie ja jetzt aus den Depeschen kennen; es hatte sie gestellt, als noch der Minister Ricasoli am Ruder war. Letzterer war allerdings für sofortige Erfüllung derselben, die Majorität des damaligen Ministeriums theilte aber diese Ansicht nicht, Ricasoli trat zurück, Herr Ratazzi kam ans Ruder, und seitdem bis in die neueste Zeit wurden die Unterhandlungen mit Lauheit geführt, bis endlich General Durando die bekannten Erklärungen abgab, welche zur Anerkennung führten. Man könnte also correcter sagen, Italien hätte die Anerkennung von Seiten Preußens längst erhalten können, wenn es gewollt hätte. — Was die Gefahr der Isolirung betrifft, so kann Preußen ganz ruhig sein; oder hätte es vielleicht eine Invasion eines italienischen Heeres zu fürchten gehabt? Jedermann weiß, daß der Kaiser Napoleon für ein einiges Königreich Italien nicht schwärmt, daß England viel spricht, aber keinen Mann, keinen Schilling für Italien daran setzt, daß Rußland mit sich selbst ausreichend zu thun hat. Und Oesterreich? Ja mit Oesterreich konnte sich allerdings Italien verbinden; das geschieht wohl auch einmal, sobald Venetien italienisch geworden sein wird. Doch — Italien ist jetzt anerkannt, man wird auch da wegen eines Handelsvertrages in Unterhandlung treten können — freilich sehr spät, vielleicht läßt sich aber noch Ersprießliches erreichen. — Die gestern veröffentlichte Depesche des Grafen Bernstorff an den Freiherrn v. Werther in Wien bestätigt meine Ihnen vorgestern gemachte Mittheilung. — Es ist hier nicht unbeachtet geblieben, daß gleichzeieig mit der Anwesenheit von Mitgliedern der Fortschrittspartei in Frankfurt dort Gerüchte von der Auflösung des Abgeordnetenhauses und von anderen noch weiter gehenden Eventualitäten aufgetaucht sind. Dies Zusammentreffen mag zufällig sein, jedenfalls weiß man hier in competenten Kreisen nichts von der beabsichtigten Auflösung des Abgeordnetenhauses, nichts von jenen Eventualitäten. Die Regierung soll im Gegentheil fest entschlossen sein, alles Mögliche aufzubieten, um sich, selbst in der Militärfrage, mit dem Abgeordnetenhause zu verständigen, soll aber auch im allerschlimmsten Falle nicht an eine Auflösung denken. Angesichts der voraussichtlichen Verlängerung der Session aber soll Se. Majestät der König beschlossen haben, sich am 1. August auf 4 Wochen nach Ostende zu begeben. Sie wissen auch, daß die Königin morgen nach Karlsruhe geht. — Es gehen mir heut vage Andeutungen über neue Vorgänge in dem dänisch-deutschen Conflict zu; ich enthalte mich, dieselben mitzutheilen, um der Gefahr der Ungenauigkeit zu entgehen. Etwas ist im Werke, und vielleicht bin ich schon in den nächsten Tagen in der Lage, Ausführlicheres Ihnen melden zu können. — Die Nachrichten aus Polen sind nicht günstig. Rußland will den Polen eine vollständige Autonomie gewähren bis auf das Heer, welches ein russisches bleibt; Zollbarrieren zwischen Polen und Rußland sollen nicht errichtet werden. Die Polen sind aber mit all den Zugeständnissen nicht zufrieden; sie verlangen ihre Unabhängigkeit und dürften bei fortgesetzter Opposition leicht in üble Lage kommen.

K. C. **Berlin,** 23. Juli. [Anträge zur Heeres-Reorganisation.] Nachdem der Referent der Budget-Commission über den Militär-Etat, Abg. Baron Vaerst, die Arbeit der Ausscheidung des Extraordinariums vom Ordinarium beendet hat, sind dieser Tage die betreffenden Referenten und Correferenten der Budget-Commission zusammengetreten, um den weiteren Gang der Commissionsberathungen in dieser Sache zu besprechen. Bei den schon im Gange befindlichen Berathungen anderer Etats wird die Budget-Commission wohl erst in der Mitte nächster Woche die Militärfrage in Angriff nehmen.

Inzwischen treten die verschiedenen Ansichten in immer zahlreicheren Anträgen auf. Abg. Stavenhagen hat in der Budget-Commission einen Antrag eingebracht, der etwa dahin geht: in Erwägung der (im einzelnen recapitulirten) früheren Beschlüsse des Hauses und der dabei abgegebenen Erklärungen der Staatsregierung legt das Haus gegen die in dem Verfahren der Regierung bei der Frage der Reorganisation liegende Verkümmerung der verfassungsmäßigen Rechte der Landesvertretung ausdrücklich Protest

---

## Theater.

(Mittwoch, 23. Juli.) Vor sehr zahlreich besetztem Hause beschloß Herr Triebler gestern sein kurzes Gastspiel mit dem „Mengler" in Albini's „Endlich hat er's doch gut gemacht". Der Gast reihte sich mit dieser Rolle den besten älteren Darstellern des „Mengler", einem Wohlbrück, einem Beckmann, auf das Würdigste an. Dem Letzteren ähnelt er überhaupt in mehr als einem Stücke, namentlich ist es das joviale, harmlose Wesen, das er mit Beckmann gemein hat, und durch welches er auch gleich diesem ein so angenehmes Behagen in dem Zuschauer erweckt. Ein großer und zur Nachahmung höchst empfehlenswerther Vorzug Triebler's ist das Fließende und Rasche in seinem Spiel. Der Zuschauer kommt bei seiner Darstellung gar nicht zum Nachdenken, ein Umstand, der den Erfolg einer komischen Gestaltung schon zur Hälfte sichert. Ein Scherz im gedehnten Tempo und mit Kunstpausen muß wirkungslos bleiben. M. K.

## Preußische Landtagsmänner.
### Vincke.
(Schluß.)

Der tyrannische Zug in Vincke's Natur, der gerade dann stark hervortritt, wenn der westfälische Freiherr im Besitz der Macht ist, wirkte zuvörderst schädlich auf das Ganze. Es zeigte sich hier im Kleinen, welches Unheil der Alles allein wissen wollende Despotismus anrichtet. Alle Selbständigkeit, namentlich der jüngeren Mitglieder seiner Partei, wurde von ihm herrisch unterdrückt: Herr v. Vincke allein war im Besitz der höchsten Weisheit, des höchsten Talents, der größten Kenntniß; daß manche jüngere Abgeordneten, an deren Wahl sich Hoffnungen geknüpft, dann eine so unbedeutende Rolle spielten, hat größtentheils der Donner Vincke's in den Fractionsversammlungen verschuldet.

Als virtuoser Kämpfer stellte er sich immer in den Vordergrund des Parteitreffens, und hier hat man die Thätigkeit dieses Generals einer stolzen preußischen Gironde, die Resultate seiner Kriegsleitung zu suchen. Staatswissenschaftliche Arbeiten, Commissionsberichte, Denkschriften — diese Zeichen einer Generalstabsthätigkeit, existiren nicht. Was sich in dieser Zeit seiner Alleinherrschaft in der Kammer findet, sind die Thaten eines Unteroffiziers, die ihre höhere Bedeutung dadurch erhielten, daß sie von einem Generalissimus ausgeführt wurden.

Das wichtigste Gesetz waren die Militärvorlagen. Vincke erklärte, daß man sie annehmen müsse, und doch unterwarf er sie einer heftigen Kritik, aus der man lernen konnte, daß sie nicht werth waren, angenommen zu werden. Die Minister Auerswald, Schwerin und Patow waren seine Freunde; aber er genirte sich nicht, sie wegen ihrer Schwäche abzukanzeln und das Vertrauen in sie zu erschüttern. Andererseits wollte er wieder es nicht dulden, daß dem Ministerium mehr geschehe, als einige Schelte mit aus dem Hause zu nehmen; ihm extraordinäre Summen als Vertrauensvotum zu verweigern, war in seinen Augen nahezu Hochverrath. Dagegen zeigte er sich unverwüstlich in seiner Parteiheftigkeit, und einen Anderen seine Macht empfinden zu lassen, ihm zu zeigen, daß Vincke hier der Herr und Gebieter sei und sich mehr als jeder Andere herausnehmen dürfe, dazu brach er die Gelegenheit oft vom Zaune. Als Mathis, der Chef der Conservativen, sehr richtig behauptete, daß es nicht thunlich sei, eine Petition deshalb zurückzuweisen, weil der Petent sich noch nicht mit einer Bittschrift an den König gewandt habe, fiel Vincke mit wahrer Berserkerwuth über ihn her. Er betrachtete sich gewissermaßen als den rechtmäßigen Schutzherrn aller Petenten und Beschwerdeführer, und die Gerechtigkeit muß ihm das Verdienst lassen, daß er seine Macht dazu benutzte, meist dem gekränkten Recht zu helfen.

Eine einzige mannhafte und seiner Stellung würdige That war das Votum über Italien in der Adresse von 1861, welches er hervorrief. Er hatte das Amendement eingebracht: „In der fortschreitenden Consolidirung der Einheit Italiens erblicken wir ein wichtiges europäisches Interesse." Dasselbe erhielt später die mildere Fassung: „der fortschreitenden Consolidirung Italiens entgegenzutreten, erachten wir weder im preußischen noch im deutschen Interesse", und wurde mit 156 gegen 142 Stimmen angenommen. Vincke kämpfte für diesen sehr bedeutungsvollen Satz, durch welchen dem Ministerium die Anerkennung Italiens empfohlen wurde, mit all' seiner Gewandtheit, und bei dieser Gelegenheit war es, wo er sein früheres Loblied auf Oesterreich vergaß und demselben eine höhnende Leichenrede hielt. Die Wirkung seines angenommenen Amendements war denn auch außerordentlich — außerordentlicher gewiß, als es sich Vincke hatte träumen lassen. Während man sich in Oesterreich vor Grimm kaum fassen konnte und Vincke mit Schmähungen ohne Gleichen überhäufte, tönten aus England und Italien laute Jubelrufe, und populäre Demonstrationen für Preußen und besonders den Ritter Vincke erfolgten in überreichem Maße. Man sandte ihm Adressen, das italienische Ehrenbürgerrecht — kurz, Vincke stand auf schwindelnder Höhe des Ansehens und der Macht, und war der gefeiertste Mann in Deutschland.

Eine That hatte ihn so hoch gehoben und gewiß wider seinen Willen. Ihm wurde Angst auf seiner unnahbaren Höhe, und er stieg wieder nieder als der alte Unteroffizier und machte, daß er seinen Nimbus los wurde. Es verdroß ihn förmlich, in Italien populär geworden zu sein, und sein Dank für das verliehene Bürgerrecht lautete denn auch fast wie eine Beleidigung für die, die ihm die Auszeichnung verschafft hatten. Das war der erste Schlag, den sich Vincke selbst aus Unbesonnenheit, wie immer, versetzte; seine Popularität erblaßte und die Leute schüttelten verwundert die Köpfe, daß ein Mann über die schöne Wirkung seiner That in eine Art sittlicher Entrüstung gerathe.

Zu alledem kam noch, daß jetzt der Sturz der Vinckeschen Dictatur in Folge der natürlichen Gesetze erfolgte. Kaum auf die Höhe ihrer Macht gekommen, ereilte sie die Nemesis: die Partei, so lange unnütz herumgeführt und zum Spielball bloßer Befehlshaberlaunen erniedrigt, begann in Auflösung zu gerathen. Fast in demselben Augenblick, als Vincke's Macht den höchsten Glanz aufwies, löste sich eine kleine Fraction von seiner Partei los, die schnell zu einer starken Partei im Lande wachsen sollte. Vincke ahnte dies keineswegs; er ignorirte den Abfall und sah auch gar nicht, daß seine Partei in vollständiger Umwandlung begriffen war und er als ihr Führer fast schon isolirt dastand.

Um den Rest seines Ansehens brachte ihn dann der Streit mit Waldeck, oder vielmehr die denunciatorische Anklage der Demokratie. Niemand hatte bei dem Wiedererscheinen Waldecks in der parlamentarischen Arena, Februar 1861, einen heftigeren Groll und Grimm empfunden, als sein Landsmann Vincke. Nicht allein, daß angesichts der wieder auftretenden Demokratie in ihm das junkerliche Geblüt in Wallung gerieth; er ahnte auch in dem Haupt der Partei, die er mit hatte niederschlagen und ächten helfen, einen Rächer, einen Rivalen seiner Macht. Waldeck brauchte in einer seiner Reden einmal den Ausdruck: „Staatsbürger", anstatt „Unterthan", und machte bei einer anderen Gelegenheit einen ziemlich harmlosen Ausfall auf die constitutionelle Partei. Wochen vergingen darüber; aber Vincke konnte diese Kühnheit des verhaßten Demokraten nicht verwinden, und endlich ging das Gift ihm ins Herz und die Leidenschaft fuhr mit der Klugheit davon. Ohne jeden weiteren Anlaß knüpfte er an diese Aeußerungen Waldecks eine fulminante Anklage gegen die demokratische

ein, erklärt auch die schon jetzt im Ordinarium auf ca. 42 Millionen gestiegenen und voraussichtlich immer höher steigenden Kosten für das Militär als über die Kräfte des Landes gehend, aber es erkennt zugleich die Nothwendigkeit einer verstärkten Rekrutenaushebung an und giebt zu, daß die Zurückführung des Heeres auf den Reorganisation auf den Stand von 1859 die Armee desorganisiren würde, und aus allen diesen Erwägungen in patriotischer Verpflichtung auf die volle Geltendmachung seiner verfassungsmäßigen Rechte, bewilligt das Haus mit den nöthigen Ermäßigungen das Militärbudget für 1862 und 1863, erhebt aber dafür den bestimmten Anspruch, daß die Regierung in der nächsten ordentlichen Session die erforderlichen Gesetzesvorlagen mache und den Etat für 1864 auf ein den nothwendigen Bedürfnissen der Wehrfähigkeit des Landes entsprechendes, und die gerechten Anforderungen der andern Verwaltungszweige berücksichtigendes Maß zurückführe. — Der Abg. Baron Vaerst ist zu dem Resultate gekommen: das Ordinarium auf 31,800,000 Thlr., das Extraordinarium auf 1,600,000 Thlr. zurückzuführen; dazu träten an nothwendigen Ausgaben für Train und andere [illegible] Zwecke ca. 1½ Mill.; der Militär-Etat stellte sich danach auf ca. 35 Millionen, also auf ca. 6 Mill. geringer als nach der Regierungs-Vorlage. — Der Abg. Virchow will, daß das Haus schon vor der Detailberathung des Militär-Budgets eine principielle Resolution fasse, worin es zunächst den Rechtsstandpunkt nach Art des Waldeck'schen Antrages wahrt und dabei sich bereit erklärt, wenn die Landwehr eine kürzere Dienstzeit und eine Verminderung des Heeres gesetzlich gesichert werde, in die Ausgaben, welche für Erhöhung der Löhnung der Gemeinen und Unteroffiziere und für Beschaffung des ausreichenden Materials, sowie für eine Reform der Landwehr nöthig sein würden, nach Maßgabe der Mittel des Landes zu willigen. — Wahrscheinlich werden diese Anträge bei den am Freitag wieder beginnenden gemeinsamen Besprechungen der beiden großen liberalen Fractionen des Hauses zur Sprache kommen.

**Berlin**, 23. Juli. [Steinsalz bei Erfurt. — Orchesterstimmung.] Die „Sternztg." bringt folgende offizielle Notizen: Am 14. Juli d. J. sind in dem einen der für Rechnung des Staats betriebenen Schachte bei Erfurt in 106⅞ Lachter (1069⅞ Fuß) Teufe die obersten Lagen des daselbst bekannten, in der mittleren Gruppe der Muschelkalk-Formation auftretenden Steinsalzlagers angetroffen worden. Das Salz ist nach den vorliegenden Probestücken stark durchscheinend, von krystallinischer Textur, jedoch durch Eisenoxyd etwas röthlich gefärbt. Der letztere Umstand [illegible] die oberen Theile der Steinsalz-Lagerstätten oft durch fremdartige Beimengungen verunreinigt sind, auch durch die Bohrversuche zu Erfurt bereits konstatirt ist, daß das reine, wasserhelle Krystallsalz in dem unteren, etwa 40 Fuß mächtigen Theile des oberen Lagers sich vorfindet. Da die größten Schwierigkeiten nunmehr überwunden sind und insbesondere von den in den hangenden Schichten der Muschelkalk-Formation erwarteten Wasserzuflüssen nichts mehr zu besorgen ist, so steht der baldigen Eröffnung der Steinsalzgewinnung, sobald die Schachte bis in die reinen Steinsalzschichten niedergebracht worden sind, ein ferneres Hinderniß nicht mehr entgegen. — Die bedeutende Erhöhung, welche die Orchesterstimmung seit dem vorigen Jahrhundert erfahren hat, und die Ungleichheit derselben in den verschiedenen Hauptstädten ist seit längerer Zeit als ein Uebelstand erkannt worden. Demselben zu begegnen, ist man jetzt in mehreren Ländern bemüht. In Paris war vor einigen Jahren zur Berathung dieser Angelegenheit eine Commission zusammengetreten, in welcher Berlin durch Meyerbeer vertreten war. In Folge der Berathungen dieser Commission, welcher 25 verschiedene jetzt geltende Stimmungen vorlagen, ist in Frankreich eine herabgesetzte gleichmäßige unveränderliche Normalstimmung eingeführt worden, nach welcher das eingestrichene a als Normalton 870 einfache Luftschwingungen in der Sekunde hat. Diese mit der Abänderung einiger Instrumente nothwendig verbundene Maßregel verlangte in Paris die Herablegung der Orchesterstimmung der großen Oper um etwa einen Viertelton. In Wien, wo nächst St. Petersburg die höchste Orchesterstimmung ist, wird bei Annahme desselben Normaltons die Herabsetzung um ungefähr einen halben Ton erforderlich und steht in ziemlich sicherer Aussicht. Ueber die Durchführung eben dieser Maßregel in Preußen schweben seit einiger Zeit Verhandlungen, und sind seitens der Regierung die geeigneten Schritte gethan, um über dasjenige, was in dieser Rücksicht zweckmäßig und den Betheiligten erwünscht ist, möglichst vollständige Informationen einzuziehen.

[Unsere orientalischen Gäste die Japanesen] beginnen sich in Berlin zu orientiren, sie besuchen Museen und Fabriken und zeigen ungemein viel Empfänglichkeit und Regsamkeit für alles Neue, namentlich auf dem Gebiet der Industrie. Heute Abend wohnten sie einem Monstre-Konzert in den verengten Zuschauerräumen des Victoria-Theaters bei, welche bis auf den letzten Platz gefüllt waren. In der Hofloge erschien nur der Prinz Carl, der König wurde erwartet, ließ jedoch absagen. Nach dem Konzert erglänzte der Garten in feenhafter Beleuchtung, deren Arrangement von dem gestern in dem Lokale gefeierten fünfundzwanzigjährigen Jubiläum der Borsig'schen Fabriken herrührte. Gestern machte die Gesandtschaft bei den anwesenden königlichen Prinzen ihren Besuch. Mehrere Mitglieder waren im neuen Museum. Die Gesandten mit ihren ersten Begleitern besuchen heute das Atelier des Hofphotographen Haase, um sich aufnehmen zu lassen; die Aerzte und Secretäre ließen sich bereits gestern in einem Atelier am Zietenplatz photographiren. Heute Vormittag besichtigte die Gesandtschaft den zoologischen Garten; morgen wird sich dieselbe nach Potsdam begeben, um die dortigen Merkwürdigkeiten zu besichtigen. Im Neuen Palais findet dabei k. Tafel statt. — Uebermorgen Abend wird die Gesandtschaft das Kroll'sche Lokal besuchen, an einem andern Tage auch einer Vorstellung im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater beiwohnen. Auch eine Uebung der Feuerwehr wollen die fremden Gäste ansehen.

— Die Audienz im weißen Saale wurde durch den Hofphotographen Günther in einem Secundenbild aufgenommen, desgleichen war ein Zeichner der „Illustrirten Zeitung" auf der Tribüne anwesend.

**Aachen**, 18. Juli. [Prozeß wegen Wahlbestechung.] Heute hatten wir hier die interessante Erscheinung, drei Angeklagte, unter der Beschuldigung „am 27. und 28. April d. J. zu der am 28. April vorgenommenen Wahlmännerwahl Wahlstimmen gekauft zu haben" (Vergehen gegen § 86 St.-G.-B.), vor dem hiesigen Zuchtpolizeigerichte zu sehen. Die Verhandlung bot ein um so interessanteres Bild der im April d. J. stattgehabten Wahlkämpfe, als die Beschuldigten zum Theil der conservativen, zum Theil der liberalen Partei angehörten. Der Beschuldigte der ersteren, regierungsfreundlichen Partei war der Küster von Erkelenz, er erschien in weißer Halsbinde und strömte von christlicher Milde so zu sagen über; er hatte, wie er äußerte, um Se. Majestät den König durch die Wahlen nicht zu ärgern, die Wahl eines Mannes nach seinem Herzen, des Herrn Bürgermeisters von Erkelenz, nach Kräften unterstützt und dabei, nur aus christlicher Mildthätigkeit denjenigen, welche für den von ihm vorgeschlagenen Candidaten stimmten, eine Unterstützung zu Theil werden lassen. Leider waren die sämmtlich von ihm Unterstützten abtrünnig geworden, und hatten für die Candidaten der liberalen Partei gestimmt. Dagegen waren die der liberalen Partei angehörigen Beschuldigten aus Wegberg der Notariatsgehilfe Hermes und der Zeuge und Ausrufer des dortigen Notars, ein gewisser Conrad Schmitz. Diese Beiden hatten kein Hehl, daß sie die Candidaten ihrer Partei nach Möglichkeit zur Kenntniß des Publikums gebracht hatten, und daß von ihrer Seite diejenigen Leute, welche sich sonst von der Wahl durch Arbeitsversäumniß oder den voraussichtlichen Verzehr im Wirthshause hätten abhalten lassen, 2½ Sgr. empfangen hätten. Der Zweck dieser Wahlen war den Leuten durch Schmitz mit den wenigen eingreifenden Worten, „daß es sich darum handele, weniger Steuern zu bezahlen", klar geworden, und sie hatten denn auch, mit Ausnahme eines Apostaten, für die Candidaten der liberalen Partei gestimmt. Die Verhandlung endigte, trotz des Antrages der Staatsbehörde auf Verurtheilung zu einer Gefängnißstrafe von drei Monaten, mit Freisprechung in beiden Fällen, wegen nicht erbrachten Beweises. Die Vertheidiger in der letzten Sache plaidirten übrigens die Frage, „ob nach dem Wortlaut des § 86 St.-G.-B. ein wirklicher Kauf und Verkauf von Wahlstimmen stattgefunden haben müsse, um den Thatbestand des mit Strafe bedrohten Vergehens zu konstituiren." Die Fassung des Gesetzes ist allerdings eine sehr mangelhafte, denn während bei einer zu engen Interpretation den allerschlimmsten Wahlumtrieben keine Grenzen gezogen und selbst Erlasse, wie sie uns der April 1861 von einer Reihe regierungsfreundlicher Beamten brachte, straflos blieben, kann bei einer zu weiten Ausdehnung dieses Paragraphen des Strafgesetzbuches die unschuldigste Wahl-Agitation Gegenstand einer gerichtlichen Verfolgung und Bestrafung mit mindestens drei Monaten bis zu zwei Jahren Gefängniß werden, wenn irgend welche Geldmittel dabei aufgewandt wurden. Uns scheint der § 86 des Strafgesetzbuches nur so anwendbar, daß dadurch einem wirklichen Handel mit Wahlstimmen vorgebeugt werden soll, und daß das Gericht in jedem concreten Falle zu bestimmen hat, wie die Absicht des Handelnden unter Bezugnahme auf die Thatumstände einen Kauf im Sinne des Strafgesetzbuches unterstellen läßt oder ausschließt.

**Neustettin**, 17. Juli. [Prozeß zwischen einem Offizier und einem Civilisten.] Der „Pomm. Ztg." schreibt man: In der Untersuchungssache wider den Hauptmann v. C. wegen Ehrenverletzung des Kreisgerichts-Raths K. hat das „commandirte Kriegsgericht" zu Bromberg dahin erkannt, daß der Angeklagte mit sieben Tagen einfachem Stubenarrest zu bestrafen sei, auch dem Kläger das Recht zustehen solle, diese Verurtheilung auf Kosten des Verurtheilten durch das „Neustettiner Kreisblatt" bekannt zu machen. Es ist dies in 4 Monaten der zweite Fall, wo Hauptmann von C. — nach seinem dienstlichen Führungs-Attest übrigens ein Mann von höchst ehrenwerthem Charakter und sehr angenehmen Formen im geselligen Verkehr — wegen Injurien gegen Civilpersonen kriegsgerichtlich verurtheilt worden. Im ersteren Falle währte das gerichtliche Verfahren gerade ein Jahr und sechs Wochen, von da ab gerechnet, wo die Klage bei der 4. Division zu Bromberg eingereicht wurde, bis dahin, wo der Kläger von der Division Nachricht erhielt, daß der Beklagte zu drei Tagen einfachem Stubenarrest verurtheilt sei. Merkwürdigerweise blieb es auch dann noch ungewiß, welche Division jenes Urtheil gesprochen habe. Die vierte soll es wenigstens nicht gethan haben. Man sagt, und wohl mit Recht, die vierte hätte den Hauptmann von C. in jenem Falle freigesprochen, der König hätte aber dem Erkenntnisse die Bestätigung versagt und die Entscheidung einer anderen Division überwiesen; erst diese habe auf drei Tage Stubenarrest erkannt, welche Strafe dann freilich nicht vollzogen, sondern im Gnadenwege erlassen sei. Die Bitte des Klägers um eine Ausfertigung des Erkenntnisses wurde von der vierten Division abgeschlagen, weil die Verurtheilung nicht nach § 163, sondern nach § 343 des allgemeinen Strafgesetzbuches erfolgt sei. — Im zweiten Falle erfolgte die Verurtheilung viel schneller, und zwar von Seiten der vierten Division selbst; auch geschah sie auf Grund des § 163, und der Kläger erhielt eine Ausfertigung des Erkenntnisses, welchem auch die bestätigende Cabinetsordre, obgleich nicht vollständig, sondern nur theilweise angefügt ist. In diesem Erkenntnisse scheint ein Punkt von prinzipieller Bedeutung zu sein. Das Kriegsgericht hat nämlich den Umstand, daß Kläger einige Tage vor der ihm von dem Hauptmann von C. zugefügten Ehrenverletzung ein Exemplar des bekannten politischen Flugblattes: „An die ländlichen Wähler", einer dritten Person gegeben hatte, für den Beklagten, der sich zur Entschuldigung seines Benehmens auf seinen größeren Patriotismus berief, in der That als einen Milderungsgrund anerkannt. Es fragt sich, ob die königlichen Civilgerichte in der Lage sind, bei etwaiger Ehrenverletzung eines Offiziers durch einen Civilisten nach denselben Prinzipien zu verfahren, und wenn nicht, wie es dann mit der Gleichheit vor dem Gesetze stehe?

**Von der russischen Grenze**, 18. Juli. [Gräßliche Ermordung.] Nicht weit von dem russischen Grenzstädtchen Crottingen, welches in kurzer Zeit mit Memel durch eine Chaussee verbunden sein wird, ist vor einigen Tagen bei der Ausführung des beklagenswerthen Schmuggelhandels ein scheußliches Verbrechen verübt worden, welches auf eine bodenlose Bestialität der bis jetzt noch unentdeckten Urheber schließen läßt. Die russischen Zoll-Behörden gewähren dem Denuncianten bei der Beschlagnahme werthvoller Contrebande sehr bedeutende Belohnungen. In den letzten Wochen waren umfangreiche Waarentransporte glücklich an den Ort ihrer Bestimmung gelangt. Ein noch bedeutenderer sollte nach einem wohl überlegten Plane ausgeführt werden. Nach dem Eintritt der Nacht macht man sich mit der größten Vorsicht in der bestimmten Erwartung eines günstigen Erfolges auf den Weg. Ein außerordentlich verstärktes Corps der russischen Grenzwache empfängt den Trupp der Schmuggler, in dem heiß ausbrechenden Kampfe müssen sie mit Hinterlassung eines Theils der Waaren sich zur schleunigen Flucht nach der preußischen Grenze wenden. Die Expedition war, davon konnte man überzeugt sein, verrathen. Am folgenden Tage findet man einen der Schmuggler, der sich in eine russische Uniform hatte stecken lassen und, wie man vermuthet, die Grenzwache geführt, auf eine entsetzliche Weise verstümmelt, mit dem Tode ringend, auf russischem Gebiete liegen. Die Augen seien ihm, vernimmt man, ausgerissen, die Glieder ausgerenkt und der Körper mit mehreren Messerstichen verwundet gewesen. Bei dem Entweichen der Lebenskraft konnte von ihm eine Angabe der Urheber der Frevelthat nicht erlangt werden. Der jetzt Verstorbene, ein außerordentlich kräftiger Mensch, soll durch seinen Verkehr mit den Russen das Vertrauen der Schmuggler seit einiger Zeit verloren und in dem Verdachte gestanden haben, daß er zur Begründung eines Hausstandes nach der Erlangung einer größern Geldsumme gestrebt. Die Untersuchung ist in vollem Gange; die beiden Grenz-Kommissare, von russischer Seite der General von Koch, und von preußischer der Landrath von Sanden, haben sich sofort an den Ort des Verbrechens begeben. Die Lynchjustiz ist demnach bei den europäischen tigerähnlichen Schmugglern, so viel steht fest, viel grausamerer Art, als bei den uncivilisirten Völkern Amerikas, die solche Verbrechen mit dem Tode durch den Strang bestrafen. (Pr.-Litth. Ztg.)

## Deutschland.

**Frankfurt a. M.**, 20. Juli. [Bundesmilitär-Angelegenheit.] In der Bundestagssitzung vom 26. v. M. kam der von Seiten des Militär-Ausschusses gestellte Antrag bezüglich der Kosten der Unterkunft und Verpflegung der hiesigen Bundesgarnison zur Abstimmung (worin die Erwartung ausgesprochen wird, daß der Senat für die Herbeischaffung der etwa fernerhin erforderlichen Geldmittel zur Deckung der Leistungen für die hiesige Bundesgarnison die geeignete Fürsorge treffen werde). Dem Ausschußantrage traten bei: Oesterreich, Preußen, Baiern, Königreich Sachsen, Hannover, Würtemberg, Baden 2c. Nur die sächsischen Häuser stimmten dafür, daß zuvörderst noch eine Erklärung Frankfurt's erfordert werde, und diesem schloß sich Reuß jüng. Linie an. Baden bemerkte bei seinem zustimmenden Votum noch Folgendes: „Uebrigens ist die großherzogliche Regierung der Ansicht, daß, wenn es der freien Stadt Frankfurt nicht gelingen sollte, durch die zunächst in Aussicht genommenen Verhandlungen mit den hohen Contingents-Regierungen die ihr gebührende Geldentschädigung vollständig zu erreichen, ihr nicht benommen sein soll und kann, sich an die Gesammtheit des Bundes in Betreff des Ueberrestes ihrer Forderung zu wenden. Diese Gesammtheit hat seiner Zeit die Einlegung einer Bundesgarnison zu ihrem Zwecke verfügt, und in ihrem ohne Zweifel wohlbegründeten Interesse soll diese Maßregel auch ferner fortdauern. Bedarf es nun eines Zuschusses zu den vertragsmäßigen Leistungen der die Besatzung stellenden Einzelstaaten, so scheint sich der Bund einer Uebernahme derselben auf die Matrikularkasse gerechterweise nicht entschlagen zu können. Die großherzogliche Regierung erklärt demgemäß schon jetzt eventuell ihre Bereitwilligkeit, zu einer solchen Beisteuer zuzustimmen." Für Waldeck stimmte der Gesandte dem Ausschuß-Antrage unter Beifügung der doppelten Bemerkung zu, daß die fürstliche Regierung nicht abgeneigt wäre, pro praeterito für Deckung einer von der freien Stadt wirklich nachgewiesenen Mehrleistung aus der Matrikularkasse zu stimmen, sodann daß sie jedenfalls eine Uebernahme der nach den neu zu eröffnenden Unterhandlungen mit den hohen Contingents-Regierungen noch bestehen bleibenden Mehrausgaben für die Bundesgarnison in Frankfurt für billig und gerecht erachten würde." Das Votum der freien Städte lautete wie folgt: „Der Gesandte ist für die Kurie noch ohne Instruction. Als Gesandter der freien Stadt Frankfurt wird derselbe den Beschluß der hohen Bundesversammlung zur Kenntniß des Senats bringen und sich Instruction erbitten, darf aber nicht unterlassen, schon heut hervorzuheben, daß eine Verpflichtung hiesiger Stadt, zu den Kosten einer von der hohen Bundesversammlung hierher gezogenen Garnison weiter als matrikularmäßig beizutragen, rechtlich nicht besteht, zugleich aber auch seine dankende Anerkennung für die mit dieser Rechtsauffassung übereinstimmenden Erklärungen der großherzoglich badischen und der fürstlich waldeck'schen Regierung auszusprechen."

**Frankfurt a. M.**, 20. Juli. [Todesfall.] Vorgestern Mittag verstarb in einem hiesigen Gasthofe der auf der Durchreise begriffene Graf J. Stolberg-Wernigerode auf Altenhagen in Pommern.

---

Partei; aus dieser sprach so recht die verletzte Eitelkeit eines souveränen Parteiführers, welcher, in Ermangelung besserer Gründe, sich nur mit dem Verdienst brüstete, ein getreuer Unterthan des Königs zu sein; den längst anerkannten Unterschied zwischen Staats-Unterthan, oder Staatsbürger, und Unterthan des Königs kannte Herr v. Vincke nicht, oder wollte ihn hierbei nicht kennen, um auf den einzigen Vertreter der Demokratie einen Kraftbieb ausführen zu können.

Als Vincke nach Schluß des Landtags wieder sein heimathliches Haus aufsuchte, legte er die Rüstung mit dem Selbstgefühl ab, er habe seine Armee im Volke verstärkt und mit ihr das Ministerium Auerswald-Schwerin sichergestellt. Daß er sich täuschte, schwer täuschte — das glaubte er noch nicht einmal, als längst in Anderen kein Zweifel mehr daran lebte. Es war ein harter Feldzug gewesen mit vielen Strapazen und Ehren für ihn, danach war gut ruhen. Wurden einmal wieder Familienangelegenheiten und Vormundschaftssachen dazwischen getrieben und eine zeitlang hinter den Coulissen das Spiel mit angesehen. Es machte immer Effect, mit Ehren abzutreten, und die bekannte Witterung, daß sich die Dinge wieder verändern würden, hielt ihn auch wohl zurück, um im geeigneten Moment wieder hervorzubrechen. Die Demokraten! die Demokraten! die regten sich und deren Auftreten wollte er eine Weile erst von ferne beobachten. Aus all diesen Gründen lehnte der Kammerkönig von 1861 ein Mandat für die nächste Session ab.

Gewiß überraschten ihn die nun folgenden Ereignisse, sowohl die Auflösung des Abgeordnetenhauses im März 1862, als auch namentlich die gleich darauf erfolgende Entlassung des liberalen Ministeriums und Einsetzung eines conservativen. Seine Partei so unverhofft aus der Regierung gebracht zu wissen, erbitterte ihn gewaltig; er war zwar in letzter Zeit selbst sehr unzufrieden mit den Ministern gewesen und möglicher Weise auch deshalb mit zu Hause geblieben, weil er fürchtete, er werde seine Unzufriedenheit nicht bemeistern können und dadurch die Abdankung der Minister hervorrufen; aber sie nun stürzen zu sehen durch die Taktik der Fortschrittspartei, in der die Demokratie saß — das rief all seinen Zorn auf. Mit dem inzwischen eingetretenen Umschwung nicht vertraut, konnte er gar nicht fassen, daß seine Partei ihre alte Machtstellung verloren habe und nun dieselbe von der Fortschrittspartei eingenommen war. Diese hielt er deshalb auch für die Ursache alles Geschehenen, und kein Wunder, daß er gegen den Hagen'schen Antrag, der die Krisis hervorbrachte oder der vielmehr die längst gesuchte Gelegenheit zur Auflösung der mißliebigen Versammlung bot, mit großer Erbitterung erfüllt war. Die öffentliche Erklärung in der Zeitung drückte alle diese Empfindungen unverhohlen aus. Sie war eine Anschuldigung gegen die Fortschrittspartei ohne alle eigentliche Veranlassung und in einem Augenblick, da die Majorität des aufgelösten Abgeordnetenhauses hart verdächtigt und dem Fanatismus der „Kreuzzeitung" preisgegeben wurde. Dieser Umstand ruinirte Vincke's Credit vollständig und zeigte ihn von der schlimmsten Seite eines blos zum steten Kampfe bereiten Parteigängers.

Die Folgen davon zeigten sich bei der Wahl im Mai 1862. Vincke brannte nach einem Mandat, um die liberale Partei wieder zu organisiren und das Ministerium zu stürzen, womöglich die alten Freunde wieder an dessen Stelle zu bringen. Er war noch immer in dem Wahn, seine alte Partei existire und er sei, wie vordem, ihr Führer. Nur zu bitter sollte er enttäuscht werden. Kaum, daß der Mann, welcher ein Jahr zuvor der gefeiertste und geehrteste war, in Stargardt mit zwei oder drei Stimmen einen Ultramontanen ausstach — überall hatte man ihn ignorirt, selbst sein getreues Hagen hatte ihn diesmal fallen gelassen. Und als er nun gar das Kommando seiner Partei übernehmen wollte, da sah er zu seinem Erstaunen, daß diese längst eine andere geworden und vollständig auseinanderstob, um nur nicht wieder unter ihm zu dienen. Das war wohl ein harter Schlag und eine bittere Lehre.

Vincke bildete sich nun aus einigen ihm treu Gebliebenen eine neue kleine Fraktion, Rest einer einst so stolzen Armee. Ihm ist diese Stellung gewiß nicht unangenehm; sie giebt ihm Gelegenheit zum Plänkeln und zu rücksichtslosem Manövriren nach Rechts wie nach Links, um die Gegner immer in Unruhe zu erhalten und dadurch seine Rolle von Bedeutung zu spielen. Bei Gelegenheit der Adreßdebatte wandte er auch diese Taktik mit viel Geschick an und brachte Verwirrung genug unter die alliirten liberalen Fraktionen. Daß er freilich damit dem Ministerium, dem er den Garaus machen möchte, mehr nützt, als der Sache des Liberalismus, davon wird er sich wohl erst wieder nach bitteren Erfahrungen überzeugen.

---

**Berlin.** Die eigenthümliche und überraschende Wendung, welche die Odeumshochzeitsgesellschaftsvergiftungsgeschichte genommen hat, erregt natürlich in der Stadt so großes Interesse, daß aller Mund davon voll ist, und die verschiedenartigsten Ansichten darüber zu Tage gefördert werden. Eine Aufklärung in dieser Sache ist somit Pflicht der Presse, und wollen wir sie, soweit es uns möglich, unsern Lesern nicht vorenthalten. Bereits die ersten Untersuchungen ergaben, daß die Geräthschaften, welche von der jüdischen Restauration in das Odeum geliefert worden waren, namentlich der Kaffeekessel, auch nicht die geringste schädliche Substanz enthalten hatten, als sie zum Kochen verwendet worden waren, und daß das Morphium, welches man im Kaffee gefunden hatte, erst, nachdem derselbe vollständig fertig gewesen, hineingeworfen worden. Es mußte somit die That von Jemanden verübt sein, der in der Küche des Odeums zur Zeit anwesend war, und überhaupt ein Interesse daran haben kann, der Hochzeitsgesellschaft etwas Böses zuzufügen. Denn soviel stand fest, daß von Fahrläßigkeit hier keine Rede sein konnte. Unsere Leser wissen, daß sogleich in der Stadt das Gerücht sich verbreitete, ein unglücklicher und verschmähter Liebhaber der Braut sei als Gast auf der Hochzeit gewesen, und hätte die That hier aus Rache verübt. Die Kriminalpolizei maß diesem Gerede jedoch keinen Glauben bei, sie schritt vielmehr im Odeum selbst mit einer Haussuchung ein, und fand dabei im Besitz des Restaurateurs Mäder eine Phiole, — eine kleine Flasche mit langem Hals und dickem Bauch, worin die alten Chemiker ihre werthvollen oder gefährlichen Flüssigkeiten aufzubewahren pflegten — in der unzweifelhaft ein Rest derselben Substanz war, die im Kaffee sich befand, nämlich Morphium. Wir bemerken hierbei, daß das ebenerwähnte Arcanum der wichtigste Bestandtheil des Opium ist, und gewöhnlich krystallisirt in farblosen sechsseitigen Säulen aufbewahrt wird, die in der Wärme schmelzen. Der Geschmack ist bitter und ekelerregend. In kleineren Dosen wirkt es nur narkotisch, in größeren aber tödtlich. Das Morphium wird hier gar nicht, vielmehr nur in Süddeutschland und hauptsächlich in Mannheim angefertigt, und ist hier nur in den Apotheken, im Handel fast gar nicht zu haben. Die Aerzte verschreiben davon höchstens ½ Gran. In dem Kaffee wurden nun aber 33½ Gran, also eine Dosis gefunden, mit der sich ein ganzes Regiment hätte tödten können, und nur dem Zufall, daß Morphium sich nicht so schnell auflöst, und daß man noch den größten Theil davon krystallisirt im Kaffee gefunden hat, war es zu verdanken, daß nicht die aus 64 Personen bestehende Gesellschaft getödtet worden ist. Wie kam aber die Phiole in den Besitz des Mäder? Er selbst wollte darüber keine Auskunft geben. Ein merkwürdiger Zufall aber, über den wir zur Zeit noch schweigen müssen, ließ den Chemiker ermitteln, dessen Eigenthum die Phiole mit dem Morphium gewesen war. Nur soviel können wir unsern Lesern mittheilen, daß sie nicht mit der Bewilligung des Chemikers in die Hände Mäders gekommen ist. Als man so weit war, stellten sich nach und nach einige Personen dem Untersuchungsrichter, welche bekundeten, daß Mäder, nachdem für die Hochzeitsfeier bei ihm der Saal gemiethet war, ohne daß seine Restauration in Anspruch genommen wurde, mehrfache verdächtige Aeußerungen gethan, namentlich gesagt hatte, er wolle dem Juden einen Streich spielen. Nachdem alle diese Momente der Staatsanwaltschaft vorgetragen sind, hat diese die Verhaftung des Mäder angeordnet, und ist derselbe sogleich in den Untersuchungsarrest übergesetzt worden. Wenn er der Thäter ist, so möchte man wahrhaftig glauben, daß er in Folge des vielen Unglücks, das seine Familie in den letzten Jahren, es sei dahingestellt, ob unverschuldet oder verschuldet, getroffen, den Verstand verloren hat. Denn

Derselbe war am 6. Februar 1811 geboren. Seine Leiche wird nach Peterswaldau in Schlesien abgeführt.

**Frankfurt a. M.,** 22. Juli. [Das deutsche Schützenfest.] Das Ende des schönen Festes ist da; die meisten Schützen sind schon fort, und heute Abend ziehen die Tiroler wieder in ihre heimathlichen Berge. Sie nehmen in den herzlichsten Worten von Frankfurt Abschied. Beim heutigen Banket, das, obwohl das letzte, doch wohl mit das bedeutendste genannt werden muß, einestheils wegen des Grußes, den uns die heimgekehrten Schweizer durch einen ihrer bedeutendsten Redner sandten, anderntheils wegen der Erklärung des Senats, sprach zuerst Dr. Stern von hier, welcher zunächst den Gruß den heimkehrenden Schützen mit in ihre Heimath gab, dann darauf hinwies, daß die gemeinsam erstrebte Sache nur dann zum Siege gelangen könne, wenn eine gemeinsame Volksvertretung geschaffen würde, und mit einem Hoch auf das deutsche Parlament schloß. (Bravo!) Cetto von Trier, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, dankte für den Ausdruck der hier entgegengebrachten Sympathien: „Es habe schon einmal ein Fürst, der vor allem ein deutscher genannt sein wollte, gesagt „kein Preußen, kein Oesterreich, sondern ein einiges Deutschland", dieser Ausspruch habe sich schlecht bewährt; wir wollen es nun einmal mit dem Volke, mit den Deutschen in Oesterreich, in Preußen, in Baiern, in Schwaben und überall im ganzen Vaterlande versuchen, vielleicht geht es dann besser. Dem einigen und mächtigen Deutschland ein Hoch!" (Bravo!) Ein schon alter ergrauter Mann, Curti aus St. Gallen, Mitglied des schweizerischen Nationalraths, besteigt die Tribüne und wird mit Hurrah und Beifallsrufen begrüßt. Sein Auge leuchtete und er begann mit starker, aber bewegter Stimme also:

Deutsche Männer und Schützen, ich komme zu euch, um euch die Grüße, die herzlichsten und treuesten vom Lande der Alpen zu überbringen. Ich komme aus dem Lande der Alpen, aus der Mitte unserer Landesvertretung, und ich darf es sagen, aus dem Herzen des Volks, um euch den Dank der Schweizer zu überbringen, den tiefgefühltesten, für den nicht nur äußerst ehrenvollen, sondern auch brüderlich warmen Empfang, womit ihr unsere Schützen, unsere Repräsentanten aufgenommen, gehegt und gepflegt, glücklich und begeistert gemacht habt. (Bravo!) Hier glänzt mein vaterländisches Kreuz auf dem deutschen Boden mitten unter dem schwarzrothgoldenen Banner, und dort inmitten der ehrwürdige Adler, der euerm Bunde vorangetragen werden soll. Wir werden uns nie annexiren lassen, aber wenn wir erobert werden können, so habt ihr uns erobert; ihr habt unser Herz erobert, ihr habt unser Herz für immer und wir drücken die Hand, die ihr uns gereicht, aufs innigste, wir drücken die Hand des ganzen Mutterlandes, mit dem wir das Beste in Kunst und Wissenschaft, in menschlicher Gesittung theilen. Das ist eine vollendete Thatsache, die wir hier begrüßen. (Bravo, Bravo!) Gott sei mit gedankt, daß mir dieser Augenblick vergönnt ist, Sie von dieser Stelle zu grüßen, und ich ergreife zu gleicher Zeit die Gelegenheit, um euch zu prophezeien — ich darf es, denn ich habe schon von anderer ähnlicher Stelle prophezeit — daß die euch leitende Idee bei einem großen, wahren, ja ersten wahren nationalen Feste sich verwirklichen wird. Eine Sprache, eine Wissenschaft, eine Gesittung, eine Geschichte, eine Zukunft? (Bravo, Bravo!) Habt ihr nicht zusammen gekämpft, habt ihr euch nicht frei gemacht? Was euch noch fehlt, das ist die Form, und die wird und muß sich der Sache fügen. Darum hinausgeschaut, auf Gott vertraut, traut auf den Genius in euch, auf den Genius Europas, auf den Genius der Menschheit! Und nun trinke ich auf den glücklichen Schluß eures herrlichen begeisterten, hinreißenden Festes und auf die Nachhaltigkeit und segensreiche Entfaltung desselben, auf die Verwirklichung eurer leitenden Ideen, auf die, welche es gegründet, geordnet, durchgeführt haben, das Fest, das wie ein elektrischer Strahl ganz Deutschland entzündet, das die Hunderttausende hierher rief, durch den Zauber der Sache, durch den Drang des Menschen, was es zu Fleisch und Blut werden, was es überall zünden. Ich trinke auf die Verbrüderung des kleinen Schweizerlandes mit Deutschland; sie leben hoch, dreimal hoch. (Stürmisches Bravo.)

Hiermit ist die officielle Feier des Schützenfestes beendet; groß und schön, wie es begonnen, so hat es geendet. — Gestern Abend sind die Abgeordneten der preußischen Fortschrittspartei mit dem Schnellzuge abgereist. Im Bahnhofe sprach Max Wirth im Namen des Comite die Abschiedsworte: sie seien nur noch von einem Theil der hohen Begeisterung Zeuge gewesen, die das Volk hier beseelt; doch könnten sie daraus die Ueberzeugung geschöpft haben, daß der endliche Sieg des Volks erfolgen müsse. Sie selber seien jetzt mitten in der Thätigkeit für des Volkes Sache; mehr als je erfordere es jetzt Standhaftigkeit, wo das Ziel so nahe; sie möchten aber ausharren, in der Gewißheit, daß die deutsche Nation, wie ihre Majorität gezeigt, hinter ihnen stehe, schützend, schirmend, im Vollgefühl des Siegs. Lüning und Overbeck gaben der Begeisterung und Rührung, mit der sie die Abgeordneten schieden, in einigen Worten Ausdruck. Unter einem Hoch auf Deutschland brauste der Zug dahin.

Der frankfurter Senat hat unterm 22. Juli folgende Zuschrift an das Centralcomite des deutschen Schützenfestes gerichtet:

„Der Senat der freien Stadt Frankfurt an das Central-Comite für das deutsche Schützenfest in Frankfurt 1862. Mit dem heutigen Tage endigt das nationale Fest, welches von Theilnehmern aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes in Frankfurt a. M., der alten Reichsstadt, gefeiert worden ist. Der Senat dieser Stadt erfüllt, bei dem würdigen Verlaufe des Festes, eine ihm angenehme Pflicht, wenn er mit ihrem offiziellen Erlaß Dank und Anerkennung für alle ausspricht, welche mit Hingebung und Ausdauer, mit Umsicht und maßvollem Verständniß gegebener Verhältnisse das Fest im Ganzen und Einzelnen vorbereitet, geleitet und zu allseitiger Befriedigung durchgeführt haben. Den stammverwandten Gästen, welche dem nationalen Feste ihre brüderliche Theilnahme geschenkt haben, ruft der Senat zur Erinnerung und ewigem Gedächtnisse das „Willkommen" nach, welches sie bei ihrem Einzuge in die Stadt des Festes aus aller Mund begrüßt hat. Das Fest war groß und schön; aber weitaus schöner und größer ist die Bedeutung, welche ihm beigemessen werden darf. Um dieser Bedeutung willen und um der Ueberzeugung der Zusammengehörigkeit und nothwendigen Eintracht, welche das Fest durchweht hat, zur dauernden Erinnerung für alle Zeiten Ausdruck zu geben, wird der Senat dafür Einleitung treffen, daß das hehre Standbild, um welches während des Festes Hunderttausende sich geschaart, in würdiger Ausstattung im Herzen der Stadt, auf historischem Boden bleibend, aufgerichtet werde. Der Senat ist der Ueberzeugung, daß er hiermit einem Wunsche entgegenkommt, der in den Herzen aller seiner Mitbürger lebt. Der Senat, in dankender Anerkennung der ganzen Geschäftsführung des Central-Comite, läßt die gegenwärtige Verkündigung in einmaliger Ausfertigung dem Centralcomite des allgemeinen deutschen Schützenfestes unter dem Ersuchen zugehen, die thunlichst beförderte Veröffentlichung derselben zu bewirken. Frankfurt a. M., den 22. Juli 1862.

Bürgermeister und Rath der freien Stadt Frankfurt.
Dr. Neuburg. vdt. Dr. Boltog.

Am 21. Juli fand die feierliche Ueberreichung der wiener Fahne an den deutschen Schützenbund statt. J. G. Steinbock aus Wien leitete die Uebergabe mit folgenden Worten ein: „Wien wird stets an euch hängen, mit Muth und Hingebung in der Stunde der Gefahr euch zur Seite stehen. Ich spreche nicht nur im Namen Wiens, sondern des gesammten Deutschösterreich. Unsere Fahne wird stets mit Ehren neben der deutschen Bundesfahne hängen und wir werden uns in Zeiten der Gefahr des Vaterlandes einmüthig um sie scharen." Staatsanwalt Sterzing, derzeitiger Präsident des deutschen Schützenbundes, antwortete: „Ich nehme entgegen aus eurer Hand das deutsche Schützenbanner, ich nehme es entgegen als ein Pfand dafür, daß ihr stets an unserer Seite sein werdet, wenn es einst gilt, des Vaterlands Größe zu wahren, des Vaterlandes Ehre zu sichern." Dr. S. Müller, Präsident des deutschen Nationalschießens in Frankfurt ergriff darauf das Wort: „Wo immer das deutsche Volk erscheinen wird, wird auch die wiener Fahne erscheinen vereinigt mit dem schwarzrothgoldenen Banner der Einheit und Freiheit unseres Vaterlandes, verbrüdert mit der Fahne der freien Staaten Nordamerikas, verbrüdert mit dem weißen Kreuz auf rothem Felde der Schweiz." Die wiener Fahne wurde dann im Triumphzug in die Festhalle gebracht und neben der deutschen Bundesfahne befestigt.

Die Festzeitung sagt: „Unserer Redactionsanmerkung in Betreff Nöckel's liegt die Annahme zu Grunde, daß die Gattin desselben ihrem Gram erlegen sei; zu unserer Freude erfahren wir, daß diese Annahme eine irrige war."

**Wiesbaden,** 17. Juli. [Für den französischen Handelsvertrag und gegen Oesterreich.] In der heutigen Sitzung des Centralvorstandes des Gewerbevereins für das Herzogthum wurde der Antrag des Hrn. Dilthey: „die Staatsregierung Namens des Centralvorstandes für das Herzogthum zum bitten, dem Abschlusse des französischen Handelsvertrags keine derartigen Hindernisse zu bereiten, welche den Fortbestand des Zollvereins mit Preußen gefährden könnten, in dem er allein die wirthschaftliche Zukunft und materielle Wohlfahrt des Landes gesichert findet", mit allen gegen eine Stimme (Medicus) angenommen. Ein von Professor Medicus gestellter Antrag: „den Wunsch auszusprechen, daß Verhandlungen mit Oesterreich wegen Eintritts in den Zollverein unter solchen Bedingungen geführt würden, welche weder den Bestand des Zollvereins, noch die Interessen der seitherigen Zollvereinsstaaten gefährden", wurde mit allen gegen zwei Stimmen abgelehnt. — Die Theilnahme der Regierung an den würzburger Conferenzen hat auch das Land veranlaßt, für den deutsch-französischen Handelsvertrag zu petitioniren. Solche Petitionen sind bereits eingegangen von Rüdesheim, Idstein, Nassau, Ems und Aßmannshausen. Auf der letzteren fehlt kein einziger Weinbauer. Die Producenten des Aßmannshäuser fürchten sich, den Wegfall der Uebergangsabgabe vorausgesetzt, wenig vor der französischen Concurrenz, wohl aber fürchten sie, durch die protektionistischen Intriguen von dem norddeutschen Markt losgerissen zu werden. Auch in Wiesbaden und anderen Städten des Landes circuliren solche Petitionen und sind bereits mit zahlreichen Unterschriften bedeckt. Sie sprechen sich alle nachdrücklich gegen den Eintritt Oesterreichs in den Zollverein aus. (Rh. Cour.)

**Stuttgart,** 20. Juli. [Dementi in Bezug auf den österreichischen Zolleinigungs-Vorschlag.] Der „St.-Anz. für Württemberg" ist, wie er sagt, in der Lage, die Behauptung einer wiener Correspondenz, wonach einem durch Herrn v. Kerstorff beförderten eigenhändigen Schreiben des Königs von Württemberg an den Kaiser von Oesterreich und dessen eindringlichen und drängenden Rathschlägen großentheils zugeschrieben werden müsse, daß die österreichische Regierung zu ihrem Entschlusse gelangt sei, den Eintritt Oesterreichs in den Zollverein zu beantragen, — in jedem Theile für unrichtig zu erklären.

**Kassel,** 19. Juli. [Düpirt oder düpirend.] Manche haben geglaubt, daß der General v. Loßberg bei der Ministerfrage kein Düpirter, sondern ein Düpirender gewesen sei. Es hatte das jedoch schon der Natur der Sache nach Bedenken. Die weiteren Vorgänge bestätigen den Ungrund des Verdachts. So ist dem General, der ein Miethsmann der Frau Fürstin von Hanau ist, plötzlich die Wohnung gekündigt worden. Vertragsmäßig war eine solche Kündigung nur in dem Falle zulässig, daß gebaut werden solle. Nun kennt alle Welt die Abneigung des Kurfürsten gegen Bauten auf eigene Kosten. Die gleichwohl erfolgte Kündigung giebt daher im Publikum zu allerlei Bemerkungen Anlaß, die nicht näher bezeichnet zu werden brauchen. Man ist begierig, in welchem Umfange das Bauen statthaben wird, wenn es überhaupt zu dergleichen kommen sollte. Indessen bleibt auch möglich, daß die neuen Minister den Bau angerathen hätten, um die hiesigen Bauhandwerker zu gewinnen. (V. Z.)

## Oesterreich.

C. C. **Wien,** 23. Juli. [Zum Budget.] In der letzten Sitzung des Neuner-Ausschusses hat die Regierung, dem „Botsch." zufolge, die Unvollständigkeit des Budgets damit entschuldigt, daß es zu einer Zeit ausgearbeitet sei, wo die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses über den Voranschlag für 1862 noch nicht vorlagen, und daß sie der Meinung gewesen sei, sei, die dem diesjährigen Budget beigegebenen Erläuterungen würden auch für das nächste ausreichen. Uebrigens seien die Minister unbedingt bereit, alle gewünschten Nachträge und Erläuterungen nachzuliefern, und sich überhaupt der entgegenkommendsten Haltung zu befleißigen. Die Unvollständigkeit des Kriegsbudgets rühre daher, daß dessen Umarbeitung auf den normalen Friedensfuß von 92 Mill. Gulden eine außerordentliche Arbeit erfordere, welche bei aller Anstrengung im Kriegsministerium noch nicht vollendet werden konnte.

— [Ueber die Intriguen, welche von Seiten der Feudalen] während der letzten Tage angesponnen wurden, erfährt man jetzt, daß es sich dabei um nichts Geringeres handelte, als um einen Plan zum Umsturze der Verfassung und um die Rückkehr zu den vormärzlichen Zuständen. Ein Theil der Polen und Czechen hatte die Absicht gehabt, an der Discussion des Staatshaushaltes für 1863 und der Bankacte theilzunehmen. Einige Czechengrafen eilten herbei und setzten alle Hebel in Bewegung, um sie daran zu hindern. Der Augenblick, wo die Majorität nicht mehr compact gegenüberstand, schien der geeignete, die Verfassung zu sprengen. Es wurden nun einzelne Mitglieder aller Fractionen bearbeitet. Dort aber, wo man glaubte, offen sein zu können, trat man kühner mit der Meinung hervor, welche Graf Clam am 18. Dezember v. J. verrathen hatte: es liege im Plane, daß die ungarische Verfassung in der Art wie vor 1848 wieder hergestellt werde. Die anderen Länder sollten ihre vormärzlichen Landtage erhalten. Die Spitze sollte ein ernannter Reichsrath bilden, der berathende Stimme hätte. Die ganze Agitation spitzte sich dahin zu, die Autonomisten zu bewegen, daß sie sich mit der Rechten absorbirten und das Abgeordnetenhaus beschlußunfähig machten: so hoffte man, den factischen Beweis zu liefern, daß das Volk selbst die Verfassung perhorrscire, und daß es nur die Erfüllung eines Volkswunsches sei, wenn dieselbe beseitigt werde.

— [Der ungarische und siebenbürgische Landtag.] Wie dem „Pesther Lloyd" aus Wien telegraphirt wird, hat Hr. v. Schmerling im Neuner-Ausschusse erklärt, der ungarische Landtang werde nicht einberufen werden, bis nicht das Land für die Beschickung des Reichsrathes Neigung kund gebe. In Siebenbürgen seien noch Schwierigkeiten zu überwinden, die Regierung könne daher bezüglich der Einberufung des siebenbürgischen Landtages nichs Bestimmtes sagen.

## Italien.

[Zur russischen Heirath. — Befürchtungen Garibaldis. — Die Statue Christoph Columbus. — Aus Rom und aus Venedig.] Wir haben bereits mitgetheilt, daß der „Independance belge" aus Petersburg geschrieben wird, der Kaiser Alexander habe auf des Kaisers Napoleon Antrag nicht blos die Anerkennung Italiens, sondern auch die Zustimmung zu der Bewerbung des Prinzen Humbert um die Hand der Prinzessin Maria Maximilianowna Romanowski ertheilt. Die designirte Gemahlin des italienischen Kronprinzen, wie man dieselbe in Petersburg bereits bezeichnet, ist die älteste Tochter der Großfürstin Maria, Wittwe des am 1. Novbr. 1852 verstorbenen Herzogs Max von Leuchtenberg; sie wurde geboren am 4. Okt. 1841. Der italienische Kronprinz wurde geboren am 14. März 1844, das Altersverhältniß ist also nicht günstig; indeß bemerkt der petersburger Correspondent der „Independance", der „in der Lage ist, gut unterrichtet sein zu können", wie das belgische Blatt hinzufügt, ausdrücklich: „Machen Sie sich auf Ableugnungen, auf Wenn und Aber gefaßt, glauben Sie mir aber, die Zukunft wird lehren, daß ich Recht hatte." — Garibaldi's Unmuth über den Kaiser Napoleon, der sich in seiner palermitanischen Rede entlud, hat dem Vernehmen nach seinen Hauptgrund darin, daß der Mann von Caprera, der schon einmal durch Nizza's Abtretung expatriirt wurde, dasselbe Schicksal nochmals in Betreff der Insel Caprera als Dependenz der Insel Sardinien fürchtet. Garibaldi, dem Nizza noch immer in den Knochen liegt, besorgt, das „legitimirte" Italien werde entweder auf seine Hauptstadt und die Befreiung Venetiens auf eine unbestimmte Ferne hin verzichten, oder Sardinien als Mäklerlohn an Frankreich abtreten müssen. Auch das Erscheinen mehrerer italienischer Kriegsschiffe in den sicilischen Gewässern, und die Vorsichtsmaßregeln, welche Ratazzi offen gegen eine etwa nach Griechenland oder Montenegro gerichtete Expedition treffen läßt, betrachtet Garibaldi als Schritte, die durch eine Pression von Seiten des Kaisers Napoleon erfolgt seien. Uebrigens wäre es schwer zu begreifen, woher Ratazzi nach seinen wiederholten feierlichen Erklärungen, daß Italien keinen Fuß breit Landes mehr opfern werde, noch den Muth zu einer Abtretung der Insel Sardinien nehmen sollte. — In Genua wurde am 14. Juli die Statue des Christoph Columbus auf der Piazza d'Aguaverde aufgestellt. Die das Monument umgebenden allegorischen Figuren werden in der nächsten Zeit an ihre Plätze gebracht werden. Die Enthüllung des Denkmals wird jedoch erst am 12ten Oktober stattfinden, an dem Tage, an welchem der große Genuese, von seiner ersten Entdeckungsreise zurückkehrend, in einen spanischen Hafen einlief. Die Enthüllung wird in Gegenwart des Königs und wahrscheinlich auch des neuvermählten portugiesischen Königspaares stattfinden. — Nach Briefen der augsb. „Allg. Ztg." aus Rom halten jene Mitglieder des Cardinal-Collegiums, welche Gegner Antonelli's sind, wöchentliche Conferenzen, um Vorsorge zu treffen, daß im Falle des Todes Pius IX. die Leitung der Geschäfte nicht ohne Controle in den Händen Antonelli's bleibe. — Die italienischen Prinzen verlängern ihren Aufenthalt in Neapel um eine Woche. Von da gehen sie nach Beyrut und kehren über Aegypten und Tunis zurück. — Das Landesgericht in Venedig veröffentlicht ein Citations-Edict gegen den bekannten venetianer Emigranten und Dichter Aleardo Aleardi wegen des Verbrechens der Majestätsbeleidigung, des Versuchs der Störung der öffentlichen Ruhe und der Aufreizung gegen die Regierung und einzelne Na-

---

daß er mit dem Streich, den er seinen Gästen spielte, zugleich sich selbst ruinirte, daß er auch den letzten und treuesten Gast verlor, wenn seine That entdeckt wurde, ja daß auch die Nichtentdeckung schon schädlich auf sein Geschäft einwirken mußte, das mußte er sich sagen, wenn er vernünftig war. Es wird daher gewiß wohlgethan sein, wenn der Untersuchungsrichter den Mäder im Gefängniß durch gerichtliche Aerzte beobachten, und diese über seine Zurechnungsfähigkeit sich aussprechen läßt. Wir bemerken ausdrücklich, daß dies nur unsere aus dem Inbegriff der vor uns liegenden Thatsachen gewonnene Ansicht ist, und daß wir nicht wissen, ob man sie bei Gericht theilt. Die Strafe, welche den überwiesenen Thäter trifft, ist im § 197 des Str.-G.-B. enthalten. Dieser lautet: „Wer vorsätzlich einem Anderen Gift oder andere Stoffe beibringt, welche die Gesundheit zu zerstören geeignet sind, wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft. Hat die Handlung eine schwere Körperverletzung zur Folge gehabt, so besteht die Strafe in Zuchthaus von 10—20 Jahren. Hat die Handlung den Tod zur Folge gehabt, so tritt lebenslängliche Zuchthausstrafe ein. Die Bestimmungen berühren nicht den Fall, wo der Thäter die Absicht zu tödten hatte. (Ger.-Z.)

**Berlin.** Ein in der Breitenstraße wohnender Kaufmann wurde in voriger Woche von einer Fliege in die Oberlippe gestochen, die alsbald aufschwoll. Leider wurde nicht sofort das gewöhnliche Hilfsmittel der Waschung mit Salmiak-Spiritus gebraucht, auch von dem konsultirten Arzt nicht die Beschaffenheit des Uebels richtig beurtheilt. Als sich dann die unzweifelhaften Symptome des Milzbrandes herausstellten, war es zu spät und der Kranke ist am 19ten unter heftigen Schmerzen gestorben. Wahrscheinlich hat die Fliege das übertragene Gift auf einem Viehcadaver eingesogen.

[Die Japanesen.] Der „Danz. Ztg." wird geschrieben: Das Interesse, besser die Neugier für die seltenen Gäste, ist in wahrhaft lawinenartiger Steigerung begriffen, und das Hotel, ein Eckhaus an der Mohrenstraße und dem obenerwähnten Platz gelegen, wird von Früh bis spät in die Nacht förmlich belagert und nicht ausschließlich von der Gamindise. Heute, Sonntag Vormittags, waren acht Constabler aufgestellt, um Trottoir und Fahrdamm ums Hotel frei zu erhalten. — Die gelben Herrschaften zeigen sich nicht nur zufällig, sondern sehr absichtlich am Fenster und scheinen sich über die Aufmerksamkeit der Berliner ungeheuer zu amüsiren. Ihre sonnigen Antlitze strahlen in so ausgeprägten Formen Freude, daß man ihre herrlichen Zähne von einem Ohre zum anderen mit leichter Mühe zählen könnte. — Für Champagner und das schöne Geschlecht sollen sie ein ganz besonderes Faible haben, und bezüglich des ersteren Objects ihres Wohlgefallens hat der nie brach liegende berliner Volkswitz sie bereits Champagnesen getauft. Heute lugte einer der jüngeren, aber wahrscheinlich nicht vornehmeren Herren von der Ambassade aus dem dritten Stock des Hotels auf der Mohrenstraßenseite sehr eifrig (mit einem Operngucker bewaffnet) nach einem gegenüberliegenden Hause, wo eine allerdings sehr hübsche Dame aus dem Fenster und natürlich zu den Japanesen hinüberschaute. Plötzlich ergriff er einen Bogen Papier und pinselte darauf, im offenen Fenster stehend, einige Sekunden lang herum; dann hielt er die Schriftseite des Papiers ausgebreitet gegen die Dame und lachte und nickte so zu ihr hinüber, daß sie dort vom Fenster zurücktreten mußte. Mehr als einmal wurde von den Japanesen der Bel-Etage (aber wohl von der Elite der Gesandtschaft) Geld auf die Straße geworfen, worauf natürlich eine ungeheure Katzbalgerei unter dem Volkshaufen entstand, an dem auch nicht blos Gassenjungen, sondern auch andere Numismatiker sich leidenschaftlich betheiligten. Ein Junge zeigte mir eines der Geldstücke mit den Worten: „Nu sehn Sie blos die Champagnesen; na, was ick mir dafoor koofe?" Es war eine Bronzemünze und durchlöchert. Der Bursche zog einen Bindfaden durch und knöpfte das Stück, gleich einem Orden, in's Knopfloch.

Die „N. Pr. Z." bringt noch folgende Notizen: Die Kleidung der Japanesen besteht aus sehr weiten Pantalons und einem formlosen Kaftan. An den Füßen tragen sie Pantoffel von gewebten Stoffen in ungefälliger Form, aus denen die große Zehe heraussieht. Der Schnitt der Kleidung ist bei Hohen und Niederen ganz gleich; sie besteht bei der Mehrzahl aus werthlosen baumwollenen Stoffen. Die geringeren Personen gehen ohne Strümpfe; statt der Taschentücher führen sie im linken Aermel Stücke weiches Papier bei sich. Der Rang-Unterschied an der Kleidung besteht in runden farbigen Zeichen von der Größe eines Thalers, die auf der Brust, den Aermeln und dem Rücken des Kaftans angeheftet oder eingestickt sind. Die Köche scheinen bei der hier anwesenden Gesandtschaft die letzten zu sein, welche Rangzeichen tragen, die geringere Dienerschaft hat sie gar nicht. Die Doctoren unterscheiden sich von den anderu Mitgliedern durch einen vollständig kahl geschorenen Kopf. Alle, ohne Ausnahme, tragen ein langes Messer mit Scheide im Gürtel, welches sie selbst im Hotel beständig bei sich führen; nur den Fürsten wird es erst überreicht, wenn sie in den Wagen steigen. An der Scheide dieses Messers sind kleine Nebentaschen, in denen sich das Tischmesser und die Gabel befinden. Letztere besteht in zwei einzelnen runden Stäbchen von Horn oder Fischbein. Einer der Japanesen, der etwas Englisch spricht, zeigte dem Referenten, mit welcher Gewandtheit er die Stäbchen zwischen den Fingern handthiert, um die Speise zum Munde zu führen. Die Fürsten werden, sobald sie das Zimmer verlassen, selbst im Innern des Hotels, beständig von vier Personen begleitet. Die Begrüßungsform besteht in einer Verbeugung, die ehrfurchtsvoll ist, aber nichts von serviler Devotion zeigt, auch nicht, wenn der Geringere dem Höheren gegenübersteht. Die Japanesen frühstücken um 12 Uhr und nehmen um 6 Uhr Abends ihre Hauptmahlzeit. Sämmtliche Speisen werden vom Hotel geliefert; nur ein Gericht wird von den eigenen Köchen zubereitet. Eine Speise scheint für die Fremden unentbehrlich zu sein, in einer eingemachten Frucht bestehend, die sie in einem großen Topf von der Heimath aus mit sich führen. Im Ganzen haben die asiatischen Gäste das Hotel noch wenig verlassen, und die gemeine Dienerschaft gar nicht, da diese nicht allein ausgehen darf; auch darf ohne Erlaubniß der Oberen kein Fremder auf ihr Zimmer. Im Allgemeinen sind die Japanesen freundlich und lebhaft, obgleich sich bei den untergeordneten Personen eine gewisse Gleichgiltigkeit bemerken läßt, die weder Neugierde noch Wißbegierde zeigt.

**Frankfurt a. M.** Man erzählt sich hier Folgendes: Kurz vor der Abreise des Herzogs Ernst von hier ließ sich ein Tiroler bei ihm melden und wurde auch sogleich vorgelassen. Der Herzog empfing den bärtigen Gebirgssohn, welcher über die erste Jugend hinaus war, und dessen wettergebräuntes und gefurchtes Gesicht einen überaus treuherzigen Ausdruck hatte, auf das Freundlichste und fragte den bedächtig den Hut zwischen den Händen Drehenden nach seinem Anliegen. „Schaun's", sprach der Tiroler, „i muß Euch holt sog'n, wie mir's ums Herz ischt. „Daheim", fuhr er fort, „da wäre so viel Schlimmes geredet worden von den gottlosen Leuten, welche die Schützen in Frankfurt antreffen würden, und daß der Herzog der Schlimmsten einer wäre. Und nun hätten sie doch so liebe prächtige Menschen angetroffeu, und der Herr Herzog vor Allen hätte der Tiroler Herzen gewonnen. Sie würden diese Tage nimmer vergessen und wüßten jetzt, was sie von den bösen Reden daheim zu halten hätten. Nun wäre es aber ihm und vielen seiner Kameraden, in deren Auftrage er gekommen, ein Bedürfniß gewesen, ihre Gesinnung auszusprechen und den Herzog zu bitten, daß er sein Versprechen, sie nächstens in ihren Bergen besuchen zu wollen, nicht vergessen möchte. Und", fügte er hinzu, „wenn „der Lausbub' der Franzos" es sich wieder einmal einfallen ließe, mit Deutschland anzubinden, dann würden die Tiroler wiederum den Herzog bitten, zu ihnen zu kommen und sich an ihre Spitze zu stellen; da sollte es dann erst eine Freude sein, wie die Stutzen knallen würden." Der Herzog schüttelte gerührt dem Braven die Hand, versicherte ihn, daß er in guten und bösen Zeiten als deutscher Mann feststehen werde, und stellte seinen Besuch in den tiroler Bergen für nahe Zeit in Aussicht.

[General Cambronne und Oberst Halkett bei Waterloo.] In Frankreich hat man sich in letzter Zeit wieder viel über die angebliche Aeußerung des Generals Cambronne in der Schlacht bei Waterloo: „La garde meurt, mais ne se rend pas!", gestritten, und diese Worte constatiren lassen. Der „Hannov. Courier" bringt folgende Erzählung des Vorganges aus Ludlow Branish' Geschichte der englisch-deutschen Legion, II. Thl. S. 411: „Die Brigade des Obersten Halkett bestand aus neu ausgehobenen Truppen, wovon der größte Theil zum erstenmale dem Feinde gegenüber stand. Sie waren hier einem mörderischen Feuer von der Cambronne'schen Brigade ausgesetzt, welche die äußerste Linke des letzten feindlichen Angriffs bildete. Halkett sandte der feindlichen Vorhut seine Tirailleurs entgegen. Der General Cambronne marschirte an der äußersten Spitze seiner Truppen und ermuthigte dieselben zum Kampfe, als ihm das Pferd unter dem Leibe getödtet ward. Halkett begriff sogleich, daß dieses eine günstige Gelegenheit sei, seinen jungen Truppen Vertrauen einzuflößen. Er sprengte allein auf den französischen General los und bedrohte diesen mit dem augenblicklichen Tode, wenn er sich ihm nicht zum Gefangenen ergebe. Cambronne, durch das Außerordentliche des Falles überrascht, senkte sogleich seinen Degen und ergab sich dem tapferen Obersten. Dieser führte nun seinen Gefangenen ab und eilte mit ihm der britischen Linie entgegen, als plötzlich sein Pferd, von einer Kugel getroffen, mit ihm zu Boden stürzte. Er suchte sich augenblicklich von dem Thiere zu befreien, gewahrte aber, sobald er sich aufgerafft hatte, zu seinem großen Aerger, daß der französische General gemächlich zu seinen Truppen zurückkehrte! Durch große Anstrengungen gelang es ihm,

tionalitäten, welche Verbrechen er durch die Veröffentlichung seines Garibaldi gewidmeten Gedichtes: „I sette soldati", begangen habe.

## Frankreich.

*** Paris,** 21. Juli. [England weigert sich, bei der Vermittlung in Amerika mitzuwirken. — Aus Mexiko. — Vom Hofe. — Zu den bevorstehenden Wahlen. — Hr. v. Bismark-Schönhausen.] Hr. Thouvenel ist von London zurückgekommen, ohne in Bezug auf die gemeinschaftliche Anerkennung des amerikanischen Südens durch England und Frankreich das gewünschte Resultat erlangt zu haben. Herr Lindsay, der sich dazu hergab, im Parlament die Initiative durch einen von hier aus inspirirten Antrag zu ergreifen, ist, nachdem die Sache gescheitert, hier durchgekommen, um in Vichy mit dem Kaiser, mit dem er seit langen Jahren persönlich befreundet ist, sich zu besprechen. Wie es heißt, wird die ohnehin schon so mächtige französische Flotte in den mittelamerikanischen Gewässern durch eine besondere Division von Kanonenbooten verstärkt werden. Die Flotten-Rüstungen lassen noch weit deutlicher als das Land-Expeditions-Corps erkennen, daß die Eventualitäten des nordamerikanischen Conflicts dem Kaiser weit mehr am Herzen liegen, als die für Guadalupe zu nehmende Revanche. Präsident Lincoln soll bereits wegen eines von dem französischen Geschwader im mexikanischen Golf weggenommenen amerikanischen Schiffes reklamirt haben. — Ueber Havanna sind Nachrichten aus Orizaba, die bis zum 15. Juni reichen, eingetroffen. Es bestätigt sich, daß Zaragoza den Angriff, welchen die Franzosen, dem letzten Bericht des General Lorencez zufolge, am 12. Juni erwarteten, nicht ausgeführt hatte. Dagegen hatte General Lorencez am 13. und 15. Morgens zwei Recognoscirungen unternommen, ohne daß seine Truppen von den Feinden angegriffen worden wären. Die mexikanische Armee, 12,000 Mann stark, blieb ruhig in ihren Verschanzungen bei Canada. Die „Presse" meint, General Zaragoza scheine von Juarez den förmlichen Befehl erhalten zu haben, nicht anzugreifen und sich auf die Vertheidigung seiner Linien zu beschränken. Man erwartete zu Veracruz mehrere Detachements Infanterie und Marinesoldaten, welche aus den Garnisonen von Guadeloupe und Martinique genommen werden, um die Cadres des französischen Corps zu completiren. Nach den neuesten Bestimmungen soll das Corps im Ganzen auf eine Stärke von 30,000 Mann gebracht werden und aus 3 Divisionen bestehen. Man beschäftigt sich eben mit der Organisation der dritten Division. — Die Prinzessin Clotilde hat gestern Morgen, wie der „Moniteur" anzeigt, die ersten Wirkungen des Milch-Fiebers verspürt, befindet sich aber den Umständen nach wohl, während der junge Prinz vollkommen kräftig und gesund ist. — Verschiedene Gutunterrichtete wollen wissen, der junge Prinz sei das leibhafte Conterfei des ersten Napoleon, einige schreiben ihm dagegen große Aehnlichkeit mit Victor Emanuel zu. Ein starkes Stück, bei einem drei Tage alten Kinde Aehnlichkeiten aufzufinden. Uebrigens sind bei der Entbindung der Prinzessin Clotilde von dem Prinzen Napoleon die vorgeschriebenen Förmlichkeiten vernachlässigt worden. Der Prinz war allein bei dem Akt zugegen und setzte die Personen, welche als Zeugen dienen sollten, erst dann von dem Vorgange in Kenntniß, als das Kind bereits zur Welt gekommen war. Der Kaiser hat, wie man in höheren Kreisen versichert, in einem an den Prinzen Napoleon gerichteten Schreiben scharfen Tadel gegen diese Nichtachtung nothwendiger Maßregeln ausgesprochen. — Man spricht hier von der wahrscheinlichen Vermählung der Prinzessin Anna Murat mit einem schwedischen Prinzen. Die angeblich militärische Mission des kaiserlichen Adjutanten, Obersten de Castelnau, nach Stockholm, soll auf ein derartiges Projekt Bezug haben. — Es haben einige vorberathende Wahlversammlungen der vorgerückten liberalen Partei stattgefunden, doch hat man sich noch nicht über einen gemeinsamen Operationsplan einigen können. Die Einen stimmen für die lebhafteste Betheiligung, die Anderen für vollkommene Enthaltung, und wieder Andere für Aufstellung von praktisch unmöglichen Candidaten, um dadurch einen Demonstrationsakt prinzipieller Opposition herbeizuführen. — Hr. v. Bismark-Schönhausen wird dieser Tage eine Urlaubsreise antreten und dem Vernehmen nach das südliche Frankreich besuchen. Seine Verzichtleistung auf die Reise nach Berlin, an die man hier anfänglich, d. h. gleich nach dem Antritt seines Postens, glaubte, beweist, daß in Berlin eine Combination, die ihn in's Ministerium führen würde, noch nicht reif ist. Wie es hier heißt, hätte Hr. v. Bismark neben der Präsidentschaft zugleich das Ministerium des Auswärtigen übernehmen wollen, wogegen in Berlin noch Schwierigkeiten obwalten.

## Großbritannien.

L. C. **London,** 21. Juli. „Daily-News" beschäftigt sich sehr eingehend mit der Unterhaus-Sitzung vom Freitag Abend. Mr. Lindsay hat zwar seine Motion auf Einmischung oder Vermittelung in Amerika zurückgenommen, aber Andere dürften bei nächster Gelegenheit den Antrag erneuern. „Daily-News" sucht daher an dem Mitgliede für Sunderland ein Exempel zu statuiren, das die Freunde des Südens abschrecken soll. Es fragt sich freilich, ob die Leute von dem Kaliber eines nordenglischen Rheders oder eines liverpooler Spekulanten vor den moralischen Argumenten von „Daily News" übertriebenen Respekt haben. Es wäre, sagt „Daily News" u. A., leicht nachzuweisen, daß ein Krieg, um die Union zu sprengen, nicht nur ein großes politisches Verbrechen, sondern auch ein grober pecuniärer Schnitzer sein würde. Einige Monate lang werden wir wahrscheinlich mehrere Tausend Familien in Lancashire erhalten müssen. Im schlimmsten Falle wissen wir, welchen Umfang diese Nothwendigkeit hat; es liegt nichts Unabsehbares darin, und es ist keine Last, die sich auch durch die größte Uebertreibung als eine National-Sorge darstellen ließe. Wenn der Druck vorüber ist, werden wir die Befriedigung haben, zu wissen, daß eine ähnliche Noth selten oder nie wieder eintreten kann. Aber wenn man das Unglück noch so groß darstellt, so sinkt es doch zu Nichts herab im Vergleich mit den unvermeidlichen Folgen, mit denen wir eine gewaltsame Einmischung in den amerikanischen Streit zu büßen hätten. Frankreich und Rußland möchten uns allerdings gerne zu einem Sprung in den bodenlosen Abgrund solcher Ausgabe treiben. Sie haben verhältnißmäßig wenig zu verlieren. Wir haben eine Colonialgrenze von 1500 Meilen und eine Kauffarteischifffahrt, die zehnmal zahlreicher als die ihre ist in den amerikanischen Gewässern zu vertheidigen. Und gesetzt, daß Englands Einmischung die Wirkung hätte, die Vereinigten Staaten zu einem fünfjährigen Waffenstillstande mit den Secessionisten zu zwingen, mit welchen Gefühlen gerechter Rachsucht wäre künftig das Herz jedes republikanischen Bürgers gegen England erfüllt!"

Der „Advertiser" bedauert, daß mehrere Blätter die „Times" wegen eines unbedeutenden Irrthums so spöttisch angriffen. Niemand, sagt der „Advertiser" hat die „Times" häufiger und schonungsloser als wir bekämpft, aber dies geschah wegen ihrer Prinzipien und Politik, nicht wegen einer unbegründeten Nachricht, wie, daß Preußen in den Zollverein getreten sei. Solche Ungenauigkeiten wiederfahren jedem Tageblatt, (selbst dem „Advertiser" zuweilen), denn Irren ist menschlich.

Aus Dublin schreibt man: Die zweite Ausgabe des belfaster „News Letter" zeigt, das heute in Woburn erfolgte Ableben des Lord-Primas von Irland an. Sr. Gnaden Lord John George Beresford war 89 Jahr alt geworden und starb ohne den geringsten Kampf, indem er im buchstäblichsten Sinne des Wortes einschlief.

In Dublin wurde am Sonntag der Grundstein des kathol. Universitätsgebäudes gelegt. Es war eine großartige Demonstration, an der sich außer den irischen Bischöfen auch mehrere kathol. Bischöfe aus Amerika und aus den Kolonien betheiligten.

## Belgien.

**Brüssel,** 21. Juli. [Italiens Anerkennung durch Oesterreich.] Wie ich aus guter Quelle erfahren, arbeitet der Kaiser Napoleon gegenwärtig dahin, Oesterreich dazu zu bestimmen, dem Beispiele Rußlands und Preußens folgend, das Königreich Italien anzuerkennen. Frankreich hofft dann den seit lange gewünschten Kongreß der europäischen Mächte zu Stande zu bringen und auf diesem die römische Frage ihrer Lösung entgegenzuführen. Die europäischen Mächte sollen dem Papste gewisse unerläßlich gewordene Bedingungen auferlegen und ihn durch ihr übereinstimmendes Votum nöthigen, Italien die versöhnende Hand zu bieten. Was Venetien betrifft, so schmeichelt man sich, Oesterreich werde, wenn einmal die diplomatischen Beziehungen zwischen dieser Macht und Italien hergestellt sind, weniger starr sein. Italien würde übrigens die auf diese Weise gewonnene Zeit dazu verwenden, sich fertig zu organisiren, um so imposant da zu stehen, daß Oesterreich es sich überlegen wird, ehe es einen neuen Krieg mit Italien wagt. Der Kaiser soll dem Fürsten Metternich die Auflösung der ungarischen Legion zugesagt haben, falls der wiener Hof auf seine Vorschläge eingeht.

**Brüssel,** 21. Juli. Am vergangenen Freitag hieß es allgemein, der König werde heute zum 31. Jubelfeste seiner Thronbesteigung in die Stadt kommen, und allerdings ging die Absicht Sr. Majestät dahin; allein vorgestern trat eine Erkältung ein, welche der König auf einem Spaziergange im laekener Schloßparke sich zugezogen, und der Plan, dessen Ausführung die hiesige Bevölkerung so hoch beglückt hätte, mußte aufgegeben werden. Indessen befindet der König sich heut besser. Dr. Civiale, der in verflossener Woche hier war, sieht den Zustand seines erlauchten Patienten nunmehr als jeder Gefahr überhoben an. Das Tedeum in der Kathedrale war von einer zahllosen Zuhörermenge neben allen amtlichen Autoritäten besucht. Die dabei zur ersten Ausführung gelangte Musik hat Herrn Denèfve, Director des Conservatoriums in Mons, zum Componisten, und den Beifall aller Kunstverständigen in hohem Grade sich erworben.

## Osmanisches Reich.

[Die Dinge in Belgrad.] Wie dem „P. Ll." aus Belgrad geschrieben wird, sind neuerdings zwei türkische Kriegsschiffe mit Kriegsmaterial in Widdin angekommen; allein es scheint, daß in Folge des Ereignisses mit dem letzten Kriegsschiffe und des darauf erfolgten Protestes der serbischen Regierung die Weiterfahrt nach Belgrad eingestellt wurde. Ob und wann die Conferenzen in Konstantinopel eröffnet werden, ist nicht bekannt; die Bewohner Belgrads setzen indeß sehr wenig Hoffnung auf deren friedliches Resultat, führen vielmehr ununterbrochen ihr bewegliches Vermögen weg. Weiber und Kinder sind theils in die nächsten Dörfer, theils in das Innere des Landes und nach Oesterreich untergebracht; somit steht alles schlagfertig und wartet nur auf das Commando zum Angriff. Die Türken in Schabatz haben sich in die Festung zurückgezogen, wo sie bezüglich des Proviantes auf das österreichische Gebiet angewiesen sind. In Sokol und Uriza nimmt die Gährung gleichfalls zu.

## Amerika.

S. **Newyork,** 5. Juli. [Die Schlachten vor Richmond. — Aus dem Lager der Unionsarmee.] Es wird Europa in hohem Grade interessiren, endlich die Details über den Gang der blutigen Kämpfe vor Richmond zu erhalten. Zum Verständniß der Thatsachen, welche den 26., 27. und 28. und die folgenden Tage stattgefunden haben — denn in der That hat man sich sechs Tage hintereinander geschlagen — wird es gut sein, sich zunächst ein Bild über den Schauplatz selbst zu entwerfen. Wie bekannt, wird die sogenannte virginische Halbinsel durch die bez. in südöstlicher und östlicher Richtung fließenden York- und James-Flüsse gebildet; der erstere ist der nördlichere und beide erweitern sich bayartig. In den Yorkfluß ergießt sich der Pamunkey, in den Jamesfluß der Chickahominy, die beide fast parallel in ostsüdöstlicher Richtung fließen. Auf dem linken Ufer des Jamesflusses liegt Richmond; die Depots und die Operationsbasis des Generals Mac Clellan waren am Pamunkeyflusse, nordöstlich von Richmond, sein Hauptquartier in Whithouse, an einem Punkte, jenseits dessen die Schifffahrt aufhört, bis wohin also Transporte und Verstärkungen auf den Gewässern des Yorkriver gebracht werden konnten. Von Whithouse nach Richmond führt eine Eisenbahn, die Yorkriverbahn, längs deren die Bundesarmee vorgedrungen war, und zwar bis zu dem Punkte des dem Pamunky parallelen, und in den Jamesriver mündenden Chickahominy, wo dieser Fluß nur zwei deutsche Meilen von Richmond entfernt ist. Doch hatte bis vor acht Tagen nie das ganze Heer auf dem rechten Ufer des Flusses gestanden, sondern nur der linke Flügel und das linke Centrum. Diese allein waren auch in der zweitägigen Schlacht bei Seven-Pines und Fair Oaks (31. Mai und 1. Juni) engagirt. Sie lehnten sich rechts an den Chickahominy, ein wenig oberhalb des Punktes, wo ihn die York-River-Eisenbahn überschreitet, links an einen durch einen tiefen Bach drainirten Waldsumpf (White Oak Swamp), wo ihre Vorposten nicht weiter als 6 bis 7 englische Meilen vor Richmond standen. Das rechte Centrum und der rechte Flügel erstreckten sich auf dem nördlichen Ufer, nordwestlich hinauf bis in die Nähe der virginischen Central-Eisenbahn. Gelegentlich wurden dort die äußersten Linien, sogar bis Hanover-Court-House, ausgedehnt. Diese, die äußersten Vorposten mit eingerechnet, gegen 20 englische Meilen lange Linie, welche Richmond von Osten und Norden her bedrohen sollte, war wohl unter der Voraussetzung eingenommen worden, daß eine Cooperation des M'Dowellschen Corps von Fredericksburg aus stattfinden werde, oder wenigstens daß die zu sendenden Verstärkungen bedeutend genug sein würden, um die langgestreckte, dünne und zerbrechliche Linie dicht und stark zu machen. Nachdem diese Voraussetzung durch den verunglückten Feldzug am Shenandoah vorläufig weggefallen war, und die Razzia der Stuartschen Reiterei (am 13ten Juni) bis an den Pamunky die große Gefahr gezeigt hatte, welche sich aus der langen und dünnen Erstreckung der Schlachtlinie für das Haupt-Armeedepot (White House, der Punkt, wo die York-River-Eisenbahn auf den Pamunky trifft) ergebe, entschloß sich M'Clellan, seine Stellung im Nord-Osten von Richmond mit einer bessern im Südosten zu vertauschen, die mit der erstern von Nordwest nach Südost sich erstreckenden einen rechten Winkel von Nordost nach Südwest bilden würde. Davon erwartete er folgende Vortheile: 1) eine bessere Verdichtung, und daher Verstärkung seiner auf die Hälfte ihrer bisherigen Länge zu reduzirenden Linie; 2) die Deckung seines rechten Flügels, der bisher — ganz im offenen Lande stehend — feindlichen Gewaltangriffen und Razzias völlig bloßgestellt war, durch das Sumpfgelände des Chickahominy; 3) die Möglichkeit einer Cooperation mit den Kanonenbooten auf dem James-River und mit Burnside (der aus Nordcarolina heranzog, und sich jetzt mit ihm vereinigt haben soll, über dessen Aufenthalt das Publikum selbst jetzt noch nicht das mindeste weiß); 4) die Möglichkeit, falls er in einer Entscheidungsschlacht das Rebellenheer besiegen sollte, ihm vermittelst der Kanonenboote den Rückzug nach Süden abzuschneiden.

Gegen diese Vortheile hatte der Plan die folgenden zwei Schwierigkeiten und Gefahren: 1) die enorme Schwierigkeit einer Verlegung des Armeedepots zu Whitehouse nach einem geeigneten Punkt am James River — eine Schwierigkeit, von welcher man sich eine Vorstellung machen kann, wenn man erwägt, daß auf dem Pamunky, zwischen Whitehouse und Westpoint, nicht weniger als 700 Transport- und Lastschiffe und mehr als 50 Dampfer lagen; daß der Schlangenwindungen des Flusses wegen diese in gerader Linie nur 10 englische Meilen lange Strecke zu Wasser fast 50 Meilen, und aus gleichem Grunde die Entfernung von Westpoint nach der am James River zu wählenden Basis gegen 200 Meilen lang ist. Die Armee mußte also mehrere Tage, vielleicht eine Woche lang, von ihrem Vorrathsdepot abgelöst, und auf die Vorräthe angewiesen bleiben, welche sie unmittelbar bei sich hatte; 2) die Gefahr, daß, während die Verlegung vor sich ginge, der Feind einen Angriff auf den in Bewegung begriffenen, also besonders schwachen rechten Flügel machte, und an den Pamunky vordränge, ehe die Räumung von Whitehouse vollendet wäre. Diese Gefahr trat denn auch sehr nahe.

Die Conföderirten hatten Wind von dem Plane Mac Clellans bekommen und begriffen die Nothwendigkeit, einen entscheidenden Schlag zu führen, ehe sich der Gegner aus seiner gefährlichen Lage vollständig herausgezogen hätte. Donnerstag Mittag griffen sie also mit furchtbarer Macht und Energie den rechten Flügel der Unionsarmee an. Die Brigade Mac Call mußte retiriren, durch die Brigade Porter verstärkt leistete sie jedoch vierfach überlegenen Streitkräften bald einen heroischen Widerstand und wich nur Schritt für Schritt bis nach Savage Station zurück. Diese Brigade hat die ganze

(Fortsetzung in der Beilage)

---

das Pferd wieder auf die Beine zu bringen — und nun sprengte er sofort dem General nach, holte denselben wieder ein und führte ihn an den Achselschnüren seiner Uniform im Trabe nach der britischen Stellung zurück. Es war dies dieselbe Brigade der französischen Garden, mit dem General Cambronne an der Spitze, welche in der poetischen Fabel von „La garde meurt, mais ne se rend pas" figurirt. Obige Thatsache ist durch einen vollkommen glaubwürdigen Augenzeugen verbürgt." Der „Hannov. Courier" fügt bei: „Außerdem lebt noch der General Halkett, den die Commission zu Lille auch wohl noch als Zeugen hätte mit vernehmen können. Sind die fraglichen Worte in einem der vier Grenadier-Carré's, welche zuletzt noch vor Belle-Alliance standen, und zu denen der englische Parlamentär mit der Aufforderung zur Uebergabe gesandt worden, überhaupt gefallen, so ist anzunehmen, daß sie der General Michel gesprochen hat, denn Cambronne war damals schon hinter den britischen Linien als Gefangener in Sicherheit." Ein hannover'scher Oberst a. D., der bei Waterloo war, schreibt der augsb. „Allg. Ztg.", diese Darstellung sei vollkommen richtig, und er setzt hinzu: „Außerdem kann ich Ihnen noch mittheilen, daß es eine infame Lüge ist, wenn dieser alte Antoine Deleau behauptet, daß während der Zeit, wo der englische Parlamentär mit der alten Garde capitulirte, mit Kanonen auf die Carré's gefeuert worden sei, indem der dumme Kerl behauptet, als ein xbeliebiger Mann aus dem Carré „„merde!"" gerufen, habe ihm eine Kanonenkugel die Bärenmütze vom Kopf gerissen. So dumm waren wir nicht, auf ein Carré zu feuern, wenn unser Parlamentär vor demselben hält. Das Aufrollen dieser Carré's geschah erst, als der Parlamentär zurück war."

---

[Der schwarz-roth-goldene Teufel.] Aus München wird dem „Beobachter" (Stuttgart) „nachträglich" gemeldet: In der Osterwoche dieses Jahres wurde in dem Hoftheater Goethe's Faust gegeben, und um ihre Sympathie für die deutsche Sache bei dieser Gelegenheit zu zeigen, kleidete die Direction den Satan in Schwarz-Roth-Gold. Und dies sogar recht auffallend und mit Vermeidung jeder andern Farbe. Der Hut, den Herr Mephisto zuerst trug, war schwarz, die Krempe roth und die Einfassung gold. Das Wams roth mit schwarzen Schlitzen, und diese wieder in Gold eingefaßt; Mäntelchen und Beinkleider waren schwarz. Als die Kopfbedeckung gewechselt wurde, erschien Mephisto in einer rothen Nebelkappe, deren schwarze Feder mit goldener Agraffe befestigt war. Man hatte sogar eine Stelle des Textes, worin Mephisto seine Kleidung selbst beschreibt, eigens für die geistreiche Combination geändert. Das Publikum bemerkte das Factum nur zum Theil und äußerte sein Mißfallen nur leise.

---

[Die russischen Bauern und Garibaldi.] Aus Süd-Rußland schreibt man dem „N. K.": Der Ruf Garibaldis ist nun auch zu den Bauern in den innern Gubernien Rußlands gedrungen, und auch diese fangen bereits an, seine Hilfeleistung zu beanspruchen. Im kiewschen und im pultawaschen Gouvernement hatten auf den Gütern mehrerer Adeligen unter deren ehemaligen Leibeigenen im vorigen Monat wiederholt Unruhen stattgefunden. Der Vice-Gouverneur von Kiew eilte sogleich an Ort und Stelle, um sie zur Ordnung zurückzuführen, was ihm mit einigiger Mühe endlich gelang. Interessant ist die Art und Weise der dabei gepflogenen Unterhandlung. Die Bauern hatten sich in Haufen zusammengerottet und verlangten mit Ungestüm, daß ihnen von den Gutsbesitzern Land als Eigenthum angewiesen werde. Als ihnen die Unbilligkeit ihres Verlangens dargelegt wurde, indem ihnen nach dem Gesetze nur ihre persönliche Freiheit garantirt sei, sie sich aber eigenthümliche Ländereien von den Edelleuten, die ohnehin durch die Emancipation große Verluste erlitten, entweder käuflich oder durch Arbeit zu erwerben hätten, da meinten sie, der Kaiser selbst solle ihnen Land geben. Als auch die Möglichkeit dieser, so wie der gleichen Anforderung an Constantin Nikolajewitsch (den Großfürsten) verneint wurde, riefen sie zuletzt: „Nun, so wirds uns noch Garibaldi geben!" — „Tschto eto takoje Garibaldi" (was ist das für ein Garibaldi)? fragte der Regierungsbeamte. — O müi snaim, koroschij tschelowäk i chrabrij ataman!" O, wir wissen das, ein guter Mensch und ein tapferer Hetmann!)

---

— Einer Correspondenz der „Nordischen Biene" vom 18. Mai d. J. vom Ural aus dem permschen Gouvernement entnehmen wir folgende interessante Mittheilungen: Ein neuer Winter ist dort eingetreten und erstickt durch Kälte und reichen, mehrere Tage anhaltenden Schneefall alle Regung des Frühlings. Die beste Schlittenbahn ist wiederhergestellt, aber auch zugleich die größte Noth eingetreten. Weder Menschen noch Vieh haben etwas zu leben, und werden von Kälte und Hunger gleich stark heimgesucht. Da nun auch mehrere Goldwäschen ihre Arbeiten unterbrochen haben, so sind eine Menge Arbeiter erwerbslos, und deshalb mit ihren Familien in einer sehr bedenklichen Lage.

---

‡ **Breslau,** 19. Juli. [Neue Schriften hiesiger wissenschaftlicher Vereine.] Sowohl die „Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur", als der „Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens" haben neuerdings wiederum mehrfache Druckwerke ausgehen lassen. Da letztere außer dem 12 Bogen starken 2. Hefte 4. Bandes seiner Zeitschrift, mit werthvollen Beiträgen von DDr. Grünhagen, Cauer, Wattenbach und Luchs, auch den 5. Band des „Codex diplomaticus Silesiae", fast 400 Seiten in Großquart, enthaltend das Formelbuch des Domherrn Arnold von Protzan, edirt durch Professor Dr. Wattenbach mit Einleitung und Register.

Die „Schlesische Gesellschaft ꝛc." hat Heft 1 der Abtheilung für Naturwissenschaften und Medizin" des Bandes 1862 ihrer Abhandlungen ausgegeben, mit wichtigen Beitragen von DDr. J. Grätzer, Lebert, Voltolini, W. A. Freund, Viol, Köbner und B. Cohn, und einer großen lithographirten Abbildung zu der Arbeit des Dr. Freund über den état mamelonné und eine Spezialität desselben, die Granelarentartung der Magenschleimhaut. Ferner erschien der Jahresbericht für 1861 (der 39ste) im Druck, 144 Seiten Großoctav, Schlußheft der Gesellschaftsschriften von 1861, sowie das Verzeichniß der ordentlichen, Ehren- und correspondirenden Mitglieder, der Sectionen, Secretäre, des Präsidiums und der Beamten der Gesellschaft für die Etatszeit von 1862 und 63 (34 S. Großoctav). — Die sämmtlichen genannten Schriften sind auch durch den Buchhandel zu beziehen, den Verlag hat die Handlung Joseph Max u. Comp.

---

* **Berlin,** im Juli. Dr. Ravoth, Docent an hiesiger Universität, hat hier vor Kurzem eine Klinik für Bruchkranke errichtet, welche Studirenden und jungen Aerzten Gelegenheit bietet, in kurzer Zeit sich die volle Kenntniß und Beherrschung eines wichtigen, bisher leider nur allzu sehr vernachlässigten Zweiges der medizinischen Wissenschaft anzueignen. Obwohl die Krankheit der mobilen Hernien eine weit verbreitete ist (in Frankreich leidet der 20ste Theil der Bevölkerung an derselben), obwohl sie auf das körperliche wie psychische Verhalten nachtheilig wirkt und selbst ohne Einklemmungen das Leben verkürzt; obwohl endlich festgestellt ist, daß Brechen, Nachgeben oder schlechte Applikation des Bruchbandes hinreicht, bei irgend einer Anstrengung eine Einklemmung der Hernien und dadurch jene furchtbaren Zufälle herbeizuführen, wo die Kunst nur mit großer Anstrengung gegen den Tod kämpft, so ist es dennoch eine beklagenswerthe Thatsache, daß Chirurgen wie Aerzte die ganze Klasse der beweglichen Hernien bis auf die neue Zeit dem gewöhnlichen Mechaniker und dem gröbsten Empirismus überlassen haben. Auch die Chirurgen beschäftigten sich mehr mit dem mechanischen Apparate als mit den von der Krankheit selbst gegebenen Indicationen, so daß bis vor 5 Jahren kaum ein Chirurg oder Bandagist ein Bruchband rationell anzulegen verstand. Es ist ein wesentliches Verdienst des Dr. Ravoth, auch diesem Gebiete der Charlatanerie einen beträchtlichen Boden entzogen zu haben, und von unseren städtischen Behörden ist dieses Verdienst dadurch anerkannt worden, daß sie ihm für alle mit dieser Krankheit behafteten Armen die Controle übertrugen. Dieser Stellung verdankt der genannte Arzt ein reiches Material und die Ausführung des lange gehegten Planes der Errichtung einer Klinik.

---

—* „Die preußischen Provinzial-Regierungen und die Nothwendigkeit der Abänderung ihrer Organisation", von W. Axt. Berlin 1862. Verlag von Julius Springer. Verfasser erörtert offenbar mit Sachkunde die gegenwärtigen Mängel der Provinzial-Regierungen, wie Langsamkeit, Halbheit in den Beschlüssen, die Nachtheile für die Landrathsämter, sowie den Einfluß des Collegiensystems auf die einzelnen Mitglieder der Regierungen. Er spricht sich für eine dem constitutionellen Staate mehr anzupassende Verwaltung aus. Statt der Collegien will er Directoren mit dem nöthigen Personal, z. B. statt des Medizinal-Collegiums einen Provinzial-Medizinal-Rath, statt des Provinzial-Schul-Collegiums einen Provinzial-Schul-Director; die Geschäfte der Consistorien soll ein Director der geistlichen Angelegenheiten leiten, überhaupt sollen die Behörden in eine einzige Provinzial-Verwaltung concentrirt werden. Gegen allzu straffe Centralisation, wie sie bei den romanischen Völkern, namentlich bei den Franzosen bestehe, schütze die Selbstständigkeit der Gemeinden.

---

**Mit einer Beilage.**

Beilage zu Nr. 341 der Breslauer Zeitung. — Freitag, den 25. Juli 1862.

(Fortsetzung.)

Unionsarmee gerettet. Die Nacht unterbrach den Kampf. Da im Hauptquartier Whithouse inzwischen die meisten Vorräthe an Bord gebracht, der ganze Rest aber den Flammen übergeben worden war, so erhielt Mac Call Befehl, sich südlich zu ziehen, um sich der übrigen Armee anzuschließen.

Allein dieses letztere ließ sich nicht so schnell ausführen wie General M'Clellan es beabsichtigt haben mochte. Der Feind, während der Nacht durch den General Jackson bis auf 60,000 Mann verstärkt (zu denen im Laufe des Tags noch weitere 15,000 kamen), drängte der Division M'Call nach. Auf einem südlich vom Chickahominy, östlich vom Beaver-Dambache, westlich vom Botolie-Swamp begrenzten Felde von ungefähr ¼ deutschen Meile im Geviert kam es zu einer der hartnäckigsten und blutigsten Schlachten, wie je in Amerika geschlagen wurden (Schlacht bei Gaines' Mühle). Beide Theile schlugen sich mit einer Tapferkeit und Zähigkeit fast ohne Beispiel. Man wird die besten Kerntruppen europäischer Armeen durchsuchen müssen, um Regimenter zu finden, die nicht eher vom Platze weichen, als bis sie auf ein Drittel der Zahl reducirt sind, mit welcher sie in die Schlacht gingen. Und solcher Regimenter gab es viele in dieser Schlacht. Es war eine ordentliche Parallelschlacht nach der alten Mode. Der Feind stürzte sich zuerst in gewaltigem Anlauf auf das Centrum, und suchte es zu durchbrechen, ward aber trotz verzweifelter Anstrengungen zurückgeworfen. Dann suchte er den rechten Flügel zu brechen, doch mit keinem bessern Erfolg. Endlich, gegen Abend, nachdem er wieder frische Truppen an sich gezogen hatte, gelang es ihm in einem neuen Kampfe, der drei Viertelstunden währte, einen Keil zwischen den linken Flügel und den Fluß zu schieben. Das entschied die Schlacht. Die 30,000 Mann Bundestruppen hatten das Menschenmögliche geleistet, indem sie einen halben Tag lang gegen einen doppelt so starken Feind ihre Stellung behaupteten; das absolut Unmögliche zu thun vermochten sie nicht. Der Rückzug über die Brücke des Chickahominy (— die Leser bitten wir im Auge zu halten, daß sich die Unionsarmee bei ihrer Bewegung nach dem Jamesriver auf die Südseite oder das linke Ufer des Chickahominy zog —) ward angeordnet. Er wäre vielleicht zu einer Flucht geworden, da sich bereits die Anfänge zu einer Panic zeigten, wenn nicht eine zwanzig Stück am Morgen für eine solche Eventualität in Stellung gebrachte Geschütze ein furchtbares Kartätschenfeuer auf die nachdrängende dichte Masse des Feindes eröffnet hätten. Diese Kanonade währte fort, bis die Geschütze ihre Munition (zweihundert Patronen jedes) verschossen hatten, und zwang den Feind, von dem ihm überlassenen Schlachtfelde zurückzuweichen, ohne den Flußübergang der Bundestruppen verhindern zu können. Etwa tausend Verwundete wurden mit über den Fluß genommen; die Zahl der auf dem Schlachtfelde zurückgelassenen Todten und Verwundeten wird gegen 4500, die der Vermißten nahe 3000 betragen haben. Von den 72 Kanonen, welche die Bundestruppen gehabt, mußten 20 bis 22 zurückgelassen werden, weil die Pferde und der größte Theil der Mannschaft erschossen waren. Selbst wenn nicht der Feind in die linke Flanke gelangt wäre, hätten die Bundestruppen nicht das Feld behaupten können, da sie all' ihre Munition bis auf eine oder zwei Patronen auf den Mann verschossen hatten. Der Verlust, den der Feind besonders durch die ausgezeichnet bediente Bundesartillerie erlitt, muß sehr schwer sein, da selbst ein richmonder Blatt vom 28. Juni ihn auf „mindestens 10,000 Mann" angiebt.

Am Sonnabend setzte unter fortwährenden, den ganzen Tag dauernden Angriffen, die Unionsarmee ihren Marsch nach dem Jamesflusse fort. — Sonntags hatte man den Feind an beiden Flügeln auf dem Halse, und erst Montag erreichte man den Jamesriver an einem Orte, Turkeysbend genannt. Hier waren mächtige Bundesgenossen zur Hand, die Kanonenboote Monitor und Galena, deren Feuer den andrängenden Feind zurücktrieb. An diesem Tage Abends nahmen die Prinzen Orleans, welche sich während dieser ganzen Tage an allen gefährdeten Punkten gezeigt hatten, Abschied von M'Clellan und gingen an Bord. Genauen Informationen zu Folge betrug die Gesammtstärke der Unionsarmee leicht über 93,000 Mann, die der Conföderirten 180,000 Mann. Beauregard war mit 30,000 Mann angekommen, Stonewall Jackson (dieser ist bei Gaines-Mühle gefallen) mit einer gleichen Zahl.

Also hat die große Armee des Potomac, an welche das Volk der Vereins-Staaten mit Stolz blickte und von der sie erwartete, daß sie dem ganzen Kriege bald ein glorreiches Ende bereiten würde, ihre Stellung vor Richmond verlassen müssen, und hat sie aufgehört, diese Hauptstadt, von welcher sie jetzt 27 Meilen entfernt ist, zu bedrohen. Nachdem sich M'Clellan mit dem Commodore Rogers von der Galena in Einvernehmen gesetzt hatte, hat er seine Armee an der Harrisonbarre aufgestellt, 7 Meilen weiter unten als der Punkt, an welchem er zuerst den Jamesfluß erreicht hatte. Die neue Position ist unangreifbar, auf beiden Seiten durch die Kanonen der Flotte vertheidigt und in der Front durch eilig aufgeworfene Schanzen gedeckt. Proviant von jeder Art ist bereits eingetroffen, und da sich die Truppen am 2. und 3. Juli von den langen Kämpfen ausruhen konnten, darf jede Gefahr als verschwunden angesehen werden. Außer den Burnsideschen Truppen zählt die Potomac-Armee noch 75,000 Mann. In ihrer gegenwärtigen Stellung kann sie einem dreimal stärkeren Feinde die Spitze bieten.

Warum, müssen wir am Schluß unseres Berichts fragen, hat Mac Clellan die nothwendige Veränderung seiner Operationsbasis nicht schon vor zwei Monaten vorgenommen, nicht unmittelbar nach dem Verschwinden des Merimac aus den Gewässern des Jamesflusses.

Soll ich Ihnen noch etwas über die allgemeine Stimmung sagen, so sage ich Ihnen, den lügenhaften Berichten der „Times" gegenüber, daß das amerikanische Volk die Fortsetzung des Kampfes für eine Lebensfrage hält. Zwei Conföderationen auf demselben Continent, sagen sie, können einmal nicht nebeneinander bestehen, Washington nicht auf der einen Seite des Potomac und Richmond auf der andern. Und wenn es eine Million Menschen kosten, wenn sich selbst zum inneren Kriege noch der äußere gesellen sollte, weder Zerstörung noch neue Unglücksfälle werden die Yankees in diesem ihrem festen Entschluß erschüttern.

[Die Prinzen Orleans. — Die Mac Clellan'sche Proklamation.] Unter den Passagieren, die am 20. mit dem Dampfboot „Arabia" aus New-York in Liverpool angekommen sind, befanden sich der Prinz v. Joinville, der Graf von Paris und der Herzog von Chartres. Ueber die Gründe ihrer Abreise aus Amerika sagt ein washingtoner Blatt: Personen, die im Vertrauen der französischen Prinzen stehen sollen, erklären ihre zeitweilige Entfernung aus der Armee mit sehr dringenden Familienangelegenheiten. Der Herzog v. Montpensier, so glaubt man, der seit seiner Vermählung mit einer spanischen Prinzessin sich ernstlich mit der Hoffnuug trägt, früher oder später als König oder Präsident zur Regierung von Mexico berufen zu werden, und der die jetzige Gelegenheit für günstig erachtet, hat alle Mitglieder zu sich geladen, um mit ihnen die Sache zu berathen, und ihre Meinung zu hören. Die französischen Prinzen gedenken auf ihren Posten zurückzukehren, sobald das wichtige Geschäft, welches sie heimruft, abgethan ist. — Nach amerikanischen Blättern sind die Generale Heinzelmannn, Sumner, Heys und Fitz-John Porter für die im Felde bewiesene Tapferkeit zu Brigade-Generalen in die reguläre Armee und zu General-Majoren der Freiwilligen befördert worden. — General Mac Clellan hat einen Armee-Befehl erlassen, der nach den letzten für die föderalistischen Waffen nichts weniger als günstigen Ereignissen ziemlich auffallend klingt, So heißt es darin u. A.:

„Es ist Euch gelungen, Eure Operationsbasis durch eine Flankenbewegung zu ändern; ein militärisches Hilfsmittel, welches stets zu den gewagtesten gerechnet worden ist. Ihr habt all Euer Material, Wagen und Kanonen, einige wenige in der Schlacht verlorene ausgenommen, gerettet, und dafür dem Feinde Kanonen und Fahnen abgenommen. Auf Eurem Marsch seid Ihr Tag für Tag von Leuten derselben Abstammung und Nation, die mit Geschick geführt und angehäuft waren, mit verzweifelter Wuth angegriffen worden. Trotz aller Nachtheile der Zahl und Stellung habt Ihr in jedem Kampf den Feind mit ungeheurem Verluste seinerseits zurückgeschlagen. Euer Benehmen stellt Euch in die Reihen der berühmten Heere der Weltgeschichte. Jeder von Euch darf untraglich mit Stolz ausrufen: „Ich gehöre zur Potomac-Armee." Ihr habt die neue Basis in vollkommener Organisation und mit ungebrochenem Muth erreicht. Der Feind mag Euch jeden Augenblick angreifen; wir sind bereit, ihn zu empfangen. Ich habe persönlich Eure Linien festgestellt; der Feind möge kommen und wir werden seinen zurückgeschlagenen Angriff in eine entscheidende Niederlage verwandeln. Eure Regierung kräftigt Euch mit den Hilfsmitteln eines großen Volkes. Heute am Geburtstage unserer Nation, erklären wir unsern Feinden, die in Empörung gegen die besten Interessen der Menschheit begriffen sind, daß diese Armee in die Hauptstadt der sogenannten Conföderation einziehen soll; daß unsere nationale Verfassung obsiegen wird und daß die Union die allein jedem einzelnen Staat Frieden im Innern und Sicherheit gegen außen verschaffen kann, um jeden Preis von Zeit, Gut und Blut aufrecht erhalten werden muß und soll."

Man kann sich denken, daß dieser Styl Wasser auf die Mühle der „Times" ist. Er entspricht theilweise der Schilderung, welche die „Times" unlängst von dem Ton der Vierten-Juli-Reden entworfen hatte. Es ist unverzeihlich, sagt sie, von einem General, der zu einer von einer siebzehn Meilen langen Retirade keuchenden Armee spricht, die Sprache des ersten Napoleon zu parodiren und seinen jammervollen Soldaten zu sagen, daß sie mit Stolz rufen dürfen: Auch ich gehörte zur Potomac-Armee.

## Asien.

[Ein christlicher Thronprätendent in Anam.] Man schreibt dem „Monde" über den Aufstand, der in Tunking gegen den Kaiser Tu-Duc von Hue ausgebrochen ist, Folgendes aus Saigun (vom 27. Mai): „Der Prätendent von Tunking, der die Hauptursache der Nachgiebigkeit Tu-Duc's gegen die Franzosen ist, ist ein Christ, ein junger 25jähriger Mann aus der alten Königs-Familie der Le's. Mehrere Europäer haben ihn in China kennen gelernt, wohin er sich vor einigen Jahren geflüchtet hatte, weil ein Preis auf seinen Kopf gesetzt worden war. Man rühmt ihn sehr. Bereits sind drei Provinzen in seine Hände gefallen. Seine Armee besteht aus 25—30,000 Mann, worunter 2—3000 Christen. Er hält die strengste Mannszucht in seiner Armee, Plünderung und Glücksspiele sind verboten, selbst übel berüchtigte Frauenspersonen, welche der Armee nachziehen, werden streng bestraft. Ueberall führt er den katholischen Cultus ein. Der Correspondent des „Monde" insinuirt, ob Tu-Duc nicht die Conferenzen nur zum Schein angeknüpft habe, um inzwischen ungestört seine sämmtlichen Streitkräfte nach Tunking werfen zu können. Jedenfalls möge Frankreich den Prätendenten auf den Thron von Tunking nicht der blutgierigen und Frankreich so feindlichen Dynastie in Hue aufopfern."

Nach dem „Globe" sind zuverlässige Berichte angekommen, die das aus Hongkong eingetroffene Telegramm — daß die Engländer und Franzosen eine Schlappe erlitten haben und von den Taepings zum Rückzuge nach Shangae gezwungen worden sind — der Hauptsache nach bestätigen.

# Provinzial-Zeitung.

**Breslau,** 24. Juli. [Tagesbericht.]

m [Luftschifffahrt.] Die circusartigen Vorrichtungen, welche den Exerzierplatz fast eine Woche lang zu Gunsten des aeronautischen Schauspiels occupirten, sind heute verschwunden. Herr Regenti will sich demnächst nach Berlin begeben. Auf seiner gestrigen Luftreise war er nur von einem Pudel begleitet, dessen Bewegungen in der Gondel bei dem Publikum außerhalb des Circus die Meinung erweckten, daß sich Passagiere darin befänden. Als das Fahrzeug in nordöstlicher Richtung über die Stadt hinzog, schien es sich mehrmals zu senken; die abweichende Luftströmung in den oberen Regionen bewirkte mancherlei Schwankungen, doch blieb der Ballon in einer Höhe, die ihn von den verschiedensten Punkten aus genau verfolgen ließ, bis er den Meisten hinter einer Wolkenschicht entschwand. Auf dem Elisabetthurm beobachtete man das bei der herrschenden Windstille ziemlich langsam sich fortbewegende Fahrzeug mit Fernröhren bis in die Gegend von Weigelsdorf; wie im Mittagsblatt gemeldet, erfolgte das Niedersteigen des Luftschiffers nach 2½stündiger glücklicher Fahrt bei Dörndorf.

*** Der #-Referent giebt folgende interessante Beschreibung der Fahrt: „Als Herr Regenti um 5 Uhr 40 Minuten vom Palaisplatze aufstieg, rührte sich kein Lüftchen; der Ballon stieg senkrecht empor und erreichte in wenigen Sekunden die Höhe von circa 2000 Fuß. Hier schwenkte Regenti, auf der Strickleiter stehend, welche die Verbindung der Gondel mit dem Ballon vermittelt, zum letztenmal den Hut gegen das unten in allen Straßen und auf allen Dächern befindliche Publikum, das er noch genau wahrnehmen konnte und wehte mit einem weißen Taschentuche. Dies entfiel ihm zufällig und kam genau unten auf dem Füllungsplatze wieder an, ein Beweis, daß der Ballon senkrecht aufgestiegen war. Der Aeronaut warf nun, in einer Höhe von 2500 Fuß, seinen ersten Ballast, Papierschnitzel, aus. Diese sind sehr wichtig für den Luftschiffer, weil sie ganz allein seine Auf- und Niederfahrt reguliren. Fallen dieselben beim Auswerfen, so ist dies ein Zeichen, daß der Ballon steigt; steigen sie dagegen in die Höhe, so fällt der Ballon. In dem Luftmeere läßt sich nämlich auf andere Weise die Bewegung des Ballons gar nicht bemessen. Das Publikum sah gestern diese Papierschnitzel herunterfallen und hielt dies für einen Scherz, den sich der Luftschiffer machte, während das Auswerfen des leichten Ballastes zur Richtschnur seiner Fahrt wurde. Aus welcher bedeutenden Höhe diese Schnitzel heruntergleitten, war daraus zu ersehen, daß sie eine lange Zeit in der Luft flatterten und man immer glaubte, daß sie auf der Erde ankommen müßten, während sie trotzdem den Boden nicht erreichten. Als Regenti etwa 2600 Fuß hoch stand, schickte er der hiesigen Stadt in sinniger Weise den letzten Gruß und trank auf die Gesundheit der hiesigen Einwohnerschaft, die ihn bei seiner Abfahrt so enthusiastisch begrüßt hatte. Er leerte die mitgenommene Flasche Wein zur Hälfte und goß den übrigen Theil als Libation über die Stadt aus. Der Ballon gerieth dann bei einer Höhe von 3000 Fuß in eine andere Luftströmung und wurde nach Nordost getrieben. Die Luft war so klar und rein, daß Regenti noch Alles tief unter sich unterscheiden konnte. Die weite Fläche, auf welche er niederschaute, erschien ihm jetzt wie ein großes Schachbrett, zu dessen riesigen Dimensionen nur die entsprechenden Figuren fehlten, denn Menschen waren gar nicht mehr zu erkennen und konnten höchstens als Punkte gedacht werden. Wunderbar schön sah dieses Schachbrett mit seinem so regelmäßig abgegrenzten Feldern in den verschiedensten Farben aus und bildeten die dunklen Wälder eine reizende Schattirung. Der Oderstrom nahm sich wie ein funkelnder Silberfaden aus, der durch die Ebene hindurch glänzte und die unendlich vielen Windungen, in denen er sich hinschlängelte, machten das ganze so großartig angelegte Bild nur noch bezaubernder. Die höchsten Berge (vermuthlich Vater Zobten) erschienen dem Luftschiffer wie ein Maulwurfshügel; überhaupt läßt sich die Höhe der Gegenstände von oben nur durch den Schatten bestimmen, den sie werfen. Mit etwa 6000 Fuß erreichte der Luftschiffer die erste Wolkenschicht, die stark mit Wasserdünsten gesättigt war. Als er sie im Fluge durcheilte, erlitt er ein Nebelbad. Es war als ob ihn der Fieberfrost schüttelte und eine kalte Näße netzte ihm Gesicht und namentlich die Ohren. Der Schall wurde in dieser Dunstregion so schlecht geleitet, daß er seine eigene Stimme kaum hörte, als er sein kleines Hündchen anrief, das sein steter Begleiter auf seinen Luftschifffahrten gewesen ist und jetzt vor Kälte zitternd über die Gondel hinausklettern wollte. Der Ton war, trotzdem er schrie, so sehr gedämpft, daß der Hund den Zuruf nicht einmal gehört hatte, denn Regenti war genöthigt, ihn mit der Hand von seinem gefährlichen Beginnen abzuwehren. — Nur wenige Sekunden vergingen und die Gondel hatte die Nebelschicht durcheilt. Der sich nunmehr dem Aeronauten darbietende Anblick soll unbeschreiblich schön gewesen sein; unter sich eine dunkle Wolkenmasse, die einen festen Boden zu bilden schien und auf deren Oberfläche die Wassertheilchen, von den Strahlen der untergehenden Sonne vergoldet, wie Rubinen und Diamanten erglänzten: also ein förmlich sternenbesäeter Regenmantel und darüber das blaue Firmament in unendlicher Ausdehnung, an welchem die Sonne, wie eine purpurrothe Scheibe im Westen strahlte. Wie unendlich verschieden soll der Anblick des Himmels da oben sein, obgleich er nicht anders als wie von der Erde aus herniederblickt, der Stimmung gegenüber, die den Luftschiffer da oben inmitten der Oede und Stille beschleicht. Es ist nicht etwa Angst und Furcht, sich in dem Universum so allein zu wissen, sondern es ist eine tiefe Ehrfurcht vor der Allmacht Gottes, dem man sich näher wähnt, und das Gefühl einer grenzenlosen Bewunderung der ewigen Ordnung, die da oben, wie hienieden herrscht. Wenn irgendwo, so drängt sich hier dem Sterblichen, der wie ein winziges Stäubchen in dem unendlichen All schwebt, die Ueberzeugung auf: „Es ist ein Gott, es ist ein ewiges, allmächtiges Wesen, das die ganze Welt, die auch der kühnste Gedanke nicht zu durchfliegen vermag, regiert und lenkt und in dessen gütiger Vaterhand auch dein Geschick ruht." — Regenti erhob sich, trunken von den Schönheiten, die jede neue Luftreise ihm bietet, etwa zu einer Höhe von 10,000 Fuß, öffnete dann das Ventil und war, langsam fallend, binnen wenigen Minuten wieder auf der Erde. Seine Landung nahm längere Zeit in Anspruch, als er zur Rückreise aus dem Luftmeere gebraucht hatte.

* [Nachtrag] zu dem Berichte der Bresl. Ztg. über die Habilitations-Disputation des Prof. Dr. Schmölders. Der Studiosus Samter und der Consistorial-Rath Dr. Böhmer traten als Extra-Opponenten auf. Der Decan der philosophischen Fakultät, Dr. Haase, gratulirte.

* [Londoner Ausstellung] Die bekannte Firma „Carl Samuel Haeusler" zu Hirschberg hat bei der Preisvertheilung zu London nicht nur eine Medaille, sondern auch eine „ehrenhafte Erwähnung" erhalten.

—* [Gartenfest.] Wie das gestrige Programm der „constitutionellen Ressource im Weissgarten" anzeigt, fällt Mittwoch den 6. August das Ressourcen-Concert aus, und findet dagegen bei günstiger Witterung Sonnabend den 9. August ein Gartenfest, bestehend in Concert, Feuerwerk, brillanter Illumination und Bal champêtre in Fürstensgarten statt.

** [Blätter für religiöse Reform.] (S. gestr. Bresl. Ztg.) Das an die Spitze gestellte Programm der Redaction (Herr Literat C. Krause hier) verheißt die Förderung der freireligiösen Gemeinden nach Form und Inhalt der Reformvereine und der sich an diese Gemeinden sonst noch mehr oder weniger anlehnenden Vereine, Berücksichtigung der hierher gehörigen Erscheinungen der Literatur und der Ereignisse in Kirche und Staat, welche in engerem Bezug auf die freie religiöse Entwickelung stehen. Das Blatt wird, da mannichfache Rücksicht auf Vermeidung der Cautionsstellung und sonstige Kosten der Herausgabe ein öfteres Erscheinen für die erste Zeit nicht ermöglichen, nur alle 5 bis 6 Wochen, also 8 bis 10mal im Jahre, herausgegeben werden. Der Preis ist, um das Abonnement fast einem Jeden zugänglich zu machen, auf 10 Sgr. pro Jahr für Breslau, auswärts incl. Postaufschlag 12½ Sgr., gestellt.

[Besitzveränderungen.] Rittergut Wangersinawe, Kreis Militsch, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Richter, Käufer: Landes-Commissarius Rieger aus Riesa in Sachsen. — Bauergut Nr. 9 zu Thomaskirch, Kr. Ohlau, Verkäufer: Gutsbesitzer v. Sichart zu Thomaskirch, Käufer: Kaufmann Landau in P.-Wartenberg. — Rittergut Löwenstein, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Springer, Käufer: königl. sächsischer Staatsminister v. Carlowitz. — Rittergut Labitsch, Kr. Glaz, Verkäufer: Gutsbesitzer Otto, Käufer: Kaufmann Schöller in Breslau. — Rittergut Petersdorf, Kr. Liegnitz, Verkäufer: Frhr. v. Schimmelmann, Käufer: Graf Schwerin auf Schwerinsburg. — Bauergut Nr. 10 zu Priedemost, Verkäufer: Senftleben'sche Eheleute, Käufer: Kaufmann Bredig in Glogau. — Bauergut Nr. 45 zu Tschirne, Kr. Bunzlau, Verkäufer: Graf v. Frankenberg in Bunzlau, Käufer: Oberamtmann Mattheus in Halbau. — Bauergut Nr. 3 zu Ober-Deutsch-Ossig, Kr. Görlitz, Verkäufer: Freigutsbesitzer Rieger, Käufer: Oeconom Lehmann in Görlitz. (Landw. Ztg.)

---

**Breslau,** 24. Juli. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: einem Herrn aus der Rocktasche ein schwarzer Operngucker mit ovalen Gläsern; Kleinburger-Chaussee Nr. 21 ein schwarzer Tuchrock, ein schwarzer Stepprock, ein Paar graue Hosen, ein Paar Hosenträger, ein Paar schwarze Zeughandschuhe, eine Cigarrenspitze und ein Portemonnaie mit circa 1 Thaler 5 Sgr. Inhalt; Burgfeld Nr. 4 ein schwarzer Tuchrock mit gestreiftem Kamlotfutter, im Werthe von 10 Thaler. (Pol.-Bl.)

---

**§§ Schweidnitz,** 23. Juli. [Hundertjährige Gedenkfeier der Schlacht bei Burkersdorf.] Nach der in d. Ztg. schon erwähnten Vorfeier des hundertjährigen Gedenktages der Schlacht bei Burkersdorf, fand am 21. d. die Feier des Gedenktages selbst statt. Sie ging von dem Grundbesitzer, dem königl. Kammerherrn Herrn Grafen Carl von Pückler auf Ober-Weistritz aus, zu dessen Gütercomplex auch Burkersdorf, Ohmsdorf und Breitenhain gehören. Unter den geladenen Gästen bemerkten wir den Grafen Burghauß auf Laasan, die königl. Landräthe des schweidnitzer und reichenbacher Kreises, v. Gellhorn und Olearius, den Regiments-Commandeur und Obersten v. Röder, sowie den Bataillons-Commdr. Obersten v. Studnitz vom 1. Schlesischen Grenadier-Regiment aus Schweidnitz, den Kommandanten der Festung Schweidnitz, Obersten v. Buddenbrock, den Commandeur des Jäger-Bataillons, Oberst-Lieut. v. Blankensee aus Freiburg, und andere Personen mehr, auch eine Deputation des Landwehr-Kameraden-Vereins. Der Versammlungsort war der Saal der Brauerei zu Burkersdorf. Nachdem dort eine kurze Sitzung des Volksvereins abgehalten worden war, begaben sich alle die, welche Theilnehmer der Festlichkeit sein wollten, nach der Höhe des bei Weistritz gelegenen Berges, auf welchem schon seit einer Reihe von Jahren der Grundherr, Graf v. Pückler, ein Belvedere hat errichten lassen, von dem aus man eines herrlichen Blickes nach der Ebene sich erfreut, und auch die Thürme von Breslau deutlich sehen kann. Dort hatten sich bereits die Ortsvorstände, die Schuljugend mit ihren Lehrern, eine zahlreiche Menge Menschen aus Ober-Weistritz und den benachbarten Dörfern eingefunden; eben so hatte sich das Musik-Chor des 1. Schles. Grenadier-Regiments aus Schweidnitz, unter Leitung des Kapellmeisters Heinsdorff, aufgestellt. Die Theilnehmer des Festzuges nahmen nun zunächst das Denkmal in Augenschein, welches der Dominialbesitzer, der königl. Kammerherr Carl Graf v. Pückler, hatte aufrichten lassen. Es ist ein Würfel von Marmor, welcher auf einem Sockel von Granit ruht. Derselbe trägt auf der einen Seite folgende Inschrift: „Schlacht bei Burkersdorf am 21. Juli 1762. Zu deren Andenken gesetzt am 21. Juli 1862 von Carl Graf v. Pückler", auf der andern die Worte: „Se. königliche Hoheit Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen erstieg diese Höhe am 18. September 1857 zur Besichtigung des Schlachtfeldes bei Burkersdorf." Nachdem unter Begleitung der Musik das Lied: „Ich bin ein Preuße" &c. gesungen worden war, hielt Graf v. Pückler eine Anrede an die Versammlung, welche Beziehung auf das historische Ereigniß hatte, zu dessen Gedenkfeier die Festlichkeit veranstaltet worden war. Am Ende derselben brachte er ein dreimaliges Hoch auf Se. Majestät unsern König Wilhelm aus. Es wurde nun die Nationalhymne angestimmt. Hierauf hielt der Prem.-Lieut. Bräume vom 1. Schles. Grenadier-Regiment einen längern Vortrag, in welchem er den Kampf, der am 21. Juli 1762 ausgefochten worden, in seiner geschichtlichen und strategischen Bedeutung in einer recht anschaulichen Weise entwickelte. Nach dem Vortrage brachte der Kommandant, Oberst v. Buddenbrock, dem Grafen v. Pückler, der das Monument hatte errichten lassen, ein dreimaliges Hoch aus. Die Gesellschaft, welche sich der gastfreundlichen Bewirthung seitens des Dominialbesitzers von Ober-Weistritz, des Grafen von Pückler, erfreute, verweilte noch etwa eine Stunde auf der Höhe, und bestieg unter den Klängen der Musik das Belvedere, um eine Rundschau über das denkwürdige Schlachtfeld zu halten. Ehe man sich trennte, wurden noch zwei Toaste dem Gastgeber und dem preußischen Heere ausgebracht.

---

**≅ Glaz,** 23. Juli. [Erndte.] Die auch hier begonnene Erndte kann durchgehends als eine recht zufriedenstellende angesehen werden, namentlich zeichnet sich Weizen und Gerste aus. Auch die Kartoffeln berechtigen zu den besten Hoffnungen, so wie überhaupt alle Hackfrüchte. Bei den Kartoffeln hat ein hiesiger Landwirth den Versuch gemacht, in die Saat-Kartoffeln Bohnen zu stecken und hat dadurch einen wohl noch nicht dagewesenen Ertrag erzielt. Die Kartoffeldämmchen können die Masse der Frucht kaum bergen, und es werden solche an mehreren Stellen aus der Erde heausgedrängt. Auch die mit den Kartoffeln aufgegangenen Bohnen bringen eine sparsame Frucht und würden gewiß noch ertragreicher sein, wenn sie nicht von dem üppigen Kartoffelkraut gar zu sehr überwuchert wären. Der enorme Aufschlag der Baumwolle wird leider Veranlassung sein, daß unter Kurzem tausende von Spinnern und Webern in unserer Grafschaft ohne alle Beschäftigung sein werden.

---

**△ Gleiwitz,** 23. Juli. [Abiturienten-Examen.] Am 21sten und 22sten fand das hiesige Abiturienten-Examen unter Vorsitz des Regierungs- und Schulrathes Herrn Dr. Stiewe statt. Von den 20 Abgehenden wurde dreien die mündliche Prüfung erlassen, 15 bestanden und 2 wurden als unreif befunden.

## Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

**Schwerin a. W.,** 22. Juli. [Güterkäufe und Güterpreise.] In der nächsten Nähe von Schwerin ist seit kurzer Zeit das Rittergut Schweinert aus den Händen des Gutsbesitzers Nicolai in die Hände der Kaufleute Wolff in Berlin und Herrmann und Sohn in Schwerin übergegangen. Schweinert ist jetzt für 129,000 Thlr. erkauft. Der Preis-Barometerstand dieses Gutes in den letzten dreißig Jahren ist ein wirklich interessanter. Im Jahre 1836 erkaufte der Kaufmann Mendel Boas das Gut, welches damals einen Holzbestand von 22,000 Morgen hatte, für 38,000 Thlr. Einige Jahre darauf erwarb dasselbe ein Herr Lawitzki für 40,000 Thlr. Derselbe besaß es ungefähr sechs Jahre lang, schlug für 100,000 Thlr. Holz heraus und veräußerte es sodann an Hrn. v. Winterfeld für 80,000 Thlr. Letzterer verkaufte während kurzer Besitzzeit für 10,000 Thlr. Holz und verkaufte das Gut für 90,000 Thlr. an den Medizinalrath Dr. v. Braun,

Hr. v. Braun verkaufte für 20,000 Thlr. Holz und erhielt nach einigen Jahren von dem Gutsbesitzer Retschke für das Gut 112,000 Thlr. Hr. Retschke, der das Gut am längsten, zehn Jahre lang besaß, beutete die Holzvorräthe in Höhe von 200,000 Thlr. aus und veräußerte im Jahre 1854 Schweinert für 214,000 Thlr. an den Grafen Bernstorff. Der letztere und der erstgenannte Besitzer Boas sind die einzigen, welche überhaupt nicht, wenigstens nur zum Bedarf, geholzt haben. Hr. v. Bernstorff verkaufte, der erste mit Verlust, im Jahre 1856 das Gut für 170,000 Thlr. an den Gutsbesitzer Nicolai. Unter diesem ist ebenfalls, gering zu veranschlagen, aus dem Forst eine Ausbeute von 100,000 Thlr. gezogen, und nun endlich, wie erwähnt, für den gedachten Kaufpreis das Gut an Wolff und Herrmann übergegangen. Gegenwärtig hat Schweinert ein schlagbares Holzareal von 2000 Morgen und außerdem 10,000 Morgen Schonung. Die letzten 2000 Morgen hochgewachsener Fichtenstämme werden wohl vergeblich ihre grünen Arme, um Erbarmen bittend, zu den jetzigen Besitzern ausstrecken. Schonungslos drohet bereits eine Dampf-Schneide den letzten Stammhaltern den Untergang. — Aehnliche abnorme und wechselnde Preisverhältnisse wie bei Schweinert, namentlich wohl durch die gesteigerten Holzpreise und die erschlossenen Absatzquellen für das Holz hervorgerufen, findet man bei vielen Gütern gerade in unserer Provinz. So ist beispielsweise die Herrschaft Samter in den zwanziger Jahren vom Fiscus für 80,000 Thlr. an Hrn. v. Brandt veräußert. Aus der Herrschaft sind im Laufe einiger Jahre für circa 120,000 Thlr. Holz geschlagen und ist sodann das Gut für 250,000 Thlr. an den jetzigen Besitzer Hrn. Boethe veräußert. Jetzt wird das Gut wohl unter einer halben Million nicht feil sein. Im meseritzer Kreise verkaufte der Baron Hiller im Jahre 1829 die Herrschaft Betsche für 37,000 Thlr., schlug ebenfalls über 100,000 Thlr. Holz heraus und würde jetzt die Herrschaft für 150,000 Thlr. nicht veräußern. Das Gut Grunzig bei Meseritz ist im Jahre 1841 für 45,000 Thlr. von Herrn v. Bukowiecki erstanden, inzwischen vollkommen entwaldet und jetzt für 148,000 Thlr. verkauft worden. Auch bei kleineren Besitzungen sind diese enormen Preissteigerungen vorhanden; das bei Tirschtiegel belegene, dem Commerzienrath Mittelstädt gehörig gewesene Gütchen Sawade ist vor 15 Jahren für 4000 Thlr. erworben, nach einigen Jahren für 11,000 Thlr. veräußert und jetzt für 27,500 Thlr. abgetreten worden. Ein Vorwerk im meseritzer Kreise, welches im Jahre 1836 nur 1750 Thlr. gekostet hat, ist bei dem neuerdings stattgehabten Verkaufe mit 12,000 Thlr. bezahlt worden. In den letztgedachten Fällen kommen nun allerdings die gesteigerten Holzpreise in keinerlei Betracht, vielmehr sonstige veränderte Ertrags- und Preisverhältnisse der Früchte, in einzelnen Kreisen auch die gesteigerte Hopfencultur. (Ostdeutsche Ztg.)

---

**Birnbaum,** 21. Juli. [Mysteriöse Gerüchte.] Am 19. d. Mts. spät Abends war von einem Districts-Commissarius und zwei Gendarmen dem königlichen Kreisgerichte hier die Anzeige gemacht worden, daß eine Leiche mit einer Schußwunde zwischen der vierten und fünften Rippe linker Seite, an welcher Stelle auch die Kleidungsstücke angebrannt seien, auf dem muchocyner Territorium aufgefunden worden wäre; eine Frau hatte anfangs voriger Woche einen Schuß gehört, und gleich darauf einen Privatförster mit einem Gewehr und einer Sichel in der Hand aus einer Schonung, in der Nähe des Fundorts, heraustreten sehen; selbst der Name und Stand des Erschossenen wurde angegeben. — Eine Commission des Kreisgerichts nebst dem Districts-Commissarius und den Gendarmen begaben sich gestern frühzeitig an Ort und Stelle, es war aber trotz allen Suchens keine Leiche zu finden. Der Mann, von dem die Kunde des Fundes ausgegangen sein sollte, stellte entschieden in Abrede, eine Leiche gesehen zu haben, während die oben genannte Frau einen Schuß gehört und gleich darauf den Privatförster mit dem Gewehr und der Sichel gesehen haben will, was derselbe bestreitet. Der Mann, dem die Leiche angehört haben sollte, lebt. — Die Untersuchungsbehörde mußte nach sechs Ortschaften fahren, um, wenn möglich, dem Ursprung des Gerüchtes auf die Spur zu kommen; in allen diesen Ortschaften war merkwürdigerweise einige Tage vorher schon von der aufgefundenen Leiche gesprochen worden. (Ostd. Ztg.)

---

Γ **Boreck,** 23. Juli. [Ein gestohlener Schatz. — Kirchen.] Vor ca. 20 Jahren verstarb hierselbst der Bürger Zgalinski, dessen Reichthum, aber auch dessen Geiz notorisch bekannt war. Umsomehr erregte es Erstaunen und Aufsehn, als nach dessen Ableben seine Kinder auch nicht den mindesten Bestand an baarem Gelde vorfanden, so daß man natürlich schließen mußte, er habe sein Vermögen auf irgend eine Weise den Augen der Welt entzogen. Wie er dies angestellt, blieb bis vor Kurzem ein Räthsel und nur durch die Unredlichkeit seiner ehemaligen Dienstmagd sollte es an den Tag kommen. Diese bewohnte nämlich später ein Zimmer in des Verstorbenen Hause und hatte noch dazu vergangenen Winter eine Kammer darin, zum Vergraben ihrer Kartoffeln gepachtet. Als sie diese nun letztes Frühjahr wieder ausgrub, stieß sie plötzlich auf ein unterirdisches, kunstvoll eingerichtetes Behältniß, in welchem sie einen enormen Schatz vorfand. In einem großen Topfe war eine bedeutende Quantität Silbergeld und in einer kupfernen Schachtel, lauter Gold. Heimlich brachte sie dieses Vermögen bei Seite, heirathete hierauf einen Wittwer zu Boleslawowo, lebte von nun ab auf großem Fuße und kaufte sogar eine anständige Bauerwirthschaft. Natürlich erregte dies Aufsehn und umsomehr wurde man aufmerksam, als der Sohn des obenbenannten Verstorbenen in der Kartoffelkammer ebenfalls das künstliche Behältniß, ob zwar leer, entdeckte. Die Schatzgräberin, welche von Nichts wissen wollte, wurde der Staatsanwaltschaft übergeben, jedoch die Untersuchung mußte niedergeschlagen werden, da sie einen vollständigen Beweis über den redlichen Erwerb ihres Geldes gab. Jedoch ein Zufall sollte endlich das ganze Verhältniß aufklären. Der betrogene Sohn hatte immer noch ein aufmerksames Auge auf die frühere Dienstmagd seines Vaters und bemerkte vor Kurzem, daß ihr Stiefkind mit einer kupfernen Schachtel spielte, in welcher sein Vater gewöhnlich Geld aufzubewahren pflegte. Ueber den Erwerb dieser Schachtel befragt, konnte keine genügende Auskunft demselben gegeben werden und so zeigte er es dem hiesigen Districts-Commissarius an, welcher von dem Staatsanwalt die Erlaubniß zu einer plötzlichen Haussuchung in dem Hause der Schatzgräberin erwirkte. So nun überrascht und das corpus delicti vor Augen sehend, legte dieselbe ein umfassendes Geständniß ab. Der Staatsanwalt hat abermals die Untersuchung gegen sie eingeleitet und nur über die Größe des Schatzes ist man noch nicht im Klaren. Man fabelt von einer enormen Summe. Ich werde später Gelegenheit nehmen, Ihnen weitere Mittheilung darüber zu machen. — Höchst erfreulich ist die Wahrnehmung, wie unsere Deutschen immer mehr und mehr durch Bilden von Gemeinden und Errichtung deutscher Kirchen ꝛc. ein entschiedenes Uebergewicht über die andere Bevölkerung unserer Provinz zu erlangen suchen. Seit wenigen Jahren sind in unserer Gegend viele evangelische Gemeinden und Kirchen errichtet worden und von einem gleichen Falle habe ich Ihnen aus dem ganz polnischen Städtchen Pogorzella zu berichten. Hier fand bereits am 18. d. M. durch die betreffende Bau-Commission die Uebernahme der daselbst neuerbauten evangelischen Kirche statt, und ein wahrhaft prachtvoller ist dieser Bau zu nennen.

---

**Bojanowo,** 22. Juli. [Zur Tageschronik.] Während gestern die Frau des Wächters Rajekoski auf dem hier naheliegenden Gute Sowine von einem Kinde entbunden worden war, stürzte deren $4\frac{1}{2}$ Jahre alter Sohn von einem Wagen und fand durch diesen Sturz seinen baldigen Tod. — Heut in der elften Stunde fand hier die feierliche Grundsteinlegung zu unserem neu zu erbauenden Rathhause statt. (Pos. Z.)

## Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 24. Juli. [Börse.] Für leichte Eisenbahnaktien war die Stimmung fest, und wurden bei reger Kauflust merklich bessere Course dafür bezahlt. National-Anleihe $65\frac{5}{6}$, Credit $85\frac{1}{3}$ Br., wiener Währung $80\frac{1}{4}$ bis $80\frac{1}{3}$ bezahlt. Oberschlesische Aktien $156\frac{1}{2}$ Br., Freiburger $129\frac{1}{2}$ bezahlt, Oppeln-Tarnowitzer $48\frac{3}{4}$—49, Neisse-Brieger 75 bezahlt und Geld. Fonds etwas schwächer.

**Breslau,** 24. Juli. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Roggen fester; pr. Juli $49\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt, Juli-August $47\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt, August-September $46\frac{1}{2}$ Thlr. Br. und Gld., September-Oktober $45\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt und Gld., Oktober-November 45 Thlr. Br. und Gld, November-Dezember $44\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt und Br.

Hafer pr. Juli $22\frac{3}{4}$ Thlr. Br., $22\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., Juli-August — —.

Rüböl niedriger; loco und pr. Juli $13\frac{5}{6}$ Thlr. Br., Juli-August, August-September, September-Oktober, Oktober-November und November-Dezember $13\frac{3}{4}$ Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus fest; loco $18\frac{11}{12}$ Thlr. Gld., pr. Juli, Juli-August und August-September $18\frac{3}{4}$ Thlr. Gld., September-Oktober $18\frac{7}{12}$ Thlr. Gld., Oktober-November $17\frac{5}{6}$ Thlr. Gld., November-Dezember $17\frac{7}{12}$ Br. und Gld.

Zink ohne Umsatz. **Die Börsen-Commission.**

## Vorträge und Vereine.

# **Breslau,** 23. Juli. [Gewerbeverein.] Seit einigen Jahren macht der breslauer Gewerbeverein im Sommer mehrere Excursionen behufs Besichtigung größerer Fabrik-Etablissements. So war am 21. Juli Waldenburg mit seinen Anlagen der Zielpunkt. 61 Mitglieder betheiligten sich an dieser Fahrt; ihnen schlossen sich in Saarau noch 10 Mitglieder des neumarkter Gewerbevereins an. Am Bahnhofe in Waldenburg wurden die Ankommenden von einer Zahl Breslauer, die sich in den benachbarten Bädern aufhalten, empfangen, so daß die Zahl der Theilnehmer an der Excursion über 80 betrug. Um 10 Uhr begab sich der Verein in die Krister'sche Porzellanfabrik, wo schon der Besitzer in gewohnter Liberalität alle Vorkehrungen getroffen hatte, um die Besichtigung so instructiv wie möglich zu machen. Ueber $2\frac{1}{2}$ Stunde dauerte dieselbe in diesem stadtähnlichen Etablissement, welches in Verbindung mit einer Ziegelei 1800 Menschen Unterhalt gewährt. Nicht kann es die Aufgabe des Referenten sein, den ganzen Hergang der Fabrikation zu erzählen, er will nur die Leser darauf aufmerksam machen, in Waldenburg nicht den Besuch einer der beiden großartigen Fabriken, entweder der des Herrn Krister oder des Herrn Tielsch zu verabsäumen. Von der Porzellanfabrik begab sich ein Theil der Mitglieder nach der Vorwärtshütte, die leider im Umbau begriffen ist, ein anderer Theil nach Flora-Bassin, wo gegenwärtig eine bedeutende Strecke papierner Wasserröhren gelegt wird. Der Saal im schwarzen Roß vereinigte alle Theilnehmer zu einem frugalen Mittagsmahle, nach welchem die meisten sich nach dem Fuchsstollen und Konradsschachte begaben, um diese zu befahren. Um $4\frac{1}{2}$ Uhr versammelten sich die Vereinsglieder im Schießhause, wohin sie durch Herrn Richter, den Vorsteher der Krister'schen Fabrik, und das Beamtenpersonal eingeladen waren. Der Gesangverein dieses Etablissements trug einige Piecen unter großem Beifalle der Anwesenden vor, worauf der Vorsitzende des breslauer Vereins ihnen herzlichst dankte. — Der Abendzug führte die heitere Gesellschaft wieder ihrer Heimath zu.

—* Die Verhandlungen des ersten schlesischen Gewerbetages in Breslau am 22. und 23. April sind, bearbeitet und herausgegeben im Auftrage des schlesischen Central-Gewerbevereins durch den Vereinsausschuß, an die Mitglieder und Zweigvereine versandt worden. Die Schrift enthält die an jenen beiden Tagen gepflogenen Debatten und gefaßten Beschlüsse nach stenographischen Aufzeichnungen, die Statuten und alle auf die Constituirung des Centralvereins bezüglichen Aktenstücke. Es kann somit die Schrift der Beachtung derjenigen, die sich für die Entwickelung der gewerblichen Verhältnisse in unserer Provinz interessiren, bestens empfohlen werden.

---

Μ **Breslau,** 24. Juli. [Schlesischer Central-Verein zum Schutz der Thiere.] Bei dem Ende dieses Monats in Hamburg stattfindenden zweiten Thierschutz-Congresse werden, soweit bis jetzt bekannt ist, vertreten sein: Altona, Breslau, Christiania, Dresden, Hamburg, Hannover, Lyon, Paris, Prag, Stockholm, Striegau, Triest, Wien und Zürich. Die Sitzungen werden in der Aula des Johanneums stattfinden. — Der verstorbene Vorsteher des wiener Thierschutzvereins, Dr. Castelli, hat dem Verein 1000 Gulden letztwillig vermacht. Sein Amtsnachfolger ist der Oberfinanzrath Ritter v. Heintl. — In Jacobswalde, Kr. Kosel, ist durch den Cantor Knorr ein neuer Thierschutzverein entstanden, welcher sich dem Centralverein anschließt. Veranlassung hierzu wurde eine von demselben beobachtete Thierquälerei.

## Turn-Zeitung.

**Bunzlau,** 23. Juli. Nach zweijährigem Bestehen war es dem hiesigen Männer-Turnverein erst möglich geworden, sich eine Fahne aus eigenen Mitteln, nur von wenigen außer dem Verein stehenden Männern unterstützt, zu beschaffen. In den Abendstunden des verflossenen Montages fand auf dem Turnplatz des Vereins, nur in Gegenwart der Mitglieder und weniger zufällig anwesender fremden Personen, die Fahnenweihe und Uebergabe derselben an den Verein, still und geräuschlos statt. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Lehrer Weinknecht, hielt eine der ernsten Feier angemessene Ansprache an die versammelten Turner, in der er besonders hervorhob, wie einen mächtigen physischen, moralischen und geistig kräftigenden Einfluß das Turnen ausübe. — Die Turner traten zum Kreise zusammen, erhoben die rechte Hand, und begrüßten mit einem donnernden „Gut Heil" die sich entfaltende Fahne, die nach der einen Seite das Turnerzeichen, die im Kreuze stehenden vier F. zeigt, auf der andern Seite mit dem bunzlauer Wappen geschmückt ist. Nach Absingung einiger Lieder wurde von dem Turnwart, Herrn Aebert, ein Hoch auf Se. Majestät den König Wilhelm I., dem die Turner zu danken haben, daß das Turnen seiner Fesseln entledigt ist, ausgebracht. Den Beschluß machte der Gesang des schönen Liedes: „Was ist des deutschen Vaterland." (Niederschl. Cour.)

---

= [Eisenbahn-Verspätung.] Die warschauer Post wird heute Abend ausbleiben, da nach einer eingegangenen telegraphischen Depesche der Nachmittagszug aus Warschau den Anschluß an den Schnellzug von Myslowitz nach Breslau in Kattowitz nicht erreicht hat. Die Gründe der Verspätung des betreffenden Zuges sind nicht bekannt. Die warschauer Post kann erst morgen Früh mit dem Güterzuge aus Myslowitz eintreffen.

## Abend-Post.

**Berlin,** 24. Juli. [Die Entlassung des Herrn v. Winter und die Presse.] Es wird der „B. B.-Z." wiederholt bestätigt, daß die Entfernung des Herrn v. Winter von der Stellung eines interimistischen Polizei-Präsidenten mit der unterlassenen Confiscation einer Nummer der „Tribüne" in unmittelbarem Zusammenhange steht, dagegen aber auch wiederholt versichert, daß nicht die oppositionelle Haltung der Presse gegen das Ministerium des 18. März überhaupt, sondern nur unverkennbare Ausschreitungen an höchster Stelle eine mißfällige Aufnahme gefunden haben. Gerade in Bezug hierauf wird uns mitgetheilt, daß Se. Maj. der König den gegenwärtigen interimistischen Polizei-Präsidenten, Herrn v. Bernuth, bei seinem Amtsantritt ausdrücklich angewiesen habe: „Maßregeln Sie die Presse nicht und verfahren Sie gesetzlich!"

---

### Telegraphische Nachrichten.

**London,** 22. Juli, Mittags. Das Reuter'sche Bureau bringt folgende Nachrichten:

New-York, 11. Juli. Präsident Lincoln ist gestern Abend wieder in Washington eingetroffen. Wie der Correspondent der „New-York Tribune" berichtet, statteten ihm bei seiner Ankunft in Harrison's Landing General M'Clellan und mehrere Offiziere des Unionsheeres einen Besuch an Bord des Dampfers ab. Nach einer Privat-Conferenz mit dem General nahm der Präsident die Verschanzungslinien in Augenschein. In einer kurzen Ansprache an die Soldaten bemerkte er, er sei gekommen, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, wie die Sache stehe, und werde zufrieden zurückkehren. Man habe gesagt, das Unionsheer sei geschlagen worden, allein das sei nicht der Fall und werde auch nicht der Fall sein. Die Verstärkungen unter General Burnside sind den Jamesfluß hinaufgesegelt.

New-York, 14. Juli. Die Conföderirten haben, wie bereits gemeldet, Murfreesborough bei Nashville eingenommen. Ein Angriff auf Nashville wurde erwartet. Zu Louisville herrscht große Aufregung. Die Conföderirten, hieß es, ständen in großer Anzahl bei Frankfurt.

**London,** 22. Juli. Der Prinz von Joinville, der Graf von Paris und der Herzog von Chartres sind gestern hier eingetroffen. Der General Mac Clellan wird sich ungefähr einen Monat lang in der Defensive halten.

**Neapel,** 19. Juli. Tristany, der zum ewigen Gedächtniß der Bourbonenherrschaft in Italien jetzt als „Feldmarschall und Ober-Befehlshaber der Heere Sr. Majestät Franz II., Königs beider Sicilien" zeichnet, hat nach Festnahme des Chiavone nun auch den famosen Bandenführer Zimmermann verhaften lassen, weil er die Autorität des Spaniers nicht anerkennen wollte.

Die italienische Regierung hatte, wie wir jetzt erst, nachdem sich die Grundlosigkeit der Gerüchte herausgestellt hat, nachträglich erfahren, eine „Landung bewaffneter Schaaren an den Küsten Toscana's" befürchtet und die erforderlichen Streitkräfte an Ort und Stelle geschickt, um diese Landung zu verhindern.

Laut Nachrichten aus Rom vom 19. Juli hat der Papst seine Abreise aufs Land verschoben.

In Neapel hat am 19. Juli der Prozeß gegen den Prälaten Cenatiempo und den bourbonistischen Agenten Grafen Christen, welche des Complottes angeklagt sind, begonnen; an hundert Zeugen sind geladen.

**Madrid,** 22. Juli. Die „Epoca" sagt, daß betreffs der Beziehungen zu Italien Spanien sich die Freiheit wahren würde, immer die italienischen Dynastien zu vertheidigen, mit denen es durch die Bande der Verwandtschaft vereinigt ist, eben so die Rechte des Papstthums.

---



---

Die Verlobung meiner jüngsten Tochter **Franziska** mit dem Kaufmann Herrn **Jacob Richter** beehre ich mich Verwandten und Freunden statt jeder besonderen Meldung hiermit ergebenst anzuzeigen.

Berlin, den 20. Juli 1862. [778]

Wwe. **Henriette Freudenberg.**

**Franziska Freudenberg.**
**Jacob Richter.**
Verlobte.

---

(Statt besonderer Meldung.)

Die heut Nachmittag $4\frac{3}{4}$ Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau **Angelika**, geb. **Steulmann,** von einem gesunden Töchterchen beehrt sich lieben Verwandten und Freunden hiermit ergebenst anzuzeigen:

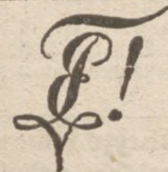
**Reinhold Woehl.**

Groß-Glogau, den 23. Juli 1862. [1049]

---



---



Zu dem am **26sten dieses Monats** im „Schweizerhause" stattfindenden **Abschieds-Commerce** ladet ihre alten Herren freundlichst ein **die Breslauer Burschenschaft Germania.**

Breslau, den 24. Juli 1862. [1050]

---



---

**Familiennachrichten.**

Verlobungen: Fräul. Agnes Bergmann mit Hrn. Staatsanw. Julius Müller in Berlin, Frl. Clara Bunzel mit Hrn. Kaufm. Paul Dannenberg das., Frl. Louise Heise mit Hrn. Carl Metscher in Lichtenberg und Neu-Ruppin, Frl. Laura Cohnstein in Gnesen mit Hrn. Banquier Sigmund Wolff aus Posen, Frl. Bally v. Bagewitz mit Hrn. v. Harder auf Ralow, Frl. Anna Reymann in Sagan mit Hrn. Gymnasial-Lehrer Dr. Roseck in Breslau.

Ehel. Verbindungen: Hr. Reg.-Assessor Eugen Kühnemann mit Frl. Ida Stahr in Stettin, Hr. Oscar Hilliger v. Thile mit Frl. Emilie Köser in Hamburg.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Ludw. Burger in Berlin, Hrn. Lieut. v. Hippel in Königsberg, Hrn. Rittergutsbes. Emil Geschke auf Bialenzyn, Hrn. Major a. D. H. v. Oertzen in Potsdam.

Todesfälle: Verw. Frau Prediger Berend geb. Stüver im 80sten Lebensjahre in Charlottenburg, Hr. Rentier F. W. Miesch in Fürstenwalde, Frau Emilie Maaß geb. La Place in Charlottenburg, Hr. Kaufm. J. C. Schleiff in Liebenwalde, Frl. Alma Barth zu Wandsbeck.

---

**Theater-Repertoire.**

Freitag, den 25. Juli. (Kleine Preise.) **„Die weiße Frau im Schlosse Avenel."** Romantische Oper in 3 Akten von Scribe, übersetzt von Ritter. Musik von Boieldieu. (Gaveston, Herr Georg Egli, vom herzogl. Hoftheater zu Meiningen. Anna, Fräul. Bianca George Santer.)

Sonnabend, den 26. Juli. Erstes Gastspiel des Fräuleins **Kratz** und des Herrn **Baumeister,** vom k. k. Hofburgtheater in Wien: **„Die Grille."** Schauspiel in 5 Akten von Charl. Birch-Pfeiffer. (Fanchon Vivieux, Frl. Kratz. — Landry, Herr Baumeister.)

---



---

**Erinnerung.**

Herr **T....y** in Zduny wird freundlichst und liebevoll ersucht, ja nicht den 2. August zu vergessen.

**R....a** ***

[1007]

---



---

Glücklich am Bestimmungs-Ort angelangt. Herzlichen Gruß in der Erwartung einer baldigen Nachricht.
[1044] **G.**

---

**Aufforderung.** [785]

Da seither in Loslau stets zwei Aerzte ihr reichliches Auskommen gehabt haben und der Eine von ihnen, der Dr. med. **Idzikowski** gestorben ist, so hat sich das **dringende Bedürfniß** der Wieder-Niederlassung eines zweiten Arztes und zwar — wo möglich — christlicher Confession herausgestellt.

Nachrichtlich wird dabei bemerkt, daß die Stadt Loslau selbst mehr als 2500 Einwohner hat, daß die Umgegend von 30,000 Menschen — darunter einen Theil der Einsassen des eine halbe Meile von hier beginnenden wohlhabenden ratiborer Kreises — bewohnt wird und daß der Zufluß des ländlichen Publikums nach der Stadt ein sehr lebhafter ist, zumal sich eine Gerichts-Commission mit 3 Richtern hier befindet und hierorts allwöchentlich ein recht besuchter Wochenmarkt abgehalten wird.

Die Bäder Jastrzemb und Kokoschütz liegen nur 1 Meile und resp. $\frac{1}{2}$ Meile von hier, wogegen die nächste Stadt 2 Meilen entfernt ist. Nähere Auskunft ertheilt der hiesige Magistrat.

Loslau, den 24. Juli 1862.

---

## Amtliche Anzeigen.

[1338] **Bekanntmachung.**

Die nachstehend aufgeführten Auseinandersetzungen zwischen dem königlichen Forstfiscus und Einsassen in Domainen-Ortschaften im hiesigen Regierungsbezirke und zwar die Ablösungen

**A. im Kreise Namslau:**

der den Stellenbesitzern zu Windischmarchwitz und Niese im königlichen Forstrevier Windischmarchwitz zustehenden Berechtigungen zur Weide, zum Raff- und Leseholzsammeln, zum Streurechen und zum Kien- resp. Kienstockroden;

**B. im Kreise Ohlau:**

1) der der Stelle Hypoth.-Nr. 79 zu Minken im königlichen Forstrevier Peisterwitz zugestandenen Berechtigungen,
2) der den Stellenbesitzern zu Bischwitz und Czelline, sowie den Colonie-Stellenbesitzern zu Baruthe, ohlauer Antheils, in dem zur königl. Oberförsterei Peisterwitz gehörigen ehemaligen bischwitzer Forstrevier zustehenden Berechtigungen zum Raff- und Leseholzsammeln, zum Streurechen und Kienroden, sowie der Berechtigung der Stellenbesitzer von Bischwitz und Czelline zum Empfange von freiem Bauholze zu Brunnensäulen, Brunnenschwengeln, Dach- und Feuerleitern,
3) der den Stellenbesitzern zu Polnisch-Steine im königl. peisterwitzer Oderwalde zustehenden Sichelgräserei-Berechtigung,
4) der den Colonie-Stellenbesitzern zu Thiergarten in dem königl. peisterwitzer Oderwalde, sowie in den Forsten des königl. Domainen-Amts Ohlau zustehenden Berechtigungen zur Ausübung der Sichelgräserei, zum Raff- und Leseholzsammeln und zur Entnahme des benöthigten Grenzzeichenholzes;

**C. im Kreise Brieg:**

der den Stellenbesitzern zu Raschwitz in den königl. carlsmarkter Amtsforsten der Oberförstereien Stoberau und Scheidelwitz zustehenden Berechtigungen zur Hutung, zum Raff- und Leseholzsammeln und zum Streurechen;

**D. im Kreise Glaz:**

der der Gemeinde zu Roschwitz, resp. den berechtigten Stellenbesitzern Hypoth.-Nr. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 17. 18. 21. 24. 25. 30. 31. 33 und 47 daselbst zustehenden Rechts zum Bezuge von jährlich 38 8/9 Klaftern weichen Brennholzes aus den königl. Forsten, werden hierdurch zur Ermittelung unbekannter Interessenten und zur Feststellung der Legitimation öffentlich bekannt gemacht und es wird allen Denjenigen, welche hierbei ein Interesse zu haben vermeinen, überlassen, sich spätestens bis zu dem auf

**den 27. August 1862**

im Amts-Lokale der unterzeichneten königlichen Regierung (Albrechtsstraße Nr. 32) vor dem Herrn Regierungs-Supernumerar **Müller** anberaumten Termin zu melden, widrigenfalls sie die Auseinandersetzung, selbst im Fall einer Verletzung, gegen sich gelten lassen müssen und mit keinen Einwendungen dagegen weiter gehört werden können.

Ferner sollen in der oben näher bezeichneten Brennholzberechtigungs-Ablösung von Roschwitz, Kreis Glaz,
1) der Bauergutsbesitzer **Franz Olbrich**, Hyp.-Nr. 12 zu Roschwitz,
2) der Bauergutsbesitzer **Franz Heimann**, Hyp.-Nr. 6 daselbst,
3) der Bauergutsbesitzer **Joseph Klesse**, Hyp.-Nr. 4 daselbst,
4) der Bauergutsbesitzer **Karl Steiner**, Hyp.-Nr. 5 daselbst,
5) der Bauergutsbesitzer **Karl Steiner**, Hyp.-Nr. 7 daselbst,
6) der Bauergutsbesitzer **Joseph Dittrich**, Hyp.-Nr. 8 daselbst,
7) der Bauergutsbesitzer **Joseph Dierig**, Hyp.-Nr. 17 daselbst,
8) der Bauergutsbesitzer **Joseph Galle**, Hyp.-Nr. 11 daselbst,
9) die verw. Bauergutsbesitzer **Johanna Schramm**, geb. **Klinke**, und deren beide Kinder **Augustin** und **Magdalena**, Hyp.-Nr. 21 daselbst,
10) der Bauergutsbesitzer **Karl Notter**, Hyp.-Nr. 47 daselbst,
11) der Bauergutsbesitzer **Franz Kügler**, Hyp.-Nr. 31 daselbst,
12) der Bauergutsbesitzer **Isidor Nother**, Hyp.-Nr. 30 daselbst,
13) der Bauergutsbesitzer **August Nother**, Hyp.-Nr. 25 daselbst,
14) der Bauergutsbesitzer **Joseph Welzel** Hyp.-Nr. 18 daselbst und
15) der Bauergutsbesitzer **Joseph Elsner**, Hyp.-Nr. 24 daselbst,

an receßmäßig ausgesetzten Ablösungs-Capitalien ein jeder der genannten Stellenbesitzer den Betrag von 69 Thlr. 18 Sgr. 8 Pf. ausgezahlt erhalten.

Dies wird wegen der

ad 1 auf dem Bauergute Hyp.-Nr. 12,
  a. rubr. II. Nr. 2 für die Kinder des **Augustin Lischke**, eingetragenen eventuellen Ausstattung,
  b. rubr. III. Nr. 5 für den **Franz Augustin** und **Joseph Lischke** eingetragenen 300 Thlr. Erbegelder nebst Zinsen;
ad 2 auf dem Bauergute Hyp.-Nr. 6,
  a. rubr. II. Nr. 4b für die Geschwister **Joseph, Amand** und **Anna Maria Heimann** eingetragenen Ausstattung,
  b. rubr. III. Nr. 3 für **Maria Heimann** eingetragenen 280 Thlr. nebst Zinsen,
  c. rubr. III. Nr. 4 für den Bauersohn **Johann Welzel** eingetragenen 454 Thlr 12 Sgr. 11 Pf. nebst Zinsen;
ad 3 auf dem Bauergut Hyp.-Nr. 4,
  a. rubr. II. Nr. 5 für die Geschwister **Franz** und **Anna Klesse** laut § 5 des Vertrages vom 7. April 1862 eingetragenen Berechtigungen,
  b. rubr. III. Nr. 3 und 4 für den Gärtner **Anton Hoetzel** zu Roschwitz eingetragenen Capitalien von resp. 400 Thlr. und 49 Thlr. 29 Sgr. nebst Zinsen;
ad 4 auf dem Bauergut Hyp.-Nr. 5,
  a. rubr. II. Nr. 6 für die **Barbara Welzel** eingetragenen Vorkaufrechts,
  b. rubr. III. Nr. 2 für den **Karl Steiner** eingetragenen 395 Thlr. 8 Sgr. 2 Pf. nebst Zinsen,
  c. rubr. III. Nr. 4 für die Anbauer **Joseph Reichel**'sche Pupillar-Masse zu Niederschwedeldorf eingetragenen 166 Thlr. 6 Sgr. 6 Pf. nebst Zinsen,
  d. rubr. III. Nr. 6 für die Geschwister **August** und **Franz Steiner** zu Roschwitz eingetragenen 400 Thlr. nebst Zinsen;
ad 5 auf dem Bauergute Hyp.-Nr. 7,
  a. rubr. II. Nr. 1 für die **Simon**'schen Eheleute und deren Tochter **Johanna** eingetragenen Aussatzrechts,
  b. rubr. II Nr. 5 für die Geschwister **Joseph, Caroline, August, Wilhelm** und **Constantin Linke** eingetragenen Berechtigungen, Aussätze rc.;
ad 6 auf dem Bauergut Hyp.-Nr. 8
  sub rubr. II. Nr. 1 für die **Johanna Welzel** eingetragenen Aussatzrechts,
ad 7 auf dem Bauergute Hyp.-Nr. 17
  rubr. II. Nr. 3 für den **Georg Dierig**, dessen Ehefrau und Tochter **Caroline** eingetragenen Ausstattungsrechts,
ad 8 auf dem Bauergut Hyp.-Nr. 11
  rubr. II. Nr. 5 für den **Joseph Adam Olbrich** eingetragenen Ausstattungsrechts und der rubr. III. Nr. 3 für denselben eingetragenen 1027 Thlr. 7 Sgr. 9 Pf. nebst Zinsen,
ad 9 auf dem Bauergut Hyp.-Nr. 21
  rubr. III. Nr. 2 für den Freibauer und Gerichtsscholzen **Franz Menzel** zu Niederhannsdorf, eingetragenen 700 Thlr. nebst Zinsen,
ad 10 auf dem Bauergut Hyp.-Nr. 47
  rubr. II. Nr. 2c. für den **August Notter** eingetragenen Ausstattungsrechts,
ad 11 auf dem Bauergut Hyp.-Nr. 31
  rubr. II. Nr. 2 für den **Anton Nother**, dessen Ehefrau **Johanna** geb. **Hoetzel** und dessen Sohn **Wilhelm** eingetragenen Ausstattungsrechts,
ad 12 auf dem Bauergute Hyp.-Nr. 30
  rubr. II. Nr. 4c. für die Brüder **Wilhelm** und **Amand Nother** eingetragenen Natural-Ausstattung,
ad 13 auf dem Bauergut Hyp.-Nr. 25
  a. rubr. II. Nr. 2 für die 9 Geschwister des **Joseph Welzel** eingetragenen Aussatzes,
  b. rubr. III. Nr. 2 und 3 für den Bauer **Anton Tonke** zu Meblten eingetragenen Capitalien von resp. 68 Thlr. u. 47 Thlr. 10 Sgr. nebst Zinsen,
  c. rubr. III. Nr. 7 für den Scholzen **Michael Hauck** zu Roschwitz eingetragenen 86 Thlr. nebst Zinsen,
ad 14 auf dem Bauergut Hyp.-Nr. 18
  rubr. II. Nr. 3 für die Geschwister **Barbara** und **Rosalia Welzel** eingetragenen Vorkaufsrechts,
ad 15 auf dem Bauergut Hyp.-Nr. 24
  a. rubr. II. Nr. 7 für **August** und **Anna Welzel** eingetragenen Ausstattung nebst Zinsen,
  b. rubr. III. Nr. 3 für die Geschwister **August** und **Anna Welzel** zu Roschwitz eingetragenen 1350 Thlr. nebst Zinsen,

in Gemäßheit des § 111 des Ablösungs-Gesetzes vom 2. März 1850 bekannt gemacht und werden die gegenwärtigen Eigenthümer der obigen hypothekarischen Forderungen hiermit aufgefordert, sich mit ihren etwaigen Ansprüchen nach § 461 sequ. Titel 20, Theil I. des Allg. Landrechts binnen 6 Wochen bei der unterzeichneten Behörde entweder schriftlich oder zu Protokoll, spätestens aber in dem oben anberaumten Termine zu melden, widrigenfalls ihr Hypothekenrecht an der abgelösten Brennholzberechtigung und den dafür stipulirten Abfindungs-Kapitalien erlischt.

Breslau, den 28. Juni 1862.

**Königliche Regierung Abth. für directe Steuern, Domainen und Forsten.**
Struensee.

---

**Oeffentliche Aufforderung.**

Ein Rentenbrief über 1000 Thlr., ausgefertigt von der Direction der Rentenbank für die Provinz Schlesien unter den Buchstaben A. N. 363, ist angeblich dem früheren Gutsbesitzer **Johann Gottlieb Zeisig** zu Oelisch bei Löbau im Königreich Sachsen verloren gegangen.

Wer an denselben ein Anrecht zu haben vermeint, hat sich bei dem unterzeichneten Gericht sofort oder spätestens in dem Termine

**den 1. September 1863,**
Mittags 12 Uhr,

vor dem Stadtrichter Freiherrn v. Richthofen im I. Stocke des Gerichtsgebäudes zu melden und sein Recht nachzuweisen, widrigenfalls der Rentenbrief für erloschen erklärt und dem Verlierer ein neuer an seiner Statt ausgefertigt werden soll. [1413]

Breslau, den 19. Juli 1862.

**Königl. Stadt-Gericht.** Abtheilung I.

---

**Bekanntmachung.** [1123]

Zum nothwendigen Verkaufe der hier Nr. 58 am Ringe belegenen, auf 481 Thlr. 14 Sgr. 8½ Pf. geschätzten Bude, haben wir einen Termin auf

**den 30. September 1862,** Vormittags 11 Uhr, vor dem Stadtrichter Freiherrn v. Richthofen, im I. Stock des Gerichtsgebäudes,

anberaumt.

Taxe und Hypothekenschein können im Büreau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden.

Breslau, den 11. Juni 1862.

**Königl. Stadt-Gericht.** Abtheilung I.

---

[1124] **Bekanntmachung.**

Zum nothwendigen Verkaufe der hier Nr. 59 am Ringe belegenen, auf 481 Thlr. 14 Sgr. 8½ Pf., geschätzten Bude haben wir einen Termin auf

**den 30. September 1862,**
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Stadtrichter Frhrn. v. Richthofen im 1. Stocke des Gerichtsgebäudes angesetzt.

Taxe und Hypothekenschein können im Büreau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden.

Breslau, den 11. Juni 1862.

**Königliches Stadt-Gericht.** Abth. I.

---



---

**Bekanntmachung.** [1416]

In unser Firmen-Register ist zu Nr. 1094 die Firma **Nelte, Böltje & Co.** zu Breslau mit der Hauptniederlassung in Berlin, und als deren Inhaber der Buchhändler **Gustav Alexis Böltje** zu Berlin am 22. Juli 1862 eingetragen worden.

Breslau, den 22. Juli 1862.

**Königl. Stadt-Gericht.** Abtheilung I.

---

[768] **Bekanntmachung.**

Es sollen aus:
1) dem Forstrevier Gr.-Gahle 10 Klaftern Buchen-Scheit-, 50 Klftrn. Buchen-Ast-, 1 Klftr. Birken-Ast-, 11 Klftrn. Aspen-Ast-, 20 Klftrn. Fichten-Astholz;
2) Revier Muschlitz 20 Klft. Buchen-Scheit-, 20 Klftrn. Buchen-Ast-, 1 Klftr. Birken-Ast-, 6 Klftrn. Erlen-Scheit-, 6 Klaftern Erlen-Ast-, 2 Klftrn. Aspen-Astholz;
3) Revier Domaslawitz 3 Klftrn. Erlen-Ast-, 50 Klftrn. Kiefern-Ast-, 50 Klftrn. Kiefern-Stockholz;
4) Revier Wildbahn 9 Klftrn. Eichen-Scheit-, 6¼ Klftrn. Eichen-Ast-, 27 Klftrn. Eichen-Stock-, 20 Klftrn. Birken-Scheit-, 16½ Klftrn. Birken-Ast-, 15½ Klftrn. Erlen-Scheit-, 1½ Klftrn. Aspen-Scheit-, 1 Kl. Aspen-Ast-, 50 Klftrn. Kiefern-Scheit-, 40 Klftrn. Kiefern-Ast-, 100 Klftrn. Kiefern-Stock-, 25 Klftrn. Fichten-Scheit-, 20 Klftrn. Fichten-Stockholz;
5) Revier Neudorf 20 Klftrn. Kiefern-Scheit-, 30 Klftrn. Kiefern-Ast-, 50 Klftrn. Kiefern-Stockholz

**Montag, den 4. August d. J.,**
Vormittags 10 Uhr,

im hiesigen Forst-Amtslokale im Wege der Licitation verkauft werden.

Die betreffenden Förster sind beauftragt, die zu verkaufenden Hölzer vor dem Termine vorzuzeigen.

Goschütz, den 15. Juli 1862.

**Der Oberförster. F. Schaff,** v. c.

---

# Königliche Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Es soll die Anfertigung und Lieferung einer Dampfkessel-Anlage für die Heizung einer Lackir-Werkstatt auf dem Bahnhofe zu Frankfurt a. d. O. im Wege der Submission vergeben werden. — Termin hierzu ist auf

**Donnerstag den 7. August d. J., Vormittags 11 Uhr,**

in unserm Geschäfts-Lokale auf hiesigem Bahnhofe anberaumt, bis zu welchem die Offerten frankirt und versiegelt mit der Aufschrift:

„Submission zur Uebernahme der Lieferung einer Dampfkessel-Anlage"

eingereicht sein müssen.

Die Submissions-Bedingungen und Zeichnungen liegen in den Wochentagen Vormittags im vorbezeichneten Lokale zur Einsicht aus und können daselbst auch Abschriften dieser Bedingungen, sowie Copien der Zeichnungen, gegen Erstattung der Copialien in Empfang genommen werden.

Berlin, den 22. Juli 1862. [769]

**Königliche Direction der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.**

---

# Oberschlesische Eisenbahn.

Der Druck des Berichts über die Verwaltung des Oberschl-sischen Eisenbahn-Unternehmens für das Jahr 1861 ist vollendet und eine Anzahl Exemplare des Berichts für diejenigen Herren Aktionäre, welche Kenntniß davon nehmen wollen, in unserem Central-Büreau auf hiesigem Bahnhofe, sowie in Berlin bei der Direction der Disconto-Gesellschaft zur Verabfolgung niedergelegt.

Breslau, den 22. Juli 1862. [78[illegible]]

**Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.**

---

# Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn.

Für den Roheisen-Verkehr von Tarnowitz über Oppeln hinaus nach gewissen Stationen der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn und der Ostbahn sind Tarifermäßigungen eingetreten. Abdrücke der desfallsigen näheren Bestimmungen werden auf portofreie Anträge von unserer Betriebs-Direction zu Oppeln den Herren Interessenten zugesendet.

Breslau, den 23. Juli 1862. [779]

**Direction der Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn-Gesellschaft.**

---

**Bekanntmachung.**

Die Chausseegeld-Hebestelle zum „Letzten Heller" mit der Hebebefugniß von 1½ Meile soll vom 1. Oktober d. J. ab meistbietend verpachtet werden.

Hierzu haben wir einen Termin auf

**Montag, den 11. August d. J.,**

Nachmittags von 2—5 Uhr,

in unserem Geschäftslokale, Werderstraße Nr. 28, anberaumt, wozu Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß jeder Bieter im Termine eine Caution von 300 Thlr. zu erlegen hat.

Die Verpachtungs-Bedingungen können bei uns während der Dienststunden eingesehen werden.

Breslau, den 16. Juli 1862. [1377]

**Königliches Haupt-Steuer-Amt.**

[1415] **Bekanntmachung.**

Die königliche Chausseegeld-Hebestelle zu Lipine, an der Staatsstraße zwischen Gleiwitz und Königshütte belegen, von welcher das Chausseegeld für eine Meile erhoben wird, soll in dem auf **den 14. August d. J.,** Vormittags von 9 bis 12 Uhr, in dem Geschäfts-Lokale des Unter-Steuer-Amts zu Beuthen anberaumten Termine vom 1. Oktober d. J. ab meistbietend verpachtet werden.

Zu diesem Termine werden Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen, daß jeder Bieter zur Sicherstellung seines Gebotes Einhundert Thaler baar oder in preußischen Staatspapieren zu deponiren hat, und daß Gebote im Termine nur bis 12 Uhr Mittags angenommen werden.

Die Contracts- und Licitations-Bedingungen können sowohl in unserem als auch in dem Geschäftslokale des Unter-Steuer-Amts zu Beuthen eingesehen werden.

Myslowitz, den 22. Juli 1862.

**Königl. Haupt-Zoll-Amt.**

**Nothwendiger Verkauf.**
**Kreis-Gericht zu Trebnitz.**

Die dem Ackerbürger **Heinrich Stock** hierselbst gehörigen Grundstücke:

1. die Freigärtnerstelle Nr. 32 zu Polnischdorf, taxirt auf 2340 Thlr.,
2. Das Ackerstück Nr. 39, Trebnitzer Aecker, taxirt auf 2935 Thlr.,
3. das Ackerstück Nr. 44, Trebnitzer Aecker, taxirt auf 1465 Thlr.,

zusammen abgeschätzt auf 6740 Thlr., zufolge der nebst Hypothekenschein in dem Bureau III. a einzusehenden Taxe sollen

**am 5. November 1862,** Vormittags um 11 Uhr, an hiesiger Gerichtsstelle im Parteien-Zimmer Nr. III.

subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastations-Gericht anzumelden. [659]

Trebnitz, den 14. April 1862.

**Königl. Kreis-Gericht.** I. Abth.

[1414] **Nothwendiger Verkauf.**
**Kreis-Gericht zu Trebnitz.**

Das der verehelichten Seidel gehörige Bauergut Nc. 4 zu Hennigsdorf abgeschätzt unter Hinzurechnung des angeblich dem Gutspächter August Seidel zu Hennigsdorf, verkauften Inventarii auf 9648 Thlr. 24 Sgr. 1 Pf. und ohne Hinzurechnung dieses Inventarii, abgeschätzt auf 8948 Thlr. 24 Sgr. 1 Pf. zufolge der nebst Hypothekenschein in dem Büreau III. a. einzusehenden Taxe, soll

**am 30. Januar 1863,** Vormittags um 11 Uhr, an hiesiger Gerichtsstelle im Parteien-Zimmer Nr. III.

subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypotheken-Buch nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastationsgericht anzumelden.

Trebnitz, den 4. Juli 1862.

**Königl. Kreis-Gericht.** Erste Abth.

**Jagd-Verpachtung.**

Die Jagdnutzung des Rittergutes Comprachtczütz hies. Kreises soll auf 3 hintereinanderfolgende Jahre, mit per diesjährigen Eröffnung der Jagd anfangend, meistbietend verpachtet werden.

Im Auftrage der Magdeburger Feuerversicherungsgesellschaft als Besitzerin von Comprachtczütz habe ich zu diesem Zwecke einen Termin auf

**den 15. August d. J.,**

Vorm. 10 Uhr in meiner Schreibstube anberaumt, zu welchem ich Pachtlustige mit dem Bemerken einlade, daß die Pachtbedingungen auch schon vor dem Termine sowohl in meinem Bureau, als auch bei dem Generalagenten der gedachten Gesellschaft, Herrn Gustav Becker in Breslau, eingesehen werden können.

Oppeln, den 19. Juli 1862. [770]

**Langer,** Justizrath.

Wiederum empfing ich einen Transport sauber und elegant gearbeiteter

**Harmoniums**

von vorzüglichem Ton, und stehen dieselben in meinem Geschäftslokal, Schweidnitzerstraße Nr. 8, preiswürdig zu verkaufen. [772]

**Theodor Lichtenberg,**
(vorm. **Bote u. Bock**),
Musikalien-Handlung.

**Nr. 81 Nikolaistraße Nr. 81** bei

**Ad. Zepler**

sind billig zu beziehen alle Sorten

**Gummi-Kämme,**

z. B. Stirnkämme à 3 Sgr., mit
[771] Beschlag à 5 Sgr.,

**Feine Bürsten,**

das Stück von 1 bis 15 Sgr. u. s. w.

**Kiefernadel-Decoct**

zum Baden, den Viertel-Eimer zu 12 Bädern 3 Thlr., empfiehlt [431]

**Die Bade-Verwaltung in Blankenburg in Thüringen.**

[724] **Bekanntmachung.**

Die im **Johannis-Termin 1862** fällig gewordenen Zinsen sowohl der 4- als auch der 3½procentigen **Posenschen Pfandbriefe** werden gegen Einlieferung der betreffenden Coupons und deren Specification **vom 1. bis 16. August d. J.**, die Sonntage ausgenommen, in den Vormittagsstunden **von 9 bis 12 Uhr** in Berlin durch den unterzeichneten Agenten in seiner Wohnung (wo auch Schemata zu den Coupons-Specificationen unentgeltlich zu haben sind) und in **Breslau** durch den **Schlesischen Bank-Verein** ausgezahlt. Nach dem 16. August wird die Zinsenzahlung geschlossen und können die nicht erhobenen Zinsen erst im Weihnachts-Termin 1862 ausgezahlt werden.

Berlin, den 19. Juli 1862. **F. Mart. Magnus.**

Frischen Himbeer-Syrup,
dto. Kirsch-Syrup,
Himmbeer-Kirsch-Saft,
Champagner aus reinem Traubenwein,
Grünberger Weine, weiß und roth,
Gute ausländische Weine,
Himbeer- und Kirschwein,
Gesundheits-Aepfelwein zur Kur, aus vorzüglichen ausgesuchten Aepfeln bereitet,
Aepfelwein süß und herb,
Farbweine,
Rums in verschiedenen Qualitäten und Preisen,
Brennspiritus, Politurspiritus,
Branntweine in allen Sorten,
Geschälte gebackene Aepfel ohne Kernhaus als gesundes Compot,
Roßhaargras zum Polstern,

**Holz-Cement zu flachen Dachungen empfiehlt der Erfinder dem geehrten Publikum ergebenst.**

Verw. Kaufmann **Mathilde Häusler,**
Geschäfts-Inhaber der Firma:
**Carl Samuel Häusler,**
Fabrikbesitzer vor dem Burgthore.
Hirschberg i. Schl. [774]

**Ferneres ärztliches Gutachten**

über das **Hoff**'sche **Malzextract-Gesundheitsbier** aus der Brauerei **Neue** Wilhelmsstraße 1 in Berlin.

„Ich habe Ihr Malzextract in manchen Krankheitsfällen als ein vorzügliches Adjuvans (Unterstützungsmittel) bewährt gefunden, und ersuche ich Sie, mir möglichst umgehend fernere 50 Fl. per Eisenbahn zu senden und Rechnung beizufügen. Wenn Sie mir immer ein ausgezeichnetes Gebräu senden, so dürfen Sie versichert sein, größere Aufträge zu erhalten, vorzüglich auch deshalb, weil ich überzeugt bin, daß es in einer wechselfieberreichen Gegend kein besseres Getränk zur Abweisung giebt als Ihr Extract &c."

Blörstadt (Hannover). **Rathe, Dr. med.**

An den Hoflieferanten Herrn Johann Hoff,
**Neue** Wilhelmstr. 1 in Berlin. [347]

**Nachschrift.** Um Verwechselung mit einer von Spekulanten errichteten gleichnamigen Fabrik von sogenanntem Malzextrakt zu verhüten, machen wir das Publikum wiederholt darauf aufmerksam, bei brieflichen Bestellungen der Adresse: „Johann Hoff in Berlin" stets das Prädikat: **„Hoflieferant"** und den Vermerk: **„Neue"**-Wilhelmsstraße Nr. 1 hinzuzufügen. Anm. d. Ref.

Für **Breslau** habe ich die **General-Niederlage** meiner Präparate, als [352]
**Malz-Extrakt,** Gesundheitsbier, Brustmalz und aromat. Bäder-Malz, der Handl. **S. G. Schwartz,** Ohlauerstr. 21, übergeben.
**Joh. Hoff, Hoflieferant** in Berlin, Neue Wilhelmsstraße Nr. 1.

Vom **Hoff'schen Malz-Extract**
hält permanent **Engros-Lager** [353]
**Handlung Eduard Groß, Breslau, Neumarkt 42.**

**Lithogr. Visitenkarten** in schön. schwarz. Schrift a. f. franz. Double-Glacé, **100 St. v. 14 Sgr.**, an ein höchst elegantes Visitenkartentäschchen in feiner Goldpressung **gratis!** empfiehlt die bekannte billige Papierhdlg. **J. Bruck,** Nikolaistr. Nr. 5.

**Original-Correns-Stauden Roggen.**

Von dieser vielfach geschätzten Roggenvarietät, die sich jährlich einen größeren Verbreitungsbezirk erwirbt, kann auch in diesem Jahr eine bedeutende Quantität zur Saat abgegeben werden.

Es wird hier, wo dieser Roggen aus einer von dem Königl. Forstmeister Herrn Correns erhaltenen Probe erzogen wurde, keine andere Varietät gebaut, die Saat mithin unvermischt und rein erhalten.

Bestellungen werden nach der Reihenfolge des Einganges effektuirt und diejenigen Herrn Besteller, deren Aufträge nicht angenommen werden können, davon benachrichtigt werden.

**Frühe** und **dünne** Aussaat sind Hauptbedingungen des Gedeihens, 8 Metzen pro Morgen genügen Ende August auf nicht zu schweren, in guter Kultur befindlichem Boden, spätere Saaten, wie schwererer Boden erfordern eine allmähliche Steigerung des Saatquantums welches bis Anfang October auf ungefähr 14 Metzen gesteigert werden muß.

Der Preis ist incl. Emballage franco Bahnhof Gogolin 10 Sgr. über höchste Breslauer Notiz und wird der Betrag durch Eisenbahnvorschuß nachgenommen. [428]

Herr **Wilhelm Hanke** zu Löwenberg hat die alleinige Niederlage für Niederschlesien, das **schles. landwirthschaftliche Central-Comtoir** zu Breslau, Ring 4, diejenige für Mittelschlesien.

**Das Wirthschafts-Amt Kalinowitz bei Gogolin.**

**Robert Bull & Co. in Hamburg**

machen dem geehrten Publikum hiermit die Anzeige, daß ihnen von den Herren **Broham Brothers & Co.** in **London** der alleinige Verkauf ihres zu Kleidern und Corsetts eingerichteten geschliffenen **englischen Fischbeins** für ganz Deutschland übertragen worden ist und von denselben ermächtigt sind, zu folgenden comptanten Preisen franco Hamburg zu verkaufen:

Nr. 1. starke Sorte von — Thlr. 15 Sgr. bis 1 Thlr. 15 Sgr. pr. Pfund,
„ 2. feine „ „ — „ 25 „ „ 1 „ 25 „ „ „
„ 3. schmale „ „ 1 „ — „ „ 2 „ — „ „ „

NB. Solche Aufträge, bei denen die Aufgabe der Zahlung fehlt, können nur gegen Nachnahme des Betrages prompt ausgeführt werden. [597]

**Probsteier Saat-Roggen und Weizen.**

Bestellungen darauf nehmen wir auch dieses Jahr wieder entgegen, garantiren beste **echte** Waare und bitten um **rechtzeitige Aufträge.** [52]

**Paul Riemann & Co.,** Albrechtsstraße 7.

Eine französische Bonne wird sofort gewünscht. Meldungen, nebst Zeugnissen unter Adresse Z. Z. 65. Breslau poste restante franco. [1045]

Der **Lehrerposten** von Toschendorf-Neugericht ist vacant. Einnahme 200 Thlr. Bewerbungen beim Pastor **Reimann** zu Wüstewaltersdorf. [748]

**Vierte Auflage. !Wohlfeiles Kochbuch! Preis 15 Sgr.**

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist erschienen: [786]

**Die Köchin aus eigener Erfahrung,**
oder
**allgemeines Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen.**

Ein Buch, das leicht verständliche und genaue Anweisungen zum wohlfeilen und schmackhaften Kochen, Braten, Backen, Einmachen, Getränkebereiten und andere für die Küche und die Kochkunst nothwendige Regeln und Belehrungen enthält.

Mit einer
nach den Jahreszeiten und Monaten geordneten Speisekarte von
**Caroline Baumann.**

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 14 Bogen. **Elegant in illustrirtem Umschlag mit vergoldeter Rückenpressung,** gebunden Preis nur 15 Sgr.

**Diese neue, von einer erfahrenen Hausfrau durchgesehene, vielfach verbesserte und vermehrte Auflage wird auch durch ihre äußere ansprechende Ausstattung jedem Mädchen, jeder jungen Hausfrau eine willkommeen Gabe sein.**

Die Herren **Oekonomen, Förster, Rechnungsführer, Vorsteher landwirthschaftl. Fabriken (Brauerei-, Brennerei-, Ziegelei-Betrieb &c.), Schäfer, Gärtner u. s. w.,** welche zum 1. Oktober d. J Anstellungen suchen, wollen uns ihre Anmeldungen gefälligst bald zugehen lassen. — Es sind in allen Fächern vortheilhafte Vacanzen gemeldet.

**Die Direktion des landwirthschaftl. Placirungs-Instituts zu Berlin,**
Jerusalemerstr. 63.

Briefe franko an [705]
**Joh. Aug. Goetsch** in Berlin.

In der Ziegelei des Dom. Comprachczütz bei Oppeln stehen jederzeit **Ziegelei-Fabrikate,** als Mauerziegeln, feuerfeste Chamottziegeln von ganz besonderer Güte, Drainröhren jeder Dimension u. s. w. zu soliden Preisen zum Verkauf. [759]

**Waldwoll-Extract**

zu den anerkannt heilkräftigen Bädern gegen gichtische, rheumatische &c. Leiden aus der Fabrik Humboldts-Au billigst bei [3]

**S. Grätzer, vorm. C. G. Fabian,** Ring Nr. 4.

**Von Ed. Gaudin in Paris:**

**Rubin-Pulver**

zum Putzen von Gold, Silber, Elfenbein, Kupfer und Stahlgeräthen, die Flasche 8 Sgr.

**Weißer, flüssiger Leim,**

ohne zu erwärmen, zum Leimen von Papier, Porzellan, Glas, Marmor, Holz, Leder und Kork. Die Flasche 8 und 4 Sgr. [775]

**S. G. Schwartz,** Ohlauerstraße 21.



Frischen runden u. gespaltenen **schönen Spick-Aal,** frische **Bücklinge, Anchovis, Brat-Heringe** u. gegen 30 To. schönen seinen gutfallenden **Matjes-Hering** empfiehlt im Ganzen u. Detail, wie auch die allerfeinsten holländischen

**Jäger-Fettheringe,**

pickfein im Geschmack, wie auch bekannt ist,

[1052] **G. Donner,** Stockg. 29.

Ein guter, haasenreiner **Hühnerhund** wird zu kaufen gesucht. Bedingung: 8 Tage Probe und Preisangabe. Adr. T. M. franco Gogolin poste rest. [694]

Eine braune **Jagd-Hündin,** echte Race, ist zu verkaufen. Näheres in der Restauration bei **J. Jeron,** Sterngasse. [1043]

Ein evang. Kandidat der Phil., gegenwärtig als **Hauslehrer** fungirend, sucht, wegen bevorstehenden Ueberganges seiner jetzigen, durch mehrere Jahre von ihm unterrichteten Zöglinge auf ein Gymnasium, zu Michaelis d. J. eine ähnliche Stellung. Derselbe hat sich dem Privatunterrichte schon längere Zeit mit Erfolg gewidmet und kann solches durch Zeugnisse darthun; auch ist er gut musikalisch. Nähere Auskunft ertheilt auf gefällige Anfragen der Pastor **Meißner** zu Großendorf bei Steinau a. d. Oder. [773]

Eine gebildete Dame, welche längere Zeit als Erzieherin und Vorstand eines großen Haushalts mit Glück fungirt hat, wünscht eine ähnliche Stelle, am liebsten auf dem Lande. Näheres theilt mit Dr. **Asch** in Breslau, Klosterstraße 1 f. [590]

Ein junger Mann, militärfrei, 4 Jahre bei der Landwirthschaft, sucht eine seinen Kenntnissen angemessene Stellung als Wirthschaftsbeamter am 1. Septbr. resp. 1. Oktbr. Näheres über denselben wird Herr Rittergutsbesitzer **Gläser** auf Kl.-Sägewitz bei Breslau die Güte haben mitzutheilen. [1006]

Ein Knabe, der Bäcker lernen will, kann sich melden Ufergasse 28. [1030]

Für zwei Knaben von 8 und 11 Jahren suche ich zum 1. Oktober d. J. einen **Hauslehrer,** Cand. der Theologie oder Philologie, und ersuche darauf Reflectirende, sich direct an mich wenden zu wollen. [777]

Nothweulig, bei Filehne an der Ostbahn, den 23. Juli 1862.

**R. Schultz,** Rittergutsbesitzer.

**Eine Bäckerei** ist bald oder Michaeli Gartenstraße Nr. 38 zu vermiethen. [1041]

**Rosenthalerstraße Nr. 4**

sind sofort 2 große **Schüttböden** zu vermiethen. Näh. das. im Spezereigewölbe. [1047]

**Palmstraße in „Wilhelmsruh"** sind Wohnungen von 2 und 3 Stuben nebst Zubehör und Gartenbenutzung sofort resp. vom 1. August und 1. October d. J. ab zu vermiethen. [689]

**Feller,** gerichtl. Administrator, Schmiedebrücke 24.

**Blücherplatz Nr. 14**

ist ein **Comptoir** sofort oder zum 1. Oktbr. zu vermiethen. [1013]

Eine größere und eine mittlere Wohnung sind zu vermiethen alte Kirchstr. Nr. 21. Näheres im Kaufmannsgewölbe daselbst. [1046]

Herrschaftliche trockene Wohnungen von 3 bis 6 Zimmern sind in dem Eckhause Vorwerks- und Grünstraße sofort oder Mich. zu beziehen. Näheres Grünstraße Nr. 11.

**Preußische Lotterie-Loose**

versendet **Sutor,** Jüdenstraße 54 in Berlin.

**Lotterieloose** bei **Hille,** Berlin, Schleuse 11.

**König's Hôtel,**

**33 Albrechtsstraße Nr. 33,** empfiehlt sich geneigter Beachtung. **33**

**Preise der Cerealien.**

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.

Breslau, den 24 Juli 1862

| | feine, | mittle, | ord. Waare. | |
|---|---|---|---|---|
| Weizen, weißer | 89— 92 | 86 | 80—84 | Sgr. |
| dito gelber | 89— 91 | 86 | 79—83 | „ |
| Roggen . . | 64— 65 | 62 | 59—61 | „ |
| Gerste . . . | 43— 44 | 42 | 40—41 | „ |
| Hafer . . . | 27— 29 | 26 | 24—25 | „ |
| Erbsen . . | 53— 55 | 52 | 48—50 | „ |

| | fein | mittel | ordin. |
|---|---|---|---|
| Raps, pr. 150 Pfd. | 236 | 222 | 180 |
| Winter-Rübsen | 236 | 220 | 205 |

**Amtliche Börsennotiz** für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80 % Tralles 18 11/12 Thlr. G.

| 23. u. 24. Juli | Abs. 10 U. | Mg. 6 U. | Nchm. 2 U. |
|---|---|---|---|
| Luftdr. bei 0° | 27"9'"10 | 27"7'"93 | 27"8'"01 |
| Luftwärme | + 11,6 | + 11,4 | + 13,9 |
| Thaupunkt | + 8,2 | + 10,7 | + 9,9 |
| Dunstsättigung | 76 pCt. | 94 pCt. | 72 pCt. |
| Wind | SO | SO | NW |
| Wetter | trübe | bed. Reg. | Sonnenbl. |
| Wärme der Oder | | | + 14,5 |

**Breslauer Börse vom 24. Juli 1862. Amtliche Notirungen.**

| Gold- und Papiergeld. | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Schl. Pfdbr. B. | 3½ | — | Ndrschl.-Märk. | 4 | — |
| Ducaten | | 95¼ G. | Schl. Rentenbr. | 4 | 100¼ B. | dito Prior. | 4 | — |
| Louisd'or | | 109½ G. | Posener dito | 4 | 100 B. | dito Serie IV. | 5 | — |
| Poln. Bank-Bill. | | 87 5/12 B. | Schl. Pr.-Oblig. | 4½ | — | Oberschl. Lit. A. | 3½ | 156¾ B. |
| Oester. Währg. | | 80 7/12 B. | **Ausländische Fonds.** | | | dito Lit. B. | 3½ | 136¾ B. |
| | | | Poln. Pfandbr. | 4 | 87½ G. | dito Lit. C. | 3½ | 156¾ B. |
| **Inländische Fonds.** | | | dito neue Fm. | 4 | — | dito Pr.-Obl. | 4 | 97 5/12 B. |
| Freiw. St.-Anl. | 4½ | — | dito Schatz-Ob. | 4 | — | dito dito Lit. F. | 4½ | 102¼ B. |
| Preus. Anl. 1850 | 4½ | — | Krak.-Ob.-Obl. | 4 | — | dito dito Lit. E. | 3½ | 85 11/12 B. |
| dito 1852 | 4½ | — | Oest. Nat.-Anl. | 5 | 66 1/12 B. | Rheinische | 4 | — |
| dito 1854 1856 | 4½ | 103¼ B. | **Ausländische Eisenbahn-Actien.** | | | Kosel-Oderbrg. | 4 | 57¼ B. |
| dito 1859 | 5 | 109 B. | Warsch.-W. pr. | | | dito Pr.-Obl. | 4 | — |
| Präm.-Anl. 1854 | 3½ | 124¾ B. | Stück v. 60 Rub. | Rb. | — | dito dito | 4½ | — |
| St.-Schuld-Sch. | 3½ | 91 B. | Fr.-W.-Nordb. | 4 | 65¼ B. | dito Stamm | 5 | 96¼ G. |
| Bresl. St.-Oblig. | 4 | — | Mecklenburger | 4 | — | Oppeln-Tarnw. | 4 | 49 1/8 B. |
| dito dito | 4½ | — | Mainz-Ludwgh. | | 125 5/6 bz. | | | [bz.G. |
| Posen. Pfandbr. | 4 | 103¾ G. | **Inländische Eisenbahn-Actien.** | | | Minerva | 5 | 34½ à ¾ |
| dito Kred. dito | 4 | 99 G. | Bresl.-Sch.-Frb. | 4 | 129¾ B. | Schles. Bank | 4 | 97 1/12 bz. |
| dito Pfandbr. | 3½ | 98½ G. | dito Pr.-Obl. | 4 | 97¼ B. | Disc. Com.-Ant. | | — |
| Schles. Pfandbr. | | | dito Litt. D. | 4½ | — | Darmstädter | | — |
| à 1000 Thlr. | 3½ | 95 B. | dito Litt. E. | 4½ | — | Oesterr. Credit | | 85⅓ B. |
| dito Lit. A. | 4 | 102 G. | Köln-Mindener | 3½ | — | dito Loose 1860 | | — |
| Schl. Rust.-Pdb. | 4 | 102 G. | dito Prior. | 4 | 94 B. | Posen. Prov.-B. | | — |
| dito Pfdb. Lit. C. | 4 | — | Glogau-Sagan | 4 | — | | | |
| dito dito B. | 4 | — | Neisse-Brieger | | 74¾ G. | | | |

**Die Börsen-Commission.**

Verantw. Redakteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.